

Mila Roth

# **Spionin wider Willen**

Fall 1 für

Markus Neumann und Janna Berg

*Always expect the unexpected!*

*Erwarte stets das Unerwartete!*

# Impressum

## **Spionin wider Willen**

Fall 1 für Markus Neumann und Janna Berg

PDF Edition, 2. Auflage

Copyright © 2012 by Mila Roth

Lerchenweg 6, 53506 Heckenbach

[www.mila-roth.de](http://www.mila-roth.de)

Cover-Design: Judith Kühl

Cover-Abbildungen:

Abstract Shatter Background © petrafler - Fotolia.com

People with gun silhouettes © illustrart - Fotolia.com

house appliances silhouette © paunovic - Fotolia.com

Waffe © Stephi - Fotolia.com

Envelope with top secret stamp and blank papers. © pablo h.

caridad - Fotolia.com

cdrom © tiero - Fotolia.com

Lektorat: Barbara Lauer

ISBN: 978-3-943797-37-4

Alle Rechte vorbehalten.

Ein Nachdruck oder eine andere Verwertung ist nur mit schriftlicher Genehmigung der Autorin möglich.

Die Personen und Handlungen im vorliegenden Werk sind frei erfunden. Jegliche Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Erwähnungen von historischen bzw. realen Ereignissen, realen Personen oder Orten sind rein fiktional.

# 1

*Bonn, Reuterstraße*

*Hinterhof eines Wohnhauses*

*Sonntag, 17. Juli, 4:46 Uhr*

Die Straßenbeleuchtung warf fahles Licht gegen die Hauswände, drang jedoch nicht bis in den dunklen Hinterhof des schmucklosen Mehrfamilienhauses. Alles war ruhig, nicht einmal das an Wochentagen so beständige Summen des Straßenverkehrs drang an Markus Neumanns Ohr. Zum wiederholten Mal warf er einen Blick auf das Leuchtziffernblatt seiner Armbanduhr und fluchte innerlich. Bernd ließ sich Zeit. Zu viel Zeit. In weniger als einer Stunde würde es hell werden. Sie hatten geplant, die Übergabe noch vor Sonnenaufgang durchzuführen, damit Bernd im Schutz der Dunkelheit wieder verschwinden konnte.

Als Markus das Geräusch sich rasch nähernder Schritte vernahm, hob er den Kopf; sein Körper spannte sich an; seine Hand wanderte automatisch unter die schwarze Lederjacke und schloss sich um den Griff seiner Waffe.

Die Schritte wurden langsamer, dann erklang unvermittelt ein kurzer, markanter Pfiff. Markus antwortete auf die gleiche Weise und trat aus dem Schatten der Hausecke auf die leicht untersetzt wirkende Gestalt zu. »Frühaufsteher?«, raunte er.

»Nachtschwärmer«, kam die vereinbarte Losung. Sein

Gegenüber war deutlich außer Atem. »Hier.«

Markus nahm einen braunen, gepolsterten Briefumschlag entgegen. »Irgendwelche Probleme?«, wollte er wissen.

»Ich hoffe nicht«, antwortete sein Kollege. »Verfolger habe ich keine bemerkt.«

»Okay, ich bringe Axel den Umschlag so schnell wie möglich. Sieh zu, dass du wieder untertauchst, Bernd.«

»Worauf du dich verlassen kannst. Sag Axel, er soll ...«

Ein dumpfer Knall ließ beide Männer zusammenzucken. Bernds Augen weiteten sich, er erstarrte, rang nach Atem, wollte etwas sagen. Doch nur noch ein Gurgeln kam aus seiner Kehle, dann brach er tot zusammen.

Markus fluchte, sprang mit einem Satz hinter die Hausecke zurück. Sie hatten ihn natürlich längst entdeckt. Schritte klackten auf dem Bürgersteig. Markus erlaubte sich keinen weiteren Blick auf seinen toten Kollegen. Er schob den Umschlag unter seine Jacke, durchquerte den kleinen Hof, überwand eine schon leicht bröckelige mannshohe Steinmauer. Dann rannte er.

## 2

*Außenbezirk von Rheinbach*

*Gut Tomberg (ehemaliger Gutshof)*

*Sonntag, 17. Juli, 6:27 Uhr*

Das wiederholte Krähen des Hahnes aus dem Garten ihrer Mutter weckte Janna Berg aus angenehmen Träumen. Eine kühle Brise wehte durch das gekippte Fenster ihres Schlafzimmers herein. Die Luft roch nach Regen. Seufzend drehte Janna sich auf die Seite und warf mit einem Auge einen Blick auf ihren Wecker. Dann fiel ihr ein, dass Sonntag war und sie endlich einmal ausschlafen durfte, weil die Kinder drüben bei Jannas Eltern übernachteten.

Mit einem Lächeln zog sie sich die Decke bis zur Nasenspitze hoch und versank gerade wieder in ihren wohlverdienten Schlaf, als das Telefon neben ihr auf dem Nachttisch klingelte.

Stöhnend presste sie ihr Gesicht ins Kissen, angelte aber gleichzeitig nach dem Hörer. Nach einem Blick auf das Display verdrehte sie die Augen. Sie setzte sich auf und räusperte sich, bevor sie den Anruf annahm. »Hallo Feli. Hast du mal auf die Uhr geschaut?«

Das fröhliche Lachen ihrer jüngeren Schwester erklang am anderen Ende der Leitung. »Guten Morgen, Janna. Tut mir leid, hab ich dich etwa geweckt?«

»Es ist Sonntag!«

»Du bist doch sonst auch immer ... O je, die Kinder sind bei Mama und Papa, nicht wahr? Tut mir wirklich leid, daran hab ich nicht gedacht. Du hast ja nur so selten Gelegenheit, dich mal richtig auszuschlafen. Ich wüsste gar nicht, wie ich das mit den beiden Rabauken aushalten sollte. Versteh mich nicht falsch, sie sind ja wirklich lieb und alles ... Aber ich wüsste nicht, wie ... Ach, was soll's. Hör zu: Du musst mich abholen kommen.«

»So, muss ich das?« Janna schmunzelte über den Redestrom ihrer Schwester. Wenn Feli aufgeregt war, quasselte sie ohne Punkt und Komma. Eine Eigenschaft, die in der weiblichen Linie ihrer Familie weit verbreitet war. Sie selbst hatte sich auch schon vielfach dabei ertappt.

»Ja, klar. Ich rufe nämlich aus dem Flugzeug an. Dubai war ein Traum, sag ich dir! Aber der Rückflug – grässlich anstrengend. Ich habe ewig lange warten müssen und auch keinen Direktflug bekommen. Deshalb musste ich eben hier in Paris umsteigen. Wir landen um kurz nach acht am Flughafen Köln-Bonn.« Ohne Luft zu holen, gab Feli auch noch das Terminal und weitere Details zu ihrem Flug durch und schloss mit den Worten: »Ich freu mich schon so, endlich wieder nach Hause zu kommen. Aber jetzt muss ich Schluss machen, wir starten nämlich gleich und ich muss mein Handy ausmachen. Bis nachher dann!« Ein Knacken in der Leitung verriet Janna, dass ihre Schwester das Gespräch beendet hatte. Sie war während des Telefonats bereits aufgestanden und hinüber ins Bad gegangen. In Windeseile

wusch sie sich, fuhr sich ein paarmal mit der Bürste durch ihre kupferroten Locken und band sie im Nacken zu einem lockeren Zopf zusammen. Dann zog sie das nächstbeste Kleidungsstück aus ihrem Schrank – ein knöchellanges, gelb geblühtes Sommerkleid, das ihrer schlanken, grazilen Figur schmeichelte. Zehn Minuten später eilte sie über den mit Natursteinen gepflasterten Hof hinüber zum alten Gutsgebäude – dem Wohnhaus ihrer Eltern. Wie erwartet war die Hintertür unverschlossen; ihre Mutter werkelte bereits in der von Kaffeeduft erfüllten Küche. »Guten Morgen, Mama«, grüßte Janna und gab ihrer Mutter einen flüchtigen Kuss auf die Wange.

»Nanu, was machst du denn schon hier?«, wunderte Linda Berg sich und reichte ihrer Tochter eine der frischgebackenen Waffeln, die sie gerade zubereitete. »Wolltest du nicht ausschlafen?«

»Feli hat angerufen. Sie landet in etwa einer Stunde in Köln-Bonn. Ich soll sie abholen.«

»Feli kommt nach Hause? Was für eine Überraschung!« Linda strahlte. »Ich dachte, diese Fotoreise dauert noch drei oder vier Wochen.« Ein besorgter Ausdruck stahl sich in ihre Augen. »Sie wird den Job doch nicht etwa hingeschmissen haben?«

Janna zupfte ein Stückchen von ihrer Waffel ab und schob es sich in den Mund. »Ich hoffe nicht. Sie klang ganz fröhlich und zufrieden.« Kurz blickte sie auf ihre Armbanduhr. »Ich muss los. Hoffentlich ist nicht wieder

Stau auf der A59.«

»So früh am Sonntagmorgen bestimmt nicht«, erwiderte Linda. »Aber fahr trotzdem vorsichtig! Und zieh dir eine Jacke an. Es soll heute nicht gerade warm werden und wahrscheinlich auch noch regnen.«

»Mach ich!« Janna griff kurzerhand nach der braunen Strickjacke ihres Vaters, die über einer der Stuhllehnen am Küchentisch hing, und warf sie sich über. Dann wandte sie sich wieder zur Tür. »Heb mir ein paar Waffeln auf, ja?«

»Natürlich. Kommt Sander später vorbei?«

Obwohl Janna bereits so gut wie zur Tür hinaus war, hielt sie inne und drehte sich noch einmal um. »Ja, Mama, er kommt heute Nachmittag vorbei. Wir wollen mit Till und Susanna in den Freizeitpark gehen.«

»Warum hast du ihn nicht schon zum Mittagessen eingeladen? Es wäre doch nett, wenn die ganze Familie ...«

»Mama.« Janna schüttelte leicht den Kopf.

Linda legte den Kopf schräg. »Was denn? Sander gehört doch so gut wie zur Familie.«

Janna seufzte. »Ich weiß. Aber deswegen müssen wir doch nicht ununterbrochen zusammen sein. Wir werden einen netten Nachmittag miteinander verbringen, das reicht doch. Und jetzt muss ich wirklich los.« Um weitere Diskussionen zu vermeiden, schloss Janna die Tür hinter sich und eilte hinüber zu ihrem dunkelblauen 5er Golf.

\*\*\*

## *Konrad-Adenauer-Flughafen Köln/Bonn*

*Sonntag, 17. Juli, 8:15 Uhr*

Vorsichtig öffnete Markus Neumann die Tür der Herrentoiletten am Terminal eins und blickte wachsam erst in die eine, dann in die andere Richtung. Nachdem er von seinen Verfolgern stundenlang quer durch Bonn und Köln gejagt worden war, hatte er den Flughafen angesteuert. Er hatte sie nicht abgehängt, das wusste er. Sie suchten das Flughafengelände nach ihm ab, und sie waren zu dritt. Aber hier konnte er im Notfall auf die Hilfe der patrouillierenden Bundespolizisten zurückgreifen. Doch damit würde seine Tarnung auffliegen, und das wollte er möglichst vermeiden. Er blickte prüfend an sich hinab. Die graublau Montur der Reinigungskräfte war, so hoffte er, unauffällig genug, um ihn weitgehend unsichtbar zu machen. Leider waren ihm Hemd und Hose etwas zu kurz, was ihm bei seiner Körperlänge von 192 cm nicht verwunderlich erschien. Die meisten Mitglieder der Putzkolonne waren offensichtlich ein gutes Stück kleiner als er.

Da er weit und breit keinen seiner Verfolger ausmachen konnte, trat er aus seinem Versteck und ging langsam und möglichst unauffällig die Ladenstraße am Terminal entlang. Viele Menschen waren bereits unterwegs, obgleich es noch früh am Morgen war. Die Ferienzeit war angebrochen; ankommende und abreisende Urlauber gaben sich in den Shops der Ladenzeile beinahe wortwörtlich die Klinke in die

Hand. Als er einen Lederwaren-Shop erreicht hatte, sah er einige Meter vor sich einen der drei Männer, die ihn so hartnäckig verfolgten. Markus stieß einen tonlosen Fluch aus und sprang in den Eingang des Shops. Dabei rempelte er eine ältere Dame an, die ihn dafür mit unfreundlichen Worten auf Niederländisch bedachte. Ohne sie weiter zu beachten, lugte er vorsichtig in die Ladenstraße und konnte gerade noch beobachten, wie sein Verfolger ein Fastfood-Restaurant betrat.

Ohne zu zögern, lief Markus los – in die entgegengesetzte Richtung. Mehrfach stieß er mit Passanten zusammen, entschuldigte sich halbherzig und eilte weiter. Als er Terminal zwei erreichte, ging er schnurstracks in das nächstbeste Café und setzte sich an einen der Tische direkt am Eingang. Von hier aus hatte er einen guten Überblick über die vorbeiflanierenden Reisenden. Er musste wieder vom Flughafengelände herunter, möglichst, ohne seine drei Freunde auf sich aufmerksam zu machen. Sollten sie lieber noch ein Weilchen die Terminals nach ihm absuchen.

In einiger Entfernung sah er erneut den Mann von oben, einen drahtigen Kerl etwa Anfang vierzig mit sonnengebräunter Haut, kurzen schwarzen Locken und dichtem Schnauzbart. Diesmal betrat er einen der Bekleidungsäden. Ärgerlich verzog Markus die Mundwinkel und fluchte erneut lautlos. Diese Typen waren lästiger als Schmeißfliegen – und zehnmal anhänglicher. Wenn er nicht in Bewegung blieb, würden sie ihn bald aufspüren, dann

wäre der wertvolle Inhalt des Umschlags verloren.

In seinem Kopf arbeitete es, sein Blick wanderte suchend über die Gesichter der Menschen, die das Terminal bevölkerten. Aus den Augenwinkeln bemerkte er, dass seine drei Verfolger sich offenbar entschlossen hatten, ab jetzt gemeinsam nach ihm zu suchen, anstatt das Gelände getrennt zu durchkämmen. Sie kamen langsam in seine Richtung.

Markus ballte die Hände zu Fäusten, presste die Lippen zusammen. Etwas musste ihm einfallen, und zwar schnell! Als er sich erneut nach allen Seiten umsah, fiel sein Blick auf die schlanke Gestalt einer rothaarigen Frau ohne Gepäck, die gerade eine der großen Anzeigetafeln studierte und offenbar auf jemanden wartete. Sie trug ein hübsches gelbes Kleid und eine unpassend große Männerstrickjacke, die ihre schlanke Gestalt wie ein Sack umgab. Nicht gerade ein Musterbeispiel für Haute Couture, doch zumindest wirkte sie unauffällig.

Mit einem Blick in Richtung der Ladenstraße versicherte sich Markus, dass seine Verfolger ihn noch nicht entdeckt hatten, dann stand er auf und verließ das Café.

\*\*\*

Janna studierte die große Anzeigetafel, entdeckte den Flug, den Feli ihr genannt hatte. Das Flugzeug war bereits gelandet. Natürlich würde es noch ein Weilchen dauern, bis

sie ihre Schwester in Empfang nehmen konnte, aber sie war froh, es tatsächlich rechtzeitig hierher geschafft zu haben. Vielleicht sollte sie sich die Wartezeit mit einer Tasse Kaffee und einem Croissant oder Muffin vertreiben. Die Waffel, die ihre Mutter ihr vorhin zugesteckt hatte, zählte als Frühstück nicht – sie hatte lediglich Jannas Appetit geweckt.

Sie blickte sich nach einem Bistro um und erschrak, als unvermittelt ein hochgewachsener, breitschultriger Mann mit dunkelbraunem Haar und in der Montur der Flughafenreinigungskräfte neben ihr auftauchte und sie am Arm berührte. »Hey, was soll das?« Unwillkürlich machte sie einen Schritt rückwärts, was jedoch nur dazu führte, dass der Fremde ihr folgte und seinen Griff um ihren Arm leicht verstärkte. Er zog sie nicht ganz sanft mit sich.

»Regen Sie sich bitte nicht auf«, sagte er in beschwörendem Ton. »Gehen Sie einfach ein Stückchen mit mir – dort hinüber zum Café.«

»Was soll das? Sind Sie verrückt geworden?« Janna versuchte erneut, sich ihm zu entziehen. »Lassen Sie mich sofort los!«

»Bitte ...« Der Fremde suchte ihren Blick. »Sie müssen mir helfen. Ich werde ... Ich bin in Schwierigkeiten.«

Janna starrte ihn für einige Sekunden sprachlos an. Dann schüttelte sie energisch den Kopf. »Soll das ein Witz sein? Ist das hier die versteckte Kamera?«

»Bitte!«, wiederholte er mit Nachdruck. »Begleiten Sie mich einfach in das Café. Ich muss mit Ihnen reden. Es ist

sehr wichtig!« Unter seinem beschwörenden Blick begann sich Janna zunehmend unwohl zu fühlen. Die Augen des Mannes waren von einem undefinierbaren Braunton mit grauen und grünen Einsprengseln. Und sie wirkten überraschend aufrichtig.

Der Griff um ihren Arm verstärkte sich erneut. »Bitte!«, wiederholte der Mann nun noch dringlicher. »Kommen Sie mit!«

Janna konnte sich nicht erklären, weshalb sie auch nur in Erwägung zog, der Aufforderung dieses Fremden Folge zu leisten, doch sein gehetzter und gleichzeitig so irritierend ehrlicher Blick veranlasste sie dazu, ihm tatsächlich in Richtung des Cafés zu folgen. »Also gut«, sagte sie. »Womit kann ich Ihnen helfen?«

Der Mann zog sie mit sich an einen der wenigen Tische, die noch frei waren. Als sie sich setzten, rückte er seinen Stuhl so, dass er den Eingang im Auge behalten konnte. »Hören Sie gut zu«, begann er mit gesenkter Stimme und zog gleichzeitig einen braunen, gepolsterten Briefumschlag unter seinem Hemd hervor. Dabei blitzte an seinem Hosenbund etwas auf, von dem Janna entsetzt hoffte, dass es sich nicht wirklich um eine Waffe handelte.

Er schob ihr den Umschlag hin und sah erneut zur Tür, dann suchte er wieder ihren Blick. »Nehmen Sie diesen Umschlag. Bringen Sie ihn nach Bonn zu Axel Wolhagen. Die Adresse finden Sie im Telefonbuch. Händigen Sie nur ihm – niemand anderem – den Umschlag aus.«

Nun war es an Janna, sich zur Tür umzudrehen und danach ihre übrige Umgebung ins Auge zu fassen. »Das ist ja wohl wirklich ein Scherz, oder? Wo sind die Kameras?«

»Hören Sie, das ist kein Scherz, sondern eine Angelegenheit von enormer Wichtigkeit. Tun Sie einfach, was ich gesagt habe. Axel Wolhagen in Bonn. W-O-L-H-A-G-E-N«, buchstabierte er. »Verstanden? Die Adresse steht im ...«

»Telefonbuch. Natürlich habe ich das verstanden. Aber was um alles ...« Janna sah erstaunt zu ihm auf, da er sich schon wieder erhoben hatte. »Wohin gehen Sie?«

Er drehte sich noch einmal zu ihr um. »Geben Sie den Umschlag unter keinen Umständen jemand anderem als Axel Wolhagen. Lassen Sie sich seinen Ausweis zeigen. Und kein Wort darüber – zu niemandem!«

»Aber ...«

»Tun Sie es einfach!« Damit verließ er das Café und wandte sich nach rechts. Gerade als er aus Jannas Blickfeld verschwunden war, sah sie drei südländisch aussehende Männer von links vorbeirennen. Rasch stand sie auf und verließ das Café. Sie hörte empört protestierende Stimmen der Reisenden, die von den drei Männern unsanft beiseite gestoßen wurden. Halb aus Neugier, halb entsetzt lief sie ebenfalls ein Stück in die gleiche Richtung und schnappte entgeistert nach Luft, als sie beobachtete, wie einer der Verfolger den hochgewachsenen Mann auf der Rolltreppe stellte und in die Seite boxte. Bevor jemand auf die beiden

aufmerksam werden konnte, waren sie bereits wieder von der Rolltreppe herunter. Die drei Verfolger umringten den Mann in Putzuniform und stießen ihn vor sich her in Richtung der Treppen. Janna war sich nicht sicher, doch es sah so aus, als hielte einer der Drei dem Gefangenen eine Schusswaffe gegen die Rippen.

Ihr wurde eiskalt und heiß zugleich. Zischend stieß sie die Luft aus, von der sie gar nicht bemerkt hatte, dass sie sie angehalten hatte. Ihr Herz hämmerte rasend schnell in ihrer Brust. In was um alles in der Welt war sie da gerade hineingeraten? Eine Entführung? Oder ein anderes Verbrechen? Unschlüssig blickte sie auf den braunen Umschlag. Sollte sie ihn nicht am besten einem der patrouillierenden Polizisten übergeben? Was, wenn der Inhalt gefährlich war? Illegal? Würde sie sich strafbar machen, wenn sie ihn behielte? Vorsichtig tastete sie den Umschlag ab. Der Inhalt fühlte sich hart an und leicht, wie die Hülle einer CD.

Nervös knabberte sie an ihrer Unterlippe, dann fiel ihr ein, weshalb sie eigentlich hier am Flughafen war. Ihre Schwester würde gleich aus der Abfertigung kommen. Nachdenklich drehte sie den Umschlag in ihren Händen. Warum nur hatte sie ihn angenommen und noch dazu versprochen, ihn an diesen Axel Wolhagen auszuliefern? Wobei ... eigentlich hatte sie es ja nicht versprochen. Dieser Mann hatte sie dazu gedrängt. Sie konnte noch immer hingehen und den Umschlag in den nächstbesten Mülleimer

werfen. Oder doch der Polizei übergeben. Ja, Letzteres war sicher das Beste.

Dennoch zögerte Janna. Vor ihrem inneren Auge tauchte wieder das Gesicht des Fremden auf, seine seltsamen braunen Augen, sein intensiver Blick. Er hatte nicht wie ein Verbrecher gewirkt. Eher wie ... Sie wusste es nicht. Schließlich hatte sie auch noch niemals in ihrem Leben mit leibhaftigen Gangstern zu tun gehabt.

Aus den Augenwinkeln nahm sie eine Bewegung wahr und meinte, in einiger Entfernung einen der drei Verfolger zu erkennen. Instinktiv schob sie den Umschlag in ihre Umhängetasche und verschloss den Reißverschluss. Als sie sich umdrehte, um nach einem Ort zu suchen, an dem sie sich unsichtbar machen konnte, hörte sie jemanden freudig ihren Namen rufen. Im nächsten Moment wurde sie erneut unsanft herumgerissen und heftig umarmt.

»Janna!«, rief Felicitas und drückte sie übermütig an sich. »Bin ich froh, endlich wieder zu Hause zu sein!«

### 3

*Außenbezirk von Rheinbach*

*Gut Tomberg*

*Sonntag, 17. Juli, 12:10 Uhr*

»Warum ist Feli denn nicht gleich mit hierhergekommen?«, beschwerte sich Jannas Mutter. »Ich habe mich schon so gefreut, sie wiederzusehen, und für eine Person mehr ist auch immer genug zu essen da. Du hättest sie wirklich überreden sollen, Janna. Immerhin ist das Kind jetzt schon mehr als zwei Monate in der Weltgeschichte herumgejettet. Da hätte ihr ein ordentliches, selbst gekochtes Mittagessen bestimmt gutgetan. Janna? Janna, hörst du mir überhaupt zu?« Linda drehte sich vom Herd weg, an dem sie eifrig hantierte, und blickte mit gerunzelter Stirn auf ihre Tochter, die sich über ein Telefonbuch beugte. Dann wandte sie sich an ihren Mann, der neben Janna am Küchentisch saß und in der Sonntagszeitung las. »Nun sag doch auch mal was, Bernhard! Findest du nicht auch, dass Janna ihre Schwester hätte mitbringen müssen?«

Bedächtig ließ Bernhard Berg seine Zeitung sinken und faltete sie ordentlich zusammen, bevor er antwortete. »Sicher, Linda, das hätte sie. Wie ich sie kenne, hat sie es auch bestimmt versucht. Aber du kennst doch unsere Feli. Wenn sie sich etwas in den Kopf setzt, bringt sie so leicht niemand davon ab. Eine typische Eigenart der Berg-Frauen,

wie ich anfügen möchte.« Liebevoll lächelte er seiner Frau zu. Er war ein Mann von mittlerer Größe, schlank mit ehemals blonden, nunmehr ergrauten Locken, die er seiner älteren Tochter vererbt hatte. Das leuchtende Kupferrot hingegen hatte sie von ihrer Mutter, ebenso wie ihre offene, zupackende und stets fröhliche Art. Momentan jedoch wirkte sie alles andere als heiter. Bernhard sah seiner Tochter an, dass etwas sie beschäftigte. »Wen oder was suchst du denn im Telefonbuch, Schätzchen?«

Janna hob kaum den Kopf. »Nichts Besonderes«, antwortete sie etwas zerstreut. »Sag mal, Papa, weißt du zufällig, wo in Bonn die Angelbisstraße ist?«

»Die Angelbisstraße?« Bernhard rieb sich das Kinn. »Die müsste in der Nordstadt sein. Beim Sportpark Nord. Warum? Musst du da hin?«

Janna nickte vage.

»Hast du einen neuen Kunden dort?«, hakte nun auch Linda nach. »Du sagtest doch, dass du eine neue Anzeige für deinen Büroservice in der Bonner Rundschau und im General-Anzeiger aufgeben hättest.«

Janna wollte schon verneinen, hielt sich aber gerade noch zurück und nickte erneut unbestimmt. »Hm. Ich muss noch mal weg, Mama.« Sie klappte das Telefonbuch zu und stand auf.

»Jetzt?« Ihre Mutter blickte sie verwundert an. »Aber mein Essen ist in einer halben Stunde fertig. Ich habe extra für dich und die Kinder mitgekocht! Und hast du vergessen,

dass Sander heute Nachmittag herkommt? Ihr wolltet doch zusammen in den Freizeitpark gehen. Obwohl ich nicht sicher bin, ob sich das Wetter bis dahin hält. Es sieht sehr nach dem Regen aus, den sie gemeldet haben. Willst du nicht lieber ...«

»Ich bin zurück, bevor er da ist«, unterbrach Janna sie hastig. »Entschuldige bitte, Mama, aber ich muss dringend was erledigen.« Erneut schnappte sie sich die Strickjacke ihres Vaters, warf sie sich über, griff nach ihrer Tasche und war mit einem »Bis später!« zur Tür hinaus.

Linda tauschte einen irritierten Blick mit ihrem Mann aus. »Was ist denn mit Janna los? Seit sie vom Flughafen zurück ist, benimmt sie sich so merkwürdig.«

»Merkwürdig?« Bernhard schmunzelte. »Sie wird einfach noch etwas vorhaben, das uns nichts angeht. Sie ist erwachsen, Linda, und nicht verpflichtet, uns über jeden ihrer Schritte Rechenschaft abzulegen.«

»Rechenschaft, so ein Unsinn!«, rief Linda empört. Nachdenklich tippte sie sich mit dem Zeigefinger gegen die Unterlippe. »Sie wird sich doch nicht mit einem anderen Mann treffen?«

»Unsere Janna?« Nun lachte Bernhard schallend. »Du liebe Zeit, was für eine Vorstellung. Du liest viel zu viele Romane, mein Schatz.«

»Kannst du mir dann sagen, wohin sie jetzt fährt?« Linda blickte aus dem Fenster, durch das Jannas davonrollender Wagen zu sehen war.

»Nein, kann ich nicht. Wenn es wichtig ist, werden wir es schon noch erfahren.« Mit diesen Worten stand auch Bernhard auf. »Ich schau mal, wo sich unsere beiden Rabauken herumtreiben.«

»Wahrscheinlich mit dem Hund irgendwo im Garten. Sorg bitte dafür, dass sie sich ordentlich die Füße abtreten und die Hände waschen«, rief Linda ihm nach. Kaum war er zur Tür hinaus, trat sie an den Tisch und betrachtete das Telefonbuch, das Janna zurückgelassen hatte. Dann zuckte sie resignierend mit den Schultern und kümmerte sich wieder um ihren Sonntagsbraten.

\*\*\*

*Bonn, Angelbisstraße*

*Sonntag, 17. Juli, 13:15 Uhr*

Janna parkte ihren Golf in einer der Parkbuchten am Straßenrand und blickte prüfend an dem weißen Mehrfamilienhaus empor, in dem sich, wenn die Angaben im Telefonbuch stimmten, die Wohnung von Axel Wolhagen befand, mitten in einem unauffälligen Wohnviertel mit Ein- und Mehrfamilienhäusern. Vereinzelt waren Passanten unterwegs. Hin und wieder fuhr ein Radfahrer die Straße entlang. Vor den Eingängen einiger Häuser standen Kinderfahrräder. Dies war doch sicherlich nicht das Hauptquartier von irgendwelchen Gangstern. Sie schauderte

etwas, stieg dann aber entschlossen aus. Im Auto sitzen zu bleiben, brachte sie nicht weiter. Schließlich wollte sie diesen ominösen Umschlag endlich loswerden.

Die Eingangstür des Wohnhauses stand offen, deshalb trat Janna nach einem Blick auf das Klingelschild einfach ein und stieg die Treppen hinauf in den ersten Stock. Es roch nach Zwiebeln und gebratenem Fleisch. Um diese Zeit saßen die Bewohner des Hauses bestimmt alle beim Mittagessen. Kurz kam Janna der Gedanke, dass es unhöflich war, zu dieser Stunde zu stören, dann besann sie sich jedoch. Hatte der Mann, der ihr den Umschlag gegeben hatte, etwa so gewirkt, als kümmerten ihn sonntägliche Essenszeiten? Warum also sollte sie darauf Rücksicht nehmen? Als sie die Wohnungstür erreichte, neben der ein kleines Schild mit dem Namen Wolhagen angebracht war, hob sie die Hand zum Klingelknopf, zögerte jedoch, denn die Tür stand einen Spalt weit offen.

Sie ließ die Hand wieder sinken.

Aus dem Inneren der Wohnung vernahm sie Stimmen, die sich leise und unverständlich unterhielten. Ihr Herz schlug plötzlich schneller. Der Mann am Flughafen hatte nichts davon gesagt, dass sich noch andere Leute in der Wohnung aufhalten würden. Im Gegenteil – hatte er nicht darauf bestanden, dass sie nur diesem Axel und niemandem sonst den Umschlag aushändigen sollte? Was, wenn die Leute in der Wohnung gefährlich waren?

Nervös und unentschlossen fingerte Janna an ihrer

Umhängetasche herum. Hinter sich hörte sie Schritte auf der Treppe. Gerade, als sie sich umdrehen wollte, wurde die Wohnungstür aufgerissen. Ein Mann mit brauner Haut, schwarzem Haar und dichtem schwarzem Vollbart stand vor ihr. Hinter ihm erkannte sie eine ebenso dunkelhäutige Frau in einem schwarzen Hosenanzug.

Janna wich erschrocken einen Schritt zurück.

»Wer sind Sie?«, fuhr der Mann sie unfreundlich an. In seiner Aussprache schwang ein fast unmerklicher arabischer Akzent mit. »Was wollen Sie hier?«

»Ich, äh ...« Janna suchte fieberhaft nach einer Antwort. »Ich bin die ... äh, Putzfrau. Herr ... Herr Wolhagen bat mich, heute herzukommen, weil ...«

»Putzfrau?« Der Mann musterte sie stirnrunzelnd.

»Herr Wolhagen ist leider nicht zu Hause«, übernahm nun die Frau das Wort. Auch sie sprach mit leichtem Akzent. »Er musste ... fort. Sie müssen ein anderes Mal wiederkommen.«

»Oh, das ist aber ... ärgerlich«, brachte Janna stockend heraus. »Wissen Sie, wann er zurückkommt?«

»Nein.« Die Frau schüttelte den Kopf und lief dann einfach an ihr vorbei die Treppe hinunter. Der Mann beachtete sie ebenfalls nicht weiter, sondern ging noch einmal in die Wohnung zurück. Janna blickte ihm unentschlossen nach und erhaschte dabei einen Blick auf das, was wohl das Wohnzimmer sein musste. Das heillose Durcheinander verriet, dass dort offenbar alle Schränke

durchwühlt worden waren. Ihr Herz pochte noch schneller und sie schluckte nervös.

»Entschuldigen Sie, junge Frau.«

Beim Klang der Stimme direkt hinter ihr wäre sie vor Schreck beinahe in die Luft gesprungen.

»Habe ich das richtig gehört, Sie sind Putzfrau?«

Die Stimme gehörte einer kleinen alten Dame mit grauem, zu einem ordentlichen Dutt aufgestecktem Haar und einer altmodischen Brille, die ihr bis auf die Nasenspitze gerutscht war. »Wissen Sie, ich suche schon lange nach einer zuverlässigen Putzhilfe. Vielleicht hätten Sie Interesse, bei mir anzufangen? Ich meine, wo Sie doch schon eine Putzstelle hier im Haus haben? Das wäre doch praktisch, nicht wahr?«

Der Mann kam wieder aus der Wohnung und zog die Tür hinter sich zu. Im Vorbeigehen warf er Janna noch einen neugierigen Blick zu.

»Ja, äh, nein«, antwortete Janna zerstreut. »Ich meine, ich muss jetzt leider gehen.«

»Aber die Putzstelle! Ich zahle gut und schwer ist die Arbeit auch nicht. Ich bin ja nur allein in meiner Wohnung und ...«

»Tut mir leid, ich kann nicht.«

»Aber ...«

»Auf Wiedersehen.« Janna wandte sich ab und eilte die Treppe hinab. An der Haustür sah sie sich nach allen Seiten um, doch das merkwürdige Paar war verschwunden. Rasch

lief sie zu ihrem Auto, stieg ein, schloss den Sicherheitsgurt und fuhr los. In ihrem Kopf wirbelten die Gedanken wild umher. Wo war sie da hineingeraten? Sollte sie zur Polizei gehen? Würde die sie überhaupt ernst nehmen?

Ratlos zupfte sie an ihrem Zopf herum. Am besten war es wohl, erst einmal zurück nach Hause zu fahren. In einer Stunde würde Sander vor ihrer Tür stehen.

Sie bog nach links ab und fuhr dann in Richtung Autobahn. Den alten braunen Opel Kadett, der ihr in einigem Abstand folgte, bemerkte sie nicht.

## 4

*Bonn, Kaiserstraße*

*Sonntag, 17. Juli, 14:20 Uhr*

Der nachtschwarze Z3 verringerte sein Tempo, als er sich dem dreistöckigen, gelb und weiß gestrichenen und sehr gepflegten Gebäude näherte, das – wie viele Häuser in diesem Viertel – im Stil der Gründerzeit erbaut worden war. Vor dem doppelflügligen Eingang stand eine weiße, metallgerahmte Tafel mit der Aufschrift Institut für Europäische Meinungsforschung. Der Sportwagen bog in die unauffällige Zufahrt zur Tiefgarage des Gebäudes ein.

Markus Neumann parkte auf seinem angestammten Platz und quälte sich aus dem Wagen. Seine Rippen schmerzten höllisch – er konnte von Glück sagen, dass nichts gebrochen war. Seine drei fremdländischen Freunde waren nicht gerade mit Samthandschuhen ausgestattet gewesen. Missmutig blickte er an seiner schmutzigen, an einigen Stellen zerrissenen Putzmannmontur hinab und fuhr sich mit gespreizten Fingern ordnend durch die Haare. Dann ging er zu der Tür, die ins Treppenhaus des Instituts führte. Dort tippte er den Sicherheitscode auf dem Touchscreen eines kleinen Computers ein und legte danach seine rechte Handfläche auf den Scanner. Augenblicke später öffnete sich die Tür und er trat ein.

»Wow, schickes Outfit«, begrüßte ihn Melanie Teubner,

eine schlanke, schwarzhaarige Kollegin aus seiner Abteilung. In ihren strahlend blauen Augen funkelte es amüsiert. »Lass mich raten – das ist der letzte Schrei auf Alcatraz.«

»Ha, ha.« Markus warf ihr einen verdrießlichen Blick zu. »Wo ist Walter?«

»Na wo schon? Wo er immer ist – in seinem Büro.«

Markus murmelte etwas Unverständliches und machte sich auf den Weg zu seinem Vorgesetzten. Die schwarzhaarige Schönheit folgte ihm. »Mir scheint, als hättest du eine Tracht Prügel kassiert.«

Markus blickte kurz über seine Schulter. »Nicht mehr als die drei Typen, die Bernd auf dem Gewissen haben.«

»Bernd ist tot?« Im Gesicht seiner Kollegin zeichnete sich ehrliches Bedauern ab. »Hast du ihnen eine ordentliche Abreibung verpasst?«

»Worauf du dich verlassen kannst, Melanie.«

Ohne anzuklopfen, öffnete er die Glastür zum Büro des Abteilungsleiters Walter Bernstein. »Hallo Walter.« Als er den zweiten Mann im Zimmer bemerkte, zuckte er unmerklich zusammen, nickte dem Leiter des Büros für interne Angelegenheiten jedoch einigermaßen freundlich zu. »Herr Dr. Schwartz.«

Der dunkelhaarige Mann, der am Schreibtisch lehnte, musterte Markus stirnrunzelnd und strich sich dabei über den akkurat gestutzten Kinnbart. »Herr Neumann. Wie nett, dass Sie sich entschlossen haben, sich uns heute doch noch anzuschließen. Wir warten seit Stunden auf Ihren Bericht.«

Markus verdrehte die Augen. »Verzeihen Sie, wenn ich Sie von Ihrem Sonntagskaffee abgehalten habe, Herr Dr. Schwartz, aber dummerweise musste ich erst drei ungebetene Schmeißfliegen vom Arsch kriegen.«

»Markus!« Walter Bernstein schüttelte warnend den Kopf. Er war ein mittelgroßer Mann Mitte fünfzig, von kräftiger Statur. Sein braunes Haar wies an den Schläfen erste graue Strähnen auf. Er faltete die Hände auf seinem Schreibtisch. »Was ist vorgefallen? Sie sehen aus, als habe jemand versucht, Sie durch den Fleischwolf zu drehen.«

»Oder durch das Triebwerk eines Flugzeugs«, murmelte Markus.

»Wie wir dem neuesten Polizeibericht entnehmen durften, ist Ihr Kollege Bernd Meuser heute früh einem Gewaltverbrechen zum Opfer gefallen«, sagte Dr. Schwartz emotionslos. »Ihre Erklärung?«

Markus seufzte. »Wir hatten als Treffpunkt einen Hinterhof in der Reuterstraße ausgemacht. Bernd gab mir die DVD, wollte gerade wieder verschwinden, da haben sie ihn erwischt.«

»Mitten auf der Straße.«

»Ich hatte keine Zeit ihn wegzuschaffen.«

»Sie waren ohne Verstärkung und ohne Mikrofon unterwegs.«

»Ich habe mich an Bernds Anweisungen gehalten. Er wollte keinen Verdacht auf uns lenken.«

»Das scheint ja gut funktioniert zu haben.«

Markus ballte die Hände, beherrschte sich jedoch. »Wenn er andere Agenten in der Umgebung bemerkt hätte, wäre er gar nicht erst zum Treffpunkt gekommen. Er war über ein halbes Jahr verdeckt tätig und wusste, was er tat.«

Dr. Schwartz ging auf seinen ätzenden Ton nicht ein. »Wenigstens ist Meuser nicht umsonst gestorben. Ich gehe davon aus, dass Wolhagen die DVD bereits analysiert hat? Wann dürfen wir mit den ersten Ergebnissen rechnen?«

Markus räusperte sich unbehaglich. »Da gibt es ein kleines Problem.«

\*\*\*

*Außenbezirk von Rheinbach*

*Gut Tomberg*

*Sonntag, 17. Juli, 14:30 Uhr*

Der in die Jahre gekommene Opel Kadett verringerte sein Tempo auf Höhe des alten Gutshofes. Alim ließ ihn noch ein Stückchen weiterrollen und bog dann in einen schmalen Feldweg ab, hielt an. »Bist du sicher, dass sie nur eine Putzfrau ist?«, fragte er seine Schwester Abida mit einem Stirnrunzeln. »Denn dafür wohnt sie hier reichlich luxuriös, finde ich.«

Abida zuckte mit den Achseln. »Meinst du, sie gehört zu ihnen?«

»Schon möglich. Ein Kurier vielleicht. Sie sieht nicht aus

wie ein Profi. Aber der Schein kann trügen.« Alim strich sich nachdenklich über den Bart. »Vielleicht ist es besser, wir behalten sie im Auge. Mit etwas Glück führt sie uns zu der DVD.«

Abida kräuselte die Lippen. »Meinst du? Burayd wird wütend werden, wenn wir hier unsere Zeit verplempern.«

»Er wird noch wütender, wenn er erfährt, dass wir die DVD noch immer nicht zurückhaben. Wir bleiben erst mal hier. Geh unauffällig zum Briefkasten da am Tor und schau, ob ein Name dransteht. Vielleicht können unsere Leute etwas mehr über diese angebliche Putzfrau herausfinden.«

»Wie du meinst.« Abida löste ihren Sicherheitsgurt und stieg aus dem Wagen. Sie blickte sich gründlich um und ging dann wie eine zufällige Spaziergängerin auf den großen Torbogen des Hofes zu.

\*\*\*

*Bonn, Kaiserstraße*

*Institut für Europäische Meinungsforschung*

*Sonntag, 17. Juli, 14:35 Uhr*

»Sie haben was bitte?« Dr. Schwartz' Stimme überschlug sich fast. »Derartig wichtige und GEHEIME Informationen an eine Zivilistin weitergegeben? Sind Sie verrückt geworden, Neumann?«

»Mir blieb keine andere Wahl«, verteidigte Markus sich

mit gequälter Miene. »Wenn ich ihr den Umschlag mit der DVD nicht gegeben hätte, wäre er jetzt vermutlich wieder in der Hand der Terroristen.«

»Vermutlich?«

»Ziemlich sicher.« Markus bemühte sich weiter um eine aufrechte Haltung, obwohl die Schmerzen in seinen Rippen mittlerweile fast unerträglich geworden waren. »Diese Typen sind nicht zimperlich. Ich hatte großes Glück, ihnen zu entkommen.«

»Warum haben Sie am Flughafen keine Verstärkung angefordert?«, knurrte Schwartz verärgert.

Markus verzog verdrießlich die Lippen. »Bei meiner Flucht aus der Reuterstraße habe ich mein Handy verloren. Es blieb keine Zeit, ein anderes Telefon zu benutzen. Und am Flughafen wollte ich Aufsehen vermeiden. Wer weiß, was die Männer sonst angestellt hätten.«

»Na wunderbar.« Dr. Schwartz verschränkte die Arme vor der Brust. »Deshalb gibt es Mikrofone, Herr Neumann. Standardausstattung eines Agenten. Ist Ihnen klar, in welcher prekären Situation Ihr Alleingang uns gebracht hat? Wieder einmal, wie ich anfügen möchte. Aber warum gebe ich überhaupt vor, überrascht zu sein? Der Begriff Teamplay ist Ihnen ja vollkommen fremd.«

Walter Bernstein griff nach dem Telefonhörer. »Melanie? Gib der Technikabteilung bitte durch, dass sie sofort Neumanns SIM-Karte deaktivieren müssen.« Er warf Markus einen kurzen Blick zu und setzte hinzu: »Und sie

sollen ihm ein neues Handy heraufbringen lassen. Wie? Natürlich mit der gleichen Nummer.«

»Ein ordentliches Smartphone!«, rief Markus, kurz bevor Walter die Verbindung zu Melanie unterbrach. Auf Walters Blick hin erklärte er schulterzuckend: »Die neuen Modelle sind einfach praktischer. Mein alter Knochen hatte nicht mal Internetzugang, und das GPS hat auch nicht richtig funktioniert.«

»Könnten wir wohl wieder auf das ursprüngliche Thema zurückkommen?«, warf Dr. Schwartz gereizt ein. »Was ist nun mit dieser Frau, der Sie den Umschlag gegeben haben?«

»Ich habe sie zu Axels Wohnung geschickt, damit sie ihm die DVD aushändigt.«

»Und Sie glauben, sie hat das getan?«

Markus rief sich kurz das Gesicht der rothaarigen Frau ins Gedächtnis. »Ich schätze schon.«

»Sie schätzen?« Dr. Schwartz' Stimme wurde wieder eine Spur lauter.

»Sie erschien mir passend. Eine unauffällige Frau, Ende zwanzig, vielleicht Anfang dreißig. Wirkte wie eine Hausfrau oder so was. Schien auf jemanden zu warten.«

»Ja, hoffentlich nicht auf ihre Komplizen.«

Markus schüttelte den Kopf. »Sie sah nicht aus wie eine Terroristin.«

»Ach, Sie wissen also neuerdings, woran man Terroristen erkennen kann?« Höhnisch blickte Dr. Schwartz ihn an. »Das ist ja wunderbar. Dürfte wohl all unsere Probleme auf

einen Schlag lösen.«

»Sie trug ein Kleid mit einer Strickjacke darüber, die ihr viel zu groß war.«

»Und das disqualifiziert sie als Terroristin?« Dr. Schwartz' Stimme troff vor Sarkasmus.

»Sie ist eine ganz normale Frau. Der Aussprache nach hier aus der Gegend. Kein direkter Dialekt, aber definitiv die Intonation der Bonner Gegend. Vermutlich hat sie gerade auf ihren Mann gewartet oder so. Wie gesagt: Hausfrau, wahrscheinlich Mutter. Ungefährlich.«

»Das hoffe ich für Sie, Neumann. Haben Sie Wolhagen schon kontaktiert?«

»Das hatte ich jetzt vor.«

»Worauf warten Sie dann noch?«

Bevor Markus etwas erwidern konnte, öffnete sich die Glastür und eine kleine brünette Frau mit schicker Kurzhaarfrisur trat ein. Gerlinde Bernstein war nicht nur seit 22 Jahren mit Walter Bernstein verheiratet, sondern ebenso lange auch seine Assistentin und inzwischen Chefsekretärin. Ihre klaren blauen Augen wirkten höchst besorgt, als sie ihrem Mann eine Mappe mit Akten überreichte. »Das kam gerade von der Polizei. Wie es aussieht, gab es in Axel Wolhagens Wohnung ein Feuer. Nachbarn haben es bemerkt und die Feuerwehr gerufen. Der Brand konnte schnell gelöscht werden. Leider fand man auch Wolhagens Leiche in der Wohnung. Er wurde erschossen.«

Für einen Moment war es so still in dem Büroraum, dass

man das Ticken der kleinen Uhr auf dem Schreibtisch überdeutlich hören konnte.

Markus stöhnte unterdrückt und fuhr sich mit gespreizten Fingern durchs Haar. »Verdammt.«

»Ganz meine Meinung«, sagte Walter mit finsterner Miene. An seine Frau gewandt fragte er: »Irgendwelche Spuren? Wurde die DVD gefunden?«

»Keine Spuren bisher. Auch keine DVD.«

Dr. Schwartz drehte sich langsam in Markus Richtung und fixierte ihn. »Und nun? Irgendwelche schlaun Einfälle?«

Markus zog die Augenbrauen zusammen. »Sie glauben doch nicht etwa, dass diese Frau Axel umgebracht hat?«

»Wissen wir es?«

»Das ist lächerlich!«

»Und wo steckt sie? Wie ist ihr Name? Wo wohnt sie?«

Markus fuhr sich erneut unbehaglich durch die Haare. »Das müsste herauszufinden sein.«

»Müsste herauszufinden sein?«, echote Schwartz und verdrehte die Augen.

Walter Bernstein räusperte sich. »Was meinen Sie mit herausfinden?«

Markus hob die Schultern. »Sie hat sich eine ganze Weile am Terminal zwei aufgehalten. Die Überwachungskameras müssten sie eingefangen haben. Wenn ich mir die Aufzeichnungen hole und mit unserem neuen Gesichtserkennungsprogramm abgleiche ...«

»Und wer soll das bezahlen?«, wetterte Schwartz aufgebracht. »Das Programm läuft noch in der Beta-Phase und kostet täglich Tausende von Euros. Wegen Ihrer Kopflösigkeit dürfen die Steuerzahler jetzt eine weitere unnötige Ausgabe des Staates finanzieren, Neumann. Ganz zu schweigen von dem Papierkrieg, den ein solches Vorgehen produzieren wird. Aber den dürfen Sie dann schön selbst erledigen. Falls wir überhaupt dafür grünes Licht bekommen. Die Bundesanwaltschaft wird Sie aber eher zum Sonntagsbrunch verspeisen, fürchte ich.«

»Herr Dr. Schwartz«, unterbrach Walter ihn mit ruhiger Stimme. »Es geht hier um ein Dokument von enormer Wichtigkeit für die nationale – vielleicht sogar für die internationale Sicherheit. Ganz sicher werden wir die Zustimmung erhalten, die Überwachungsvideos anzusehen und mit dem Programm abzugleichen. Mit Ihren Verbindungen zum Generalbundesanwalt ...«

»... darf ich jetzt wieder mal den Bockmist auskehren, den unser Held hier verzapft hat.« Dr. Schwartz' Miene sagte deutlich aus, was er von der ganzen Sache hielt.

Gerlinde Bernstein räusperte sich leise. »Herr Neumann ist ein ausgezeichnete Agent.« Sie hielt kurz inne. »Seine Methoden sind nur manchmal etwas ungewöhnlich, aber bisher hat er noch immer gute Ergebnisse erzielt. Ist das nicht das Wichtigste?«

»Hmpf.« Finster blickte Dr. Schwartz von ihr zu Markus. »Aber zu welchem Preis? Meiner Ansicht nach wird es Zeit,

dass Ihnen jemand ein bisschen mehr auf die Finger schaut, Neumann.« Er ging zur Tür. »Eines verspreche ich Ihnen jedenfalls: Den Papierkrieg haben Sie morgen auf dem Schreibtisch. Ich werde in dieser Hinsicht keinen Finger rühren. Und nun sehen Sie zu, dass Sie diese Frau ausfindig machen!«

Die Tür fiel mit einem deutlichen Klappen hinter ihm ins Schloss. Markus und Walter sahen einander einen langen Moment schweigend an; schließlich hob Walter die Schultern. »An die Arbeit, Markus. Sie haben einen anstrengenden Rest-Sonntag vor sich.«

# 5

*Rheinbach, Bachstraße*

*St.-Martin-Grundschule*

*Montag, 18. Juli, 7:55 Uhr*

»Los, ihr beiden, wir sind spät dran. Beeilt euch, in eure Klasse zu kommen.« Janna beugte sich zu den achtjährigen Zwillingen Till und Susanna hinab und gab beiden einen raschen Kuss auf die Wange.

Till grinste: »Wir sind nur so spät, weil du verschlafen hast, Janna!«

»Weiß ich doch, mein Schatz.« Janna lächelte zurück und versuchte, nicht daran zu denken, was ihr in der vergangenen Nacht so lange den Schlaf geraubt hatte, sodass sie schließlich, nachdem sie doch eingeschlafen war, den Wecker überhört hatte. »Also lauft jetzt. Und heute Mittag nehmt ihr den Bus nach Hause, okay?«

»Klar. Tschüss, Janna!« Susanna winkte noch einmal, dann verschwanden die beiden Blondsöpfe im Inneren des Schulgebäudes.

Janna blickte ihnen noch einen Moment nach, dann wandte sie sich ab, um zu ihrem Auto zurückzukehren. Mitten in der Bewegung hielt sie abrupt inne, da sie beinahe gegen eine breite Männerbrust gelaufen wäre.

»Nette Kinder haben Sie, Frau Berg.«

Janna schnappte nach Luft und starrte den Mann an, der

so unvermittelt vor ihr aufgetaucht war. Heute trug er einen schicken, dunkelgrauen Anzug, weißes Hemd und Krawatte. Dennoch erkannte sie ihn sofort wieder. »Sie!« Janna schluckte und bemühte sich, ruhig zu bleiben. »Was tun Sie hier? Wie haben Sie mich gefunden?«

Markus setzte sein charmantestes Lächeln auf, von dem er wusste, dass es, falls nötig, Steine erweichen konnte. »Das wollen Sie gar nicht so genau wissen, Frau Berg. Wichtig ist, dass ich Sie gefunden habe. Wo ist der Umschlag? Sie haben ihn noch nicht nach Bonn gebracht, oder?« Ohne auf ihre leichte Gegenwehr zu achten, nahm er sie sanft am Arm und führte sie in Richtung Parkplatz.

»Doch, habe ich.«

Markus blieb abrupt stehen, sodass Janna beinahe gestolpert wäre.

»Aber als ich dort ankam, waren zwei merkwürdige Leute in der Wohnung von Herrn Wolhagen.«

»Merkwürdige Leute?«, echote er und sah sie neugierig an.

Janna zögerte. »Ja, na ja, sie sahen irgendwie arabisch aus und sprachen mit leichtem Akzent. Und sie sagten mir, dass Herr Wolhagen nicht da sei und ich später wiederkommen solle.«

»Sie haben mit den beiden gesprochen?« Markus' Blick verfinsterte sich eine Spur.

»Ja, was hätte ich denn tun sollen? Der Mann stand ganz plötzlich vor mir und ... Ich glaube, sie haben die Wohnung

durchsucht.«

»Wie bitte?« Offensichtlich konnte Markus ihrem Gedankensprung nicht ganz folgen.

Janna nickte bekräftigend. »Der Mann und die Frau haben die Wohnung durchsucht. Jedenfalls herrschte dort eine ziemliche Unordnung, soweit ich durch den Türspalt sehen konnte. Und dann stand er plötzlich vor mir und fragte, was ich dort wolle, und ich sagte, ich sei die Putzfrau. Da hat er ...«

»Putzfrau?«

»Ja, denn auf die Schnelle fiel mir nichts Besseres ein. Ich erinnerte mich an Ihren Aufzug gestern am Flughafen und dachte ... Na ja, also ich sagte, ich sei die Putzfrau, und er und die Frau schickten mich weg. Dann war da noch diese alte Frau, die wohl auch in dem Haus wohnt, und mich gleich einstellen wollte, aber ich ...«

»Halt, Moment!« Markus hob beide Hände, um ihrem Redestrom Einhalt zu gewähren. »Eine alte Frau?«

»Ja, sie dachte, ich sei wirklich eine Putzfrau, und sie suchte wohl gerade eine, deshalb ...«

»Was ist mit dem Umschlag?«, unterbrach Markus sie mit leichter Ungeduld in der Stimme. »Haben Sie ihn dem Mann gegeben?«

»Nein, natürlich nicht.« Janna schüttelte den Kopf. »Sie sagten doch, dass ich ihn nur Herrn Wollhagen geben dürfe. Der war aber nicht da, also bin ich wieder gegangen. Ich wollte heute Mittag noch mal hinfahren, um zu sehen, ob er

inzwischen wieder zu Hause ist.«

»Den Weg können Sie sich sparen. Vermutlich war er auch gestern schon zu Hause«, murmelte Markus. »Mit einer Kugel im Kopf.«

»Was bitte?« Jannas Stimme kippte leicht; sie starrte Markus entgeistert an.

Markus sah sie mit undurchdringlichem Blick, jedoch wieder äußerst charmantem Lächeln an. »Begleiten Sie mich bitte ein Stück. Ich möchte Sie gern zu einer Tasse Kaffee einladen.«

»Einer Tasse Kaffee?«

Ohne ein weiteres Wort machte Markus kehrt und zog Janna erneut mit sich. Sie gingen den Weg zurück, den sie gekommen waren, an der Schule vorbei und dann ins Rheinbacher Stadtzentrum zur nächstbesten Bäckerei mit Bistro. Markus bestellte Kaffee und führte Janna zu einem kleinen Tisch in der hintersten Ecke. Galant rückte er ihr den Stuhl zurecht und setzte sich dann ihr gegenüber.

Janna musterte ihn verstohlen. Seine Manieren waren ausgezeichnet und wollten nicht ganz zu seinem leicht rüden Tonfall passen. Seine selbstsichere Art wirkte überdies ein wenig einschüchternd auf sie, und sein Lächeln brachte sie irgendwie aus dem Konzept. »Also gut«, begann sie im Flüsterton, damit die wenigen anderen Gäste an den übrigen Tischen nichts mitbekamen. »Nun sagen Sie mir endlich, was hier vorgeht!«

Markus nickte und überlegte, wie viel er ihr verraten

durfte, verraten musste. Er beschloss, dass Ehrlichkeit bei dieser Frau vermutlich der richtige Weg war. »Sie sind leider durch meine Schuld in einen kleinen, sicherheitsrelevanten Zwischenfall verwickelt worden.«

»In einen was?«

»Gestern am Flughafen hatte ich keine andere Wahl, als Ihnen den Umschlag zu geben. Er durfte auf keinen Fall in die falschen Hände geraten.«

Janna runzelte die Stirn. »Sie meinen, in die Hände dieser Männer, die Sie auf der Rolltreppe angegriffen haben?«

Überrascht hob Markus den Kopf, nickte dann aber.

»Wie sind Sie diesen Typen entkommen?«

Um Markus' Mundwinkel zuckte es, gleichzeitig spürte er jedoch dem Schmerz nach, der noch immer in seiner Rippengegend saß. »Ich wurde dafür trainiert, solchen Typen zu entkommen.«

»Sind Sie bei der Polizei?«

»Nicht ganz.«

Janna zog die Augenbrauen zusammen. »Was soll das denn bedeuten?«

»Ich arbeite für das Institut für Europäische Meinungsforschung in Bonn.«

»Meinungsforschung?« Jannas ratloser Blick ließ Markus erneut schmunzeln, doch er riss sich zusammen. Er musste es diplomatisch angehen, schließlich konnte man nie wissen, wie Zivilisten auf seinen Berufsstand reagierten. Schon gar

nicht nach den Skandalen der vergangenen Monate.

Bevor er etwas sagen konnte, kam eine junge Kellnerin und brachte den bestellten Kaffee. Während sie die beiden Tassen vor ihnen abstellte, warf sie Markus einen neugierigen Blick zu, der deutlich besagte, dass ihr gefiel, was sie sah. Markus schenkte ihr ein freundliches Lächeln und zwinkerte ihr zu. Die Kellnerin lächelte zurück und hätte wohl ein Gespräch begonnen, wenn Janna nicht mit am Tisch gesessen hätte.

Janna verdrehte die Augen. Dieser Mann verstand es sichtlich, seinen Charme zu versprühen. Bei seinem Aussehen war es wohl nur natürlich, dass ihm die Frauen zu Füßen lagen. In seinem gut sitzenden Anzug sah er aus wie ein Dressman, der gerade einem Katalog oder einer Plakat-Werbung entstiegen war. Selbst in seinem gestrigen Aufzug als Putzmann hatte er noch attraktiv gewirkt. Ein bisschen ärgerte sie sich, dass sie sich seiner Wirkung nicht ganz entziehen konnte. Doch letztlich war sie ja auch nur eine Frau, und sie hätte schon tot sein müssen, um nichts von seiner Attraktivität wahrzunehmen. Sie musste es sich ja nicht unbedingt anmerken lassen, wie sehr er sie beeindruckte. Immerhin schien er seiner selbst um einiges zu sicher zu sein, und auf so etwas konnte sie gut verzichten.

Markus' nächste Worte rissen sie unsanft aus ihren Gedanken: »Ich muss Sie bitten, die folgenden Informationen strikt für sich zu behalten, Frau Berg«, begann er schließlich mit gesenkter Stimme. »Sie dürfen sie

niemandem preisgeben. Nicht Ihrer Familie, Ihren Kindern, Ihrer besten Freundin ... auch nicht Ihrem Mann. Die nationale Sicherheit hängt davon ab.«

»Ich habe keinen ...« Janna stockte. »Die nationale Sicherheit?«

»Das Institut ist die Tarnung für einen europäischen Geheimdienst.«

»Geheimdienst?« Alles Blut wich aus Jannas Gesicht. »Sie meinen, Sie sind ein ...«

»Agent, ja. Und entschuldigen Sie, dass ich mich bisher noch nicht vorgestellt habe. Mein Name ist Markus Neumann.«

Janna schlug die Hände vors Gesicht und stöhnte leise. »Ich glaube, ich bin im falschen Film!«

»Wie bitte?« Markus sah sie verständnislos an. Als sie die Hände schließlich wieder sinken ließ, erwiderte sie seinen Blick.

»Sind Sie sicher, dass Sie Neumann heißen und nicht Bond?«

»Ganz sicher, Frau Berg. Es geht um ein Dokument von allerhöchster Wichtigkeit. In dem Umschlag, den ich Ihnen gegeben habe, ist eine DVD mit brisanten Daten über eine terroristische Vereinigung, die *Söhne der Sonne*, wie sie sich selbst nennen. Obgleich da wohl auch die eine oder andere Tochter involviert sein dürfte.«

»Was meinen Sie?«

Markus zuckte die Achseln. »Sie sagten, dass gestern

auch eine Frau in Axels Wohnung gewesen ist.«

Janna nickte. Sie bemühte sich noch immer, ihre Fassung zurückzugewinnen. Damit, dass dieser Mann für einen Geheimdienst arbeitete, hatte sie zuallerletzt gerechnet. »Sie sind also ein Agent? Ein Spion? So wie in Verfassungsschutz, BND, Militärischer Abschirm...«

»Pst!« Markus hob die Hände in einer beschwichtigenden Geste. »Schon gut, schon gut. Sie wissen von den Skandalen der letzten Zeit. Das Institut ist in keinen davon verwickelt. Wir operieren selbstständig und, wie gesagt, auf europäischer Basis. In jedem EU-Land gibt es Niederlassungen; wir unterstehen offiziell einer Oberaufsicht in Brüssel, aber jede Landesniederlassung erhält ihre Gelder, Richtlinien und Aufträge vom jeweiligen Staat.«

»Warum hat man noch nie von diesem Institut gehört?«

Markus lächelte breit. »Weil wir das Wort *Geheimdienst* wörtlich nehmen, Frau Berg.«

»Aha.« Janna strich sich eine Haarlocke, die sich aus ihrem Zopf gelöst hatte, hinters Ohr. »Aber jetzt haben Sie mir doch davon erzählt.«

»Unsere Sicherheitsabteilung hat Sie als gefahrlos eingestuft«, erwiderte er, noch immer lächelnd. »Und meine Menschenkenntnis sagt mir, dass Sie dieses kleine Geheimnis für sich behalten werden.«

Irritiert von dem charmanten Ton und dem Funkeln in seinen Augen, blickte Janna auf ihre Hände, faltete sie vor

sich auf dem Tisch. »Sie sagten etwas von nationaler Sicherheit. Was ist mit meiner Sicherheit und der meiner Familie?«

Markus nickte ihr kurz zu und ergriff ihre Hand, ließ sie jedoch ebenso rasch wieder los, als er ihren befremdeten Blick wahrnahm. »Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen, Frau Berg. Ihr Haus – der Gutshof – wird in diesem Moment von einem Team Agenten überwacht. Ein weiterer Kollege wird dafür sorgen, dass Ihre Kinder auf dem Heimweg im Schulbus sicher sind.«

»Und ich?«

»Sie bleiben vorerst in meiner Nähe.«

»Tatsächlich?« Sie runzelte die Stirn.

»Ich möchte, dass Sie mir den Umschlag mit der DVD aushändigen. Damit müssten Sie außer Gefahr sein. Natürlich wird die Überwachung erst aufgehoben, wenn wir dessen ganz sicher sein können.«

Janna schlug erneut die Hände vors Gesicht und stützte die Ellenbogen auf dem Tisch auf. »Ich bin wirklich im falschen Film. Geheimdienst, Terroristen ... Und ich ...« Sie hob den Kopf. »Das ist ja fast wie in dieser Fernsehserie aus den Achtzigern.«

»Was?« Erneut konnte Markus ihr offensichtlich nicht folgen.

»Na diese Serie über den Agenten und die Hausfrau ... kennen Sie die nicht?« Sie winkte ab. »Ach, vergessen Sie es. Den Umschlag habe ich zu Hause.«

»Dann würde ich sagen, fahren wir gleich hin«, schlug Markus vor. »Sie geben mir die DVD und sind mich für alle Zeit los.«

»Hoffentlich«, murmelte Janna und stand auf.

Markus bezahlte den Kaffee, dann verließen sie das Bistro.

Sie hatten gerade die Einmündung zur Bachstraße erreicht, als Janna abrupt stehen blieb. »O Gott!«, sagte sie erstickt.

»Was ist?« Markus sah sie neugierig von der Seite an.

Janna deutete mit dem Kinn in Richtung der Kreissparkasse. »Da ist die Frau, die gestern in der Wohnung Ihres Kollegen gewesen ist.«

»Wo?« Unauffällig tastete Markus mit Blicken die Umgebung ab.

»Am Eingang der Sparkasse«, flüsterte Janna. »Jetzt ist sie weg.«

»Sind Sie sicher?« Markus fluchte unterdrückt. »Kommen Sie mit. Beeilen Sie sich!« Er nahm sie einfach am Handgelenk und zog sie im Laufschrift mit sich. »Geben Sie mir Ihre Autoschlüssel!«

»Was? Warum?«

»Weil mein Auto zu weit entfernt steht. Sie haben doch auf dem Himmeroder Wall geparkt, das ist näher.«

»Ja, aber ...«

»Nun geben Sie mir schon den Schlüssel!«

Inzwischen hatten sie den großen Parkplatz erreicht.

Noch im Laufen zerrte Janna am Reißverschluss ihrer Handtasche und wühlte nach dem Schlüssel. Markus riss ihn ihr geradezu aus der Hand und steuerte zielsicher auf ihren Golf zu. Janna schoss flüchtig der Gedanke durch den Kopf, woher er eigentlich so genau wusste, welches ihr Auto war, doch er hatte sich bereits hinters Steuer geklemmt und den Sitz mit einem Ruck zurückgeschoben. »Steigen Sie ein, verdammt noch mal!«, rief er ihr zu.

Janna gehorchte, und noch bevor sie die Beifahrertür richtig ins Schloss gezogen hatte, schoss der Wagen bereits los. Entsetzt umklammerte sie mit einer Hand den Griff an der Tür, mit der anderen versuchte sie, den Sicherheitsgurt anzulegen, was ihr nach zwei Fehlversuchen schließlich auch gelang.

»O nein!« Sie kniff die Augen zusammen, als Markus den Wagen vom Parkplatz herunter und dann auf die große Kreuzung zusteuerte. Die Ampel zeigte bereits gelb, doch er trat aufs Gas und lenkte den Golf mit quietschenden Reifen nach links.

Mit viel zu hoher Geschwindigkeit schossen sie auf einen Kreisel zu. Janna klammerte sich krampfhaft an den Türgriff, als sich ihr Wagen gefährlich scharf in die Kurve legte. Irgendwo hupte jemand. Augenblicke später näherten sie sich dem Bahnübergang. Die Ampel zeigte Rot; die Schranken senkten sich bereits, doch Markus gab erneut Gas und schaffte es gerade noch rechtzeitig über die Schienen.

»Sind Sie wahnsinnig?«, quietschte Janna und räusperte

sich hastig. »Wollen Sie uns umbringen?«

»Im Gegenteil«, antwortete Markus ruhig. »Ich bemühe mich, uns aus der Schusslinie zu befördern.«

Janna wagte einen Blick auf sein Profil. Er fuhr sehr konzentriert; sein Blick wechselte immer wieder zwischen Straße und Rückspiegel.

An der nächsten Kreuzung hielt er dann doch, da die Ampel auch hier auf Rot stand. Mit der linken Hand griff er in eine Innentasche seines Jacketts und förderte ein Smartphone zutage. Er wählte eine Nummer im Kurzwahlspeicher und hielt sich das Gerät ans Ohr, während er wieder anfuhr. »Kellermann? Hör zu, unsere Freunde sind offenbar der Zivilistin auf der Spur. Setz deine Leute in Alarmbereitschaft. Wir haben es hier offenbar mit einem Mann und einer Frau zu tun, beide arabisch, beide Akzent. Kann aber auch sein, dass meine drei Freunde von gestern bei euch auftauchen.« Er lauschte kurz. »Okay, haltet die Stellung – ich bin in ein paar Minuten da.« Rasch beförderte er das Handy zurück in die Innentasche.

Janna sah ihn strafend an. »Telefonieren am Steuer ist verboten.«

Markus' Kopf fuhr zu ihr herum.

»Besitzen Sie kein Headset?«, fragte sie.

Er runzelte die Stirn und konzentrierte sich wieder auf die Straße. »Glauben Sie nicht, dass wir im Augenblick andere Probleme haben?«

»Für die ich mich bei Ihnen bedanken darf, Herr

Neumann«, fauchte sie. »Noch niemals musste ich vor irgendwem flüchten! Geschweige denn Angst haben, dass meine Familie von Terroristen bedroht wird.«

»Ich habe mich bereits bei Ihnen für die Unannehmlichkeiten entschuldigt.«

Janna schüttelte den Kopf. »Haben Sie nicht.«

Wieder warf er ihr einen kurzen Seitenblick zu. »Hören Sie.« In seiner Stimme schwang Ungeduld mit. Inzwischen hatten sie einen weiteren Kreisel erreicht. Markus nahm die erste Abfahrt. »Sie brauchen sich wirklich keine Sorgen zu machen. Sobald wir bei Ihnen ankommen, geben Sie mir den Umschlag mit der DVD, dann sind Sie mich los.«

»Sie bin ich dann vielleicht los. Aber wie, glauben Sie, fühlt es sich an zu wissen, dass mein Haus von Agenten umstellt ist, weil da draußen irgendwelche Terroristen herumlaufen, die hinter mir her sind?«

»Wir wissen nicht mit Sicherheit, ob sie hinter Ihnen her sind. Und unsere Leute werden Sie gar nicht bemerken, Frau Berg.«

Er bog in eine Abzweigung nach rechts ab und hielt kurz darauf in einem Feldweg, nahe bei Gut Tomberg.

»Warum fahren Sie nicht auf den Hof?«, wollte Janna verunsichert wissen.

»Schon vergessen, dass ich einem Geheimdienst angehöre? Sie dürften mich gar nicht kennen, geschweige denn mit mir gesehen werden. Also steige ich hier aus und Sie fahren Ihr Auto selbst auf den Hof. Ich warte an Ihrer

Hintertür auf Sie.«

»Also gut.« Janna stieg gleichzeitig mit ihm aus und setzte sich hinters Steuer. Rasch fuhr sie das Auto auf den Hof und stellte es vor ihrem Haus ab. Als sie die Hintertür erreichte, erwartete Markus sie bereits. Gemeinsam betraten sie das Haus; Janna steuerte auf die große, helle Wohnküche zu. Sie öffnete einen der cremefarbenen Hängeschränke und griff in das oberste Fach. »Hier, bitte.« Sie übergab ihm den Umschlag. Auf seinen fragenden Blick erklärte sie. »Dort oben reichen Till und Susanna nicht heran, deshalb lege ich sicherheitshalber wichtige Unterlagen immer in den Schrank. Was die beiden nicht sehen, macht sie nicht neugierig.«

»Ah.« Markus' Augenmerk war bereits auf den Umschlag gerichtet. Umstandslos riss er ihn auf, entnahm ihm die DVD. Nach einem kurzen Blick auf die Hülle, auf der ein seltsames kryptisches Zeichen prangte, schob er sie unter sein Jackett. Den Umschlag warf er achtlos auf die Anrichte. »Das wär's«, sagte er erleichtert. »Ich danke Ihnen für Ihre Hilfsbereitschaft, Frau Berg.« Schon wandte er sich zur Tür, sah sich jedoch noch einmal kurz in der sauberen, freundlich wirkenden Küche um. Sein Blick blieb erst an einem bunten Blumenstrauß auf dem Küchentisch hängen, dann an den farbenfrohen Kinderzeichnungen, die Janna an der Wand und am Kühlschrank befestigt hatte. »Machen Sie sich keine Sorgen. Unsere Männer werden für Ihre Sicherheit sorgen, solange es nötig ist.« Er fing ihren Blick auf und lächelte.

»Aber vergessen Sie nicht, dass niemand von dem kleinen Zwischenfall erfahren darf. Nicht Ihre Kinder, nicht Ihr Ehemann ...«

»Ich bin nicht verheiratet«, rutschte es Janna heraus, obgleich es ihn gar nichts anging.

Markus musterte sie überrascht. »Sie sind alleinerziehend?«

»Gewissermaßen.« Sie merkte auf. »Müssten Sie das nicht wissen, wenn Sie mir schon hinterhergeschnüffelt haben?«

»Geschnüffelt?« Er sah sie mit hochgezogenen Augenbrauen an.

»Sagt man nicht so?«

»Eigentlich nicht. Und was Ihren Familienstand angeht – der war für mich nicht relevant.« Er lächelte unverbindlich. Sein Blick schweifte noch einmal durch den Raum und für einen Moment glaubte Janna, einen merkwürdigen Ausdruck der Anerkennung über sein Gesicht huschen zu sehen. Doch der Augenblick war zu schnell vorbei, als dass sie sich sicher sein konnte.

Er wandte sich ihr wieder zu. »Wie gesagt, Sie müssen sich keine Sorgen machen. Ich verlasse Sie jetzt.«

Janna nickte und folgte ihm zurück zur Hintertür. »Wie kommen Sie denn jetzt hier weg?«, wollte sie wissen, als ihr einfiel, dass sein Auto ja noch irgendwo in Rheinbach stehen musste.

»Machen Sie sich darüber keinen Gedanken.« Er winkte

ab. »Darum kümmere ich mich schon.«

Janna nickte unschlüssig. »Seien Sie vorsichtig.«

Überrascht hob er den Kopf.

Etwas verlegen senkte Janna den Blick. »Ich meine, wegen dieser Terroristen. Ich hoffe, Sie können sie bald fassen.«

»Das hoffe ich auch«, antwortete er mit einem grimmigen Unterton in der Stimme.

Janna biss sich auf die Unterlippe, als sie den unterdrückten Zorn wahrnahm, der in seinen Worten mitschwang. »War dieser Axel Wolhagen ein Freund von Ihnen?«

»Ja.« Die Schlichtheit seiner Antwort bescherte ihr eine Gänsehaut. Als sie den Blick hob, bemerkte sie, dass sich in seinen Augen etwas wie Schmerz widerspiegelte, obgleich nichts an seinem Gesichtsausdruck auf Trauer hinwies. Seine Miene blieb absolut gleichgültig. Erst auf den zweiten Blick erkannte sie, dass der merkwürdige Eindruck von Traurigkeit von der Veränderung seiner Augenfarbe hervorgerufen wurde. Die grauen Einsprengsel in der braunen Iris schienen klarer hervorzutreten.

»Es tut mir leid«, brachte sie mit etwas Verspätung heraus.

»Ja, mir auch.« Nun hatte sich sein Blick wieder normalisiert und er lächelte sogar gleichmütig. »Mit diesem Risiko müssen wir in unserem Beruf leben. Ich hoffe bloß, dass unsere Analysten mit den Daten auf der DVD

zurechtkommen. Axel war ein Genie auf seinem Gebiet. Er konnte jeden Code knacken. Hat angeblich schon als Junge damit angefangen, seinen Gameboy zu manipulieren und später seine Videospiele-Konsole. Was Spiele angeht, konnte ihm niemand das Wasser reichen. Er kannte die Schwachstellen immer schon, bevor die Hersteller selbst darauf kamen.« Abrupt brach er ab und seine Miene verschloss sich. Es wirkte auf Janna, als habe er bemerkt, dass er zu viel über seinen Freund – und damit auch über sich selbst – preisgegeben hatte. Er nickte ihr noch einmal stumm zu und verließ ihr Haus. Augenblicke später war er hinter den Büschen aus ihrem Blickfeld verschwunden.

Einen Moment lang blieb Janna noch an der Tür stehen und sann über den Geheimagenten nach, der so unverhofft in ihr Leben getreten und nun ebenso schnell wieder daraus verschwunden war. Dann schloss sie jedoch seufzend die Tür und ging zurück in die Küche. Den aufgerissenen Umschlag warf sie in den Karton für Altpapier, danach trat sie ans Fenster und versuchte, irgendwo draußen ein Anzeichen für die Anwesenheit der anderen Agenten auszumachen. Doch weit und breit war nichts Ungewöhnliches zu erkennen. Kopfschüttelnd wandte sie sich ab und machte sich auf den Weg in ihr Büro in der oberen Etage. Bis Susanna und Till von der Schule zurückkamen, musste sie noch ein bisschen arbeiten.

# 6

*Köln*

*Lagerhaus in der Nähe des Rheinauhafens*

*Montag, 18. Juli, 18:50 Uhr*

»Was soll das heißen, ihr habt die DVD noch immer nicht zurück? Ihr hattet fast zwei Tage Zeit! Wie unfähig kann man eigentlich sein?« Der kleine, drahtige Mann mit dem schwarzen Vollbart, der sich selbst Burayd nannte, was soviel wie Kälte oder auch Verstand bedeutete, funkelte die sechs Personen, die sich vor ihm versammelt hatten, giftig an. »Zwei Leichen und ein Wohnungsbrand, ist das alles, was ihr erreicht habt? Die Polizei steht Kopf, und seit eine Zeugin von einem arabisch aussehenden Pärchen geträllert hat, dürften uns auch die Geheimdienste wieder auf den Fersen sein. Abida, hast du nicht gesagt, dass du Neumann bei der anderen Agentin gesehen hast?«

Abida nickte, fügte dann aber hinzu: »Ob die Frau eine Agentin ist, wissen wir nicht. Auf uns wirkte sie eher wie eine ganz normale Zivillistin.«

Burayd schnaubte abfällig. »Eine einfache Putzfrau ist sie jedenfalls nicht, sonst würde sie sich wohl kaum mit einem verfluchten Bundesagenten herumtreiben.«

»Vielleicht ist sie auch nur seine Freundin«, schlug Alim vor. »Hübsch genug ist sie.«

»Und was hatte sie dann in Wolhagens Wohnung zu

suchen?« Burayd blickte finster in die Runde. »Durchsucht ihr Haus.«

»Das geht nicht«, warf Alim kleinlaut ein. »Dort wimmelt es derzeit von Institutsagenten.«

»Aha, also doch!«

»Sie scheinen aber nur zu beobachten.«

»Freundin, wie?« Es fehlte nicht viel, und Burayd hätte Alim beim Kragen gepackt und durchgeschüttelt. Doch er beherrschte sich und wandte sich stattdessen an den einzigen blonden Mann der kleinen Gruppe. »Treib diesen Neumann auf und dreh ihn durch die Mangel. Ich will die DVD zurückhaben. Nimm dir so viele Männer, wie du brauchst. Und ihr zwei«, er fasste Alim und Abida ins Auge, »ihr fahrt zurück nach Hamburg und kümmert euch dort um die neuen Rekruten unserer Bewegung. Ich kann euch hier nicht brauchen.«

\*\*\*

*Bonn, Kaiserstraße*

*Institut für Europäische Meinungsforschung*

*Dienstag, 19. Juli, 16:00 Uhr*

»Keine Chance ohne den Zugangscode«, brummte Hinnerk Schmitz und ließ sich auf der Kante von Walter Bernsteins Schreibtisch nieder. Auf den scharfen Blick des Abteilungsleiters hin erhob er sich jedoch gleich wieder und

zuckte mit den Achseln. »Das ist mal wieder so ein Spielchen zwischen Bernd und Axel. Die Verschlüsselung ist vollkommen ungewöhnlich. Auch Caro und Murat konnten nichts mit den Daten auf der DVD anfangen.«

»Soll das heißen, wir stehen wieder am Anfang?« Walters Stimme klang ruhig, doch an seiner gerunzelten Stirn war sein Unmut deutlich abzulesen.

Hinnerk Schmitz, seines Zeichens EDV-Spezialist und bereits seit über 25 Jahren für das Institut tätig, schüttelte den Kopf. »Das bedeutet nur, wir müssen den Datensatz mit dem Zugangscode finden.«

Markus, der in einem der Besuchersessel saß, winkte ab. »Vergiss es. In Axels Wohnung war nichts zu finden, bei Bernd auch nicht. Entweder hat dieses Terroristenpärchen den Code mitgehen lassen, oder einer von beiden hat ihn irgendwo anders versteckt.«

»Und wo könnte das sein?« Walter fixierte Markus.

Der fuhr sich frustriert durch die Haare. »Ich habe keinen Schimmer. Am besten frage ich noch mal bei meinen Informanten nach.«

Walter nickte zustimmend. »Dann los. Und denken Sie daran, Kellermann und seine Leute von dem Haus dieser Frau Berg abzuziehen. Ich glaube nicht, dass sie noch Personenschutz benötigt. Wenn die Terroristen sie beobachten, dürften sie inzwischen wissen, dass wir die Daten zurückhaben. Schmitz, Sie bringen die DVD runter zu Riemann. Vielleicht wird er daraus schlau.«

»Riemann ist Analyst, kein Computerfachmann«, wandte Hinnerk ein.

Walter kräuselte die Lippen. »Haben Sie einen besseren Vorschlag?«

»Nein.«

»Worauf warten Sie dann noch?«

\*\*\*

*Außenbezirk von Rheinbach*

*Gut Tomberg*

*Dienstag, 19. Juli, 18:10 Uhr*

»Susanna, bring bitte die Küchenabfälle zum Komposthaufen«, sagte Janna und reichte dem Mädchen einen Eimer. »Und du, Till«, sie fasste den Jungen am Arm, bevor er sich durch die Küchentür davonmachen konnte, »trag das Altpapier in den Schuppen.«

»Aber ich will erst ...«

»Jetzt, Till. Bitte. Und danach könnt ihr schon mal eure Hände waschen. Das Abendessen ist gleich fertig.«

»Kann ich Toast mit Nutella haben?«

Janna hob überrascht den Kopf. »Zum Abendbrot?«

Till grinste sie breit an. »Damit ich so gut werde wie die Fußballspieler aus der Werbung.«

Janna lachte. »Also gut. Eine Scheibe mit Wurst und eine mit Nutella. Aber erst muss das Altpapier raus.«

»Naaa guuut.« Till bückte sich und hob den Karton mit dem Altpapier hoch. Dabei stöhnte er übertrieben und tat, als wöge die Kiste schwer wie Blei. Die Zeitung, die zuoberst im Karton lag, rutschte zu Boden; ein brauner Briefumschlag folgte ihr.

»Halt, Till, warte!« Janna hob das Papier rasch auf und legte es zurück auf den Stapel im Karton. »Pass auf, dass du auf dem Weg in den Schuppen nicht die Hälfte verlierst.«

»Ja, ja.«

»Und falls doch, sammelst du alles ordentlich ein, verstanden? Ich will kein Altpapier im Hof herumfliegen sehen.«

Die Antwort darauf konnte Janna nicht mehr verstehen, weil Till bereits in den Flur hinausgegangen war. Achselzuckend wandte sie sich um, denn sie wollte den Tisch decken. Dabei bemerkte sie aus den Augenwinkeln einen Fetzen Papier in der Ecke, in der vorher noch der Altpapierkarton gestanden hatte. Seufzend hob sie den Papierschnipsel auf und wollte ihn schon zerknüllen, da sie ihn für einen alten Einkaufszettel hielt. Doch dann schaute sie ihn sich doch genauer an, denn das kryptische Zeichen, das darauf prangte, hatte sie schon einmal gesehen.

Jannas Herz klopfte plötzlich etwas schneller. Unschlüssig starrte sie auf den Zettel, auf dem neben dem Zeichen nur ein einziges Wort zu lesen war: Mario.

Was sollte sie tun? Vielleicht war dieser Zettel ja wichtig. Doch Markus Neumann hatte ihr keine Telefonnummer

hinterlassen, unter der sie ihn erreichen konnte. Weshalb auch? Weder er noch sie waren davon ausgegangen, dass sie noch einmal miteinander in Kontakt treten würden. Ihr fielen die Agenten ein, die das Haus beobachten sollten. Vielleicht konnte sie einem von ihnen den Zettel aushändigen.

Da es noch immer kühl und regnerisch war, warf sich Janna rasch einen Parka über und verließ das Haus durch die Hintertür. Suchend blickte sie sich um, ging dann auf die Büsche zu, die das Grundstück zum Wald hin abgrenzten. Nirgends war auch nur die Spur eines Agenten zu sehen. Ob sie überhaupt noch hier waren? Hatte dieser Neumann vielleicht gar nicht die Wahrheit gesagt, als er ihr Personenschutz versprochen hatte? Die Ereignisse der vergangenen beiden Tage kamen Janna zunehmend unwirklich vor. Fast so, als habe sie sich alles nur eingebildet. Doch dass es sich keinesfalls um Einbildung handeln konnte, bewies der Zettel in ihrer Hand.

Sicherheitshalber ging sie noch ein Stück an den Büschen entlang und versuchte hindurchzuspähen. Am Waldrand war niemand zu sehen. Also überquerte sie den Hof und warf einen Blick durch das Tor auf die Straße. Auch hier waren weder Autos noch Menschen auszumachen. Kopfschüttelnd machte sich Janna auf den Rückweg in die Küche, deckte rasch den Tisch und eilte dann hinauf in ihr Arbeitszimmer. Der Computer war noch an, also öffnete sie den Internetbrowser und tippte Institut für Europäische

Meinungsforschung in das Suchfeld ein. Der erste Treffer war die Internetseite des Instituts, aus der natürlich nicht herauszulesen war, dass es sich um einen Geheimdienst handelte. Offenbar befasste sich diese Firma tatsächlich mit Meinungsforschung. Man konnte sogar an zwei Online-Umfragen teilnehmen, die sich um die Themen Nichtraucher und Tageszeitungen drehten.

Stirnrunzelnd klickte Janna sich durch die einzelnen Rubriken. Hatte Markus Neumann vielleicht auch hier gelogen? Sie konnte doch nicht einfach bei diesem Institut anrufen und fragen, ob Interesse an dem Zettel bestehe. Was, wenn man dort gar nichts von einem Geheimdienst wusste? Wenn Markus Neumann überhaupt nicht der richtige Name dieses Agenten war?

Janna lehnte sich in ihrem Bürostuhl zurück und blickte ratlos auf die Internetseite. Sollte sie die Angelegenheit vielleicht einfach vergessen? Aber es konnte durchaus sein, dass dieser Zettel wichtig war. Womöglich würden die Terroristen entkommen, nur weil sie eine Information nicht weitergegeben hatte!

Unschlüssig, wie sie sich verhalten sollte, knabberte Janna an ihrer Unterlippe. Von unten klangen Schritte und Stimmen zu ihr herauf.

»Janna?« Das war Susanna. »Wo bist du denn? Ich dachte, es gibt Abendbrot?«

»Ich komme gleich, mein Schatz!«, rief Janna zurück. »Setzt euch schon mal an den Tisch. Ihr könnt auch schon

Toastbrot in den Toaster stecken, wenn ihr möchtet. Ich muss nur noch mal schnell telefonieren.«

Janna klickte die Kontaktseite an, auf der neben einem E-Mail-Formular auch eine Telefonnummer angegeben war. Sie tippte die Nummer in ihr Telefon ein und schon nach dem zweiten Klingeln ertönte eine Stimme von Band, die darauf aufmerksam machte, dass Janna außerhalb der Geschäftszeiten anrief.

»Mist.« Janna unterbrach die Verbindung. »Was nun?« Sie wollte ungern bis zum nächsten Morgen warten, also suchte sie sich das Impressum der Seite heraus und fand tatsächlich eine weitere Telefonnummer. Nachdem sie diese gewählt hatte, dauerte es nur wenige Sekunden, bis sich eine weibliche Stimme meldete: »Institut für Europäische Meinungsforschung, Birkner am Apparat. Was kann ich für Sie tun?«

Janna atmete auf. »Ja, guten Tag. Mein Name ist Janna Berg. Ich möchte gerne mit Herrn Neumann sprechen.«

»Neumann?« Die Stimme am anderen Ende klang vollkommen neutral. »Es tut mir leid, aber einen Mitarbeiter mit diesem Namen gibt es bei uns nicht.«

Jannas Herzschlag beschleunigte sich ein wenig. »Aber er ... Er sagte mir, dass er für das Institut arbeitet. Ich habe hier einen Zettel, den er vielleicht braucht, und ich weiß nicht, wie ich ihn sonst erreichen soll.«

»Wie gesagt, es tut mir leid, aber in unserem Hause gibt es keinen Herrn Neumann.«

»Okay.« Janna seufzte. »Dann entschuldigen Sie bitte die Störung.«

»Bestimmt liegt einfach eine Verwechslung vor«, sagte die Stimme am anderen Ende freundlich. »Ich wünsche Ihnen noch einen schönen Abend.«

»Ja, danke. Auf Wiederhören.« Nachdem die Verbindung unterbrochen war, blickte Janna erneut ratlos auf den Bildschirm, dann legte sie das Telefon beiseite und schob den Zettel in ihre Hosentasche. Während des Abendessens konnte sie sich kaum auf das muntere Erzählen der Kinder konzentrieren. Immer wieder dachte sie darüber nach, was sie nun tun sollte.

\*\*\*

*Bonn, Kaiserstraße*

*Institut für Europäische Meinungsforschung*

*Dienstag, 19. Juli, 18:25 Uhr*

Sylvia Birkner legte den Hörer zurück auf die Gabel und notierte die Uhrzeit und den Namen der Anruferin in einer Datenbank. Dann griff sie erneut zum Hörer und wählte eine Nummer im Kurzwahlspeicher, unter der jedoch nur eine Mailbox ansprang. Also wählte sie eine andere Nummer. »Herr Bernstein? Gut, dass ich Sie noch erreiche. Wissen Sie, wo Markus Neumann steckt? Er geht nicht an sein Telefon und die Anrufweiterleitung endet auf seiner

Mailbox.« Sie nickte. »Also gut, dann versuche ich es morgen früh noch einmal. Vielen Dank.« Sie legte auf und machte sich eine Notiz in der Datenbank. Dann schickte sie eine interne E-Mail an Markus' Account, in der sie die Daten des Telefonanrufs ebenfalls hinterlegte.

# 7

*Bonn, Kaiserstraße*

*Institut für Europäische Meinungsforschung*

*Mittwoch, 20. Juli, 8:20 Uhr*

Mit einem mulmigen Gefühl in der Magengrube blickte Janna an dem hübsch restaurierten Gründerzeit-Gebäude empor. Sie hatte ihr Auto beim Diakonischen Werk geparkt und war den restlichen Weg zu Fuß gegangen. Nun, da sie das metallgefasste Schild mit dem Namen des Instituts vor sich sah, wusste sie nicht recht, wie sie sich verhalten sollte. Vielleicht machte sie sich ja vollkommen lächerlich, wenn sie hineinging und erneut nach Markus Neumann fragte. Doch was sollte sie denn sonst tun? Der Zettel, der sich nun in ihrer Handtasche befand, hatte ihr die ganze Nacht keine Ruhe gelassen. Wenn es stimmte, was Neumann gesagt hatte, dann war bereits mindestens ein Agent durch die Hand der Terroristen ums Leben gekommen. Und wenn sie nun Anschläge in Deutschland planten? Hörte man nicht immer wieder von so etwas? Sie konnte unmöglich herumsitzen und nichts tun. Also straffte sie die Schultern und trat durch die große, zweiflügelige Tür in das geräumige Foyer des Instituts.

Beeindruckt blieb sie stehen. Der Fußboden war mit glänzenden, dunklen Holzdielen ausgelegt, doch das war auch schon alles, was an die gute alte Zeit erinnerte.

Gegenüber dem Eingang befand sich ein überdimensionaler, halbrunder Empfangstresen, hinter dem es Plätze für drei Empfangsdamen gab, von denen jedoch nur eine anwesend war. Links und rechts lagen Flure hinter Glastüren, rechts führte überdies eine geschwungene Treppe hinauf in den ersten Stock. Neben dem Aufgang, versteckt in einer Nische, befand sich ein Aufzug.

Die Wände waren cremeweiß und hellgelb gestrichen und wurden von gerahmten Landschaftsmalereien und Stilleben geziert. Überall standen Kübel mit Grünpflanzen herum. Links neben dem Empfangstresen sprudelte ein von LEDs beleuchteter Zimmerbrunnen.

Staunend sah sich Janna weiter um. Rechts neben dem Eingang befand sich eine Tafel mit einem Wegweiser zu den einzelnen Abteilungen des Instituts; links hing ein großer Flachbildschirm, auf dem tonlos eine Präsentation lief, bei der es sich offenbar um die Zusammenfassung einer Umfrage-Kampagne handelte.

Dies sollte die Zentrale eines Geheimdienstes sein? Jannas Zweifel wuchsen.

»Kann ich etwas für Sie tun?«, fragte die sehr gepflegt wirkende Empfangsdame, deren Stimme Janna irgendwie bekannt vorkam. Die blonden schulterlangen Haare lagen in einer perfekten Dauerwelle um das beinahe faltenfreie Gesicht der Mittvierzigerin. Graue Augen hinter einer unauffälligen, randlosen Brille blickten Janna aufmerksam, aber freundlich an.

Erschrocken trat Janna an den Tresen und räusperte sich. »Ich ... Ja, also, ich habe gestern Abend schon einmal angerufen. Janna Berg ist mein Name. Ich muss dringend mit Herrn Markus Neumann sprechen.« Ihr Blick fiel auf das Namensschild der Empfangsdame, und nun wusste sie auch, woher sie die Stimme kannte. Sylvia Birkner war die Frau, die sie am Abend zuvor abgewimmelt hatte. Janna schluckte unbehaglich.

»Es tut mir leid, Frau Berg«, sagte die Empfangsdame, ohne dass ihr unverbindliches Lächeln auch nur einen Augenblick nachließ. »Sie müssen sich irren. Es gibt in unserem Hause keinen Mitarbeiter mit diesem Namen. Ich empfehle ...«

»Frau Birkner, rufen Sie bitte mal bei Hartmut durch. Die Schranke in der Tiefgarage spinnt mal wie...« Der Mann, der gerade aus dem Aufzug getreten war, blieb wie angewurzelt stehen, als er Jannas ansichtig wurde. »Frau Berg.«

Jannas Herz machte einen unvermittelten Satz, als sie Markus Neumann so plötzlich vor sich stehen sah. Heute trug er einen dunkelbraunen dreiteiligen Anzug mit braungolden gestreifter Krawatte und sah aus wie ein Bankmanager. Ein unverschämt attraktiver Bankmanager.

»Was tun Sie hier?« Er kam auf sie zu; seine Miene drückte alles andere als Begeisterung aus.

»Sie kennen diese Dame?«, wollte Sylvia Birkner wissen. Markus nickte. »Ja, ich kenne Sie.«

»Sie hat gestern Abend bereits für Sie angerufen, aber ich

konnte Sie nicht erreichen. Ich habe eine E-Mail in Ihrem Account hinterlassen, Herr Neumann.« Ihrer Stimme war deutlich ein tadelnder Unterton zu entnehmen.

Markus zuckte die Achseln. »Ich habe die Mails noch nicht abgerufen. War gestern Abend noch«, er räusperte sich, »anderweitig beschäftigt.«

»Das ist ja nichts Neues«, konterte Birkner, ohne eine Miene zu verziehen. »Warum haben Sie Frau Berg keinen Erkennungscode genannt?«

Markus sah von der Empfangsdame zu Janna. »Weil ich nicht angenommen habe, dass wir uns noch einmal wiederssehen werden«, antwortete er wahrheitsgemäß. »Was wollen Sie hier?«

Janna öffnete ihre Handtasche und reichte ihm den Zettel. »Den hier habe ich gestern Abend in meinem Altpapier gefunden. Wahrscheinlich war er zusammen mit der DVD in dem Umschlag und ich dachte, vielleicht ist der Zettel wichtig.«

Markus betrachtete den Papierfetzen eingehend von beiden Seiten. »Mario?« Er schüttelte den Kopf, dann wandte er sich zum Gehen. »Bitte folgen Sie mir.«

»Augenblick mal!«, hielt Birkner ihn auf. »Sie braucht einen Besucherausweis.«

Markus blieb stehen und nickte ihr zu.

»Kommen Sie bitte hier herüber zur Kamera«, wies die Empfangsdame Janna an.

Janna trat nach rechts zu einer kleinen Digitalkamera,

die hinter dem Tresen auf einem Stativ installiert war. Sylvia Birkner machte ein Foto, das offenbar gleich in den Computer übertragen wurde, gab ein paar Befehle ein und hob dann den Kopf. »Ihren Personalausweis bitte, Frau Berg.«

Janna kramte ihre Geldbörse hervor und übergab der Empfangsdame den Ausweis. Birkner tippte weitere Daten in den Computer ein; wenige Augenblicke später reichte sie Janna den Ausweis zusammen mit einer plastikumhüllten Besucherkarte. »Klipsen Sie die Karte gut sichtbar an Ihre Jacke oder Bluse«, wies sie Janna an.

Janna gehorchte und folgte dann Markus zum Aufzug.

Er ließ ihr den Vortritt und gab dann auf einem Touchscreen einen Code ein. Augenblicke später fuhr der Aufzug nicht nach oben, wie sie angenommen hatte, sondern abwärts. Nervös verschränkte sie die Arme vor der Brust und bemühte sich, möglichst unbeteiligt dreinzuschauen. Der herbe Geruch von Markus' Aftershave stieg ihr in die Nase.

»Ihnen ist bewusst, dass Sie niemals hier waren, Frau Berg?«, sagte er, nachdem sich die Tür des Aufzugs geöffnet hatte und sie in einen breiten Gang traten, von dem Flure in zwei Richtungen abgingen, die jeweils von Büros gesäumt wurden.

»Natürlich«, krächzte sie und räusperte sich verlegen.  
»Wo genau sind wir denn hier überhaupt?«

»In meiner Abteilung«, sagte er kurz angebunden, fügte dann aber noch hinzu: »Nationale und internationale

Feldeinsätze für die Bereiche Terrorabwehr und organisiertes Verbrechen. Folgen Sie mir.«

Janna schluckte und tat, wie ihr geheißen. Markus führte sie an mehreren Büroräumen vorbei, von denen einige mit Glastüren versehen waren. Überall arbeiteten Frauen und Männer an Schreibtischen und Computern. Alles sah aus wie in einem ganz normalen Bürogebäude, abgesehen davon, dass sie sich einige Stockwerke unter der Erde zu befinden schienen und es nur künstliches Licht gab.

Vor einem Großraumbüro machte Markus halt, hielt Janna zuvorkommend die Glastür auf und trat hinter ihr ein. »Warten Sie bitte hier.« Er verließ den Raum wieder; Janna blickte sich unsicher um. Die Schreibtische waren so angeordnet, dass alle Agenten – denn um solche musste es sich ja wohl handeln – mit dem Blick zueinander oder zur Tür saßen. Niemand schien sie jedoch weiter zu beachten. Sie fingerte nervös am Riemen ihrer Handtasche herum, doch da kam Markus bereits zurück. Ihm folgte ein sympathisch wirkender Mann Mitte fünfzig mit grau melierten Schläfen.

»Das ist sie?«, fragte er Markus, als sie eintraten, dann ging er auf Janna zu und reichte ihr die Hand. Sein Händedruck war angenehm fest und warm. »Guten Tag, Frau Berg. Mein Name ist Walter Bernstein. Herr Neumann sagte mir, Sie hätten ihm ein wichtiges Dokument übergeben, das sich in dem Umschlag befunden hat, der auch die DVD enthielt?«

»Ja. Das heißt, ich gehe davon aus, dass sich der Zettel in dem Umschlag befunden hat. Ich fand ihn gestern Abend auf dem Küchenfußboden. Till sollte das Altpapier rausbringen, aber ihm ist eine Zeitung heruntergefallen, die den Umschlag mitgerissen hat. Nachdem ich beides aufgehoben und zurück in den Karton gelegt hatte, brachte Till das Altpapier in den Schuppen und ich wollte den Tisch für das Abendbrot decken. Aber da lag plötzlich der Zettel auf dem Boden. Ich wollte ihn schon wegwerfen, aber dann sah ich dieses Zeichen, das auch auf der DVD gewesen ist, und dachte, dass es sich um eine Nachricht oder so handelt, die mit im Umschlag gewesen sein muss. Also habe ich erst nachgesehen, ob die Agenten, die auf das Haus aufpassen sollten, noch da waren, aber das waren sie nicht. Im Internet habe ich dann die Seite des Instituts gefunden, doch man sagte mir, dass hier kein Markus Neumann arbeitet. Aber dieser Zettel ist bestimmt wichtig, dachte ich, deshalb bin ich heute hierher gekommen, um nochmals nachzufragen. Wissen Sie, wie oft ich schon hier vorbeigefahren bin und keinen blassen Schimmer hatte, dass sich in diesem Gebäude die Zentrale eines Geheimdienstes befindet? Das ist schon fast unheimlich! Aber immerhin habe ich auch noch nie von diesem Geheimdienst gehört. Herr Neumann sagte mir ja, dass Sie so geheim sind, dass praktisch niemand davon weiß. Na ja, erst sagte mir die Empfangsdame wieder, dass ich hier falsch sei, doch dann kam Herr Neumann zufällig aus dem Aufzug und ... na ja, hier bin ich.« Janna atmete tief ein.

Walter und Markus blicken einander an. Die Wörter waren einem Wasserfall ähnlich aus Jannas Mund gepurzelt. Um Walters Mundwinkel zuckte es, als er Markus' Gesichtsausdruck und leicht genervtes Verdrehen der Augen bemerkte. Mit einem freundlichen Lächeln wandte er sich wieder an Janna. »Ich danke Ihnen, dass Sie so beherzt gehandelt haben, und hoffe, Sie haben Verständnis, dass wir die Existenz unserer Agenten grundsätzlich gegenüber Zivilisten verleugnen. Aber für Informanten gibt es Erkennungs-codes, damit sie durchgestellt werden. Ich werde Ihnen einen solchen später nennen, damit Sie beim nächsten Mal keine solchen Probleme haben, uns zu erreichen.«

»Beim nächsten Mal?« Markus starrte ihn an. In seiner Stimme schwang leichtes Entsetzen mit.

Walter ging nicht darauf ein, sondern deutete auf einen weißen Ledersessel in einer kleinen Besucherecke links vor der Glastür. »Bitte setzen Sie sich, Frau Berg. Wir geben den Zettel gleich in unsere Dechiffrier-Abteilung, aber es kann sein, dass wir später noch ein paar Fragen an Sie haben. Ich hoffe, das ist Ihnen recht?«

Janna nickte. »Ja, schon. Natürlich. Aber ich muss um elf Uhr dreißig zurück in Rheinbach sein. Morgen ist der letzte Schultag vor den Sommerferien und Till und Susanna haben die ganze Woche früher Schulschluss. Ich habe versprochen, sie heute abzuholen.«

»Das dürfte kein Problem sein.« Walter nickte ihr zu. »So lange wollen wir Sie gar nicht aufhalten. Entschuldigen Sie

uns nun bitte kurz. Melanie?«, rief er und winkte Markus' schwarzhaarige Kollegin herbei. »Bringen Sie doch Frau Berg bitte eine Tasse Kaffee oder ein Glas Wasser oder was immer sie gerne möchte.« Er lächelte Janna noch einmal zu. »Frau Teubner wird sich um Sie kümmern, bis wir wieder hier sind.«

Damit gab er Markus ein Zeichen und die beiden Männer verließen den Büroraum.

Melanie trat auf Janna zu und warf in einer anmutigen Geste ihr Haar zurück. Dabei lächelte sie freundlich, aber auch eine Spur herablassend. »Guten Morgen, Frau Berg. Darf ich Sie hinaus in unsere Besucherecke geleiten? Möchten Sie eine Tasse Kaffee oder etwas anderes?«

Neugierig musterte Janna die Agentin, während sie ihr durch die Glastür zu der Sitzgruppe folgte, schüttelte aber gleichzeitig den Kopf. »Nein, danke.«

»Wirklich nicht? Unser Kaffee ist richtig gut. Kein Instant.« Die Agentin ließ sich auf dem Sessel Janna gegenüber nieder.

»Nein, wirklich nicht.« Sie wusste nicht, warum, aber in Gegenwart dieser Agentin, die in ihrem schicken cremefarbenen Hosenanzug aussah, als sei sie soeben dem neuesten Modejournal entstiegen, fühlte sie sich äußerst unwohl und geradezu ungepflegt. Janna hatte am Morgen eine blaue Jeans und eine zartgrüne Bluse aus ihrem Schrank gezogen, ihr Haar zu einem nur lockeren Knoten aufgesteckt, sodass ein paar kupferrote Locken ihr Gesicht

umspielten, und sogar ein wenig Make-up aufgelegt. Doch im Vergleich zu Melanie Teubner fühlte sie sich wie ein unscheinbares Mauerblümchen; ein fades Heimchen am Herd.

»Tja, also ... Was machen Sie denn so beruflich?«, fragte Melanie und blickte sie an, als erwarte sie irgendeine steile Karriere als Juristin oder Gehirnchirurgin.

Janna riss sich zusammen. Weder an ihrem Aussehen noch an ihrem Beruf war irgendetwas Anrühiges. »Ich betreibe einen kleinen Schreib- und Büroservice«, erklärte sie. »Wissen Sie, Till und Susanna, meine ... Kinder ..., sind erst acht. Deshalb ist es sehr vorteilhaft, dass ich von zu Hause aus arbeiten kann.«

»Ah.« Melanie verzog keine Miene. »Davon kann man leben?«

Beinahe hätte Janna sich auf die Zunge gebissen, um sich davon abzuhalten, auf diese herablassende Bemerkung etwas zu erwidern. Stattdessen atmete sie tief durch und sagte sich, dass sie schon bald wieder hier heraus sein würde und bis dahin Höflichkeit angebracht sei. »Wir kommen ganz gut zurecht. Ich habe ein eigenes kleines Haus auf dem Grundstück meiner Eltern. Sie helfen mir mit den Kindern, wo sie nur können.«

»Sie sind alleinerziehend?«

»Ja, so was in der Art.«

Melanie hob kurz die Augenbrauen bei dieser letzten Antwort, ging aber nicht weiter darauf ein. »Entschuldigen

Sie mich bitte, Frau Berg. Ich habe noch etwas Wichtiges zu erledigen. Wenn Sie etwas brauchen, melden Sie sich bitte. Ich bin gleich dort drüben an meinem Schreibtisch.« Melanie deutete auf einen der Arbeitsplätze, nickte Janna noch einmal kurz zu und begab sich dann wieder an ihren Computer.

»Blöde Gans«, dachte Janna, lehnte sich in ihrem Sessel zurück und verschränkte erneut die Arme vor der Brust. Sie hoffte von Herzen, dass die beiden Männer bald wieder auftauchen würden.

\*\*\*

Melanie hatte sich gerade auf ihren Stuhl gesetzt, als ihr Kollege Thomas Wörner mit einer Aktenmappe neben ihr auftauchte und sich ungefragt auf der Schreibtischkante niederließ. »Sag mal, wie macht er das eigentlich?«

Irritiert blickte sie zu ihm auf. »Wie macht wer was?«

Thomas warf die Mappe auf den Tisch und wies mit dem Kinn in Richtung der Glastür. »Na Markus! Wie stellt er es an, dass er immer die Fälle mit den schönen Frauen bekommt?«

Melanie folgte seinem Blick und beobachtete für einen Augenblick Janna, die verkrampft auf dem Besuchersessel vor dem Büro saß. »Keine Ahnung – Naturtalent, schätze ich.«

Thomas schnaubte, grinste dann aber. »Was meinst du,

wie lange braucht er, um sie herumzukriegen?«

Genervt verdrehte Melanie die Augen. »Was weiß ich? Zehn Minuten?«

Lachend stieß Thomas sie an. »Nein, im Ernst, lass uns wetten!« Sein Grinsen verbreiterte sich. »Ich sage, er hat sie spätestens übermorgen so weit.«

In diesem Moment gesellte sich eine weitere Agentin zu ihnen. Alexa Baumgartz war das, was man ohne Weiteres als Vamp bezeichnen konnte. Ihre schlanke, grazile Gestalt steckte in engen Designerjeans, das paillettenbesetzte Oberteil war nicht nur sündhaft teuer gewesen, sondern gab auch gerade so tiefe Einblicke, wie sich für den Arbeitsplatz noch vertreten ließ. Ihr honigblondes schulterlanges Haar war zu einem kunstvollen Knoten hochgesteckt, sodass die silbernen, mit Strasssteinen besetzten Kreolen an ihren Ohren vorteilhaft zur Geltung kamen. Sie hatte dem Gespräch der beiden offenbar gelauscht, denn sie ließ ein rauchiges Lachen erklingen, an dem sie lange gefeilt hatte. »Aber hallo, lieber Tommy! Bist du da nicht ein bisschen zu optimistisch?«

Thomas bemühte sich standhaft, seinen Blick nicht auf ihr tiefes Dekolleté zu richten. »Warum? Wenn Markus seinen Charme versprüht, wird er ganz bestimmt ...«

»... bei der da auf Granit beißen«, ergänzte Alexa mit einem feinen Lächeln. »Sie ist nämlich nicht sein Typ.«

Verständnislos blickte er sie an. »Wieso nicht sein Typ?«

Alexa lachte erneut. »Komm schon, sieh sie dir doch an!«

Sie wedelte mit der rechten Hand in Richtung der Besucherecke und ließ dabei die zu den Ohrringen passenden Silberarmreifen klirren. »Das ist eine Vorstadt-pflanze. Bestimmt total bieder, wahrscheinlich sogar verheiratet.«

Thomas kräuselte die Lippen. »Ich habe keinen Ring gesehen.«

Alexa winkte erneut ab. »Ich dafür was viel Besseres. Hier!« Sie trat an ihren eigenen Schreibtisch und kam nur einen Moment später mit einem Computerausdruck in der Hand zurück. »Frau Bernstein hat mich angewiesen, einen kleinen Personen-Check zu Janna Berg zu machen. Markus hat sich ja nicht viel Mühe gemacht, nachdem er ihre Adresse herausgefunden und die Sicherheitsabteilung sie als ungefährlich eingestuft hatte. Vermutlich hat er das Kurzdossier gar nicht ganz gelesen. Und wozu auch? Wer kann denn ahnen, dass sie heute plötzlich hier vor der Tür steht? Viel stand ja auch nicht darin, aber Frau Birkner hat mir eben noch die Nummer des Personalausweises gemailt. Schaut euch an, was der Computer Hübsches ausgespuckt hat!«

»Lass sehen!« Melanie nahm ihrer Kollegin das Blatt ab und studierte es. »Ach.« Sie grinste. »Tommy, schade, dass wir nicht schon gewettet haben. Da hättest du ja ordentlich was zahlen müssen.«

»Warum?« Thomas versuchte, die Daten auf dem Ausdruck zu lesen, doch Melanie hielt das Blatt außerhalb

seiner Reichweite. Sie las vor: »Janna Berg, 32 Jahre alt, römisch-katholisch, ledig, Pflegemutter von Zwillingen – Till und Susanna, acht Jahre alt.«

»Pflegemutter?«

»O ja, und es kommt noch besser: Offenbar sind es die Kinder ihrer Cousine, die vor fünf Jahren bei einem Autounfall ums Leben kam. Der Vater der Zwillinge ist Dr. Gerd Sundermann, ein Archäologie-Professor, der sich zurzeit irgendwo in Indien herumtreibt. Er war nicht mit der Kindsmutter verheiratet, zahlt aber Unterhalt für die Zwillinge.«

»Und lässt eine Cousine der Mutter die Kinder großziehen?« Missbilligend hob Thomas die Augenbrauen. »Was für ein Vater ist das denn?«

»Ein Rabenvater«, konstatierte Melanie achselzuckend. »Das kommt doch wohl öfter vor. Jedenfalls hat sich Janna Berg sofort der beiden Kinder angenommen. Ihr Vater ist Anwalt für Familienrecht, also war es wohl nicht zu schwierig, ihr das Sorgerecht zu verschaffen.«

»Aber wer kümmert sich denn freiwillig in so jungen Jahren um die Kinder einer anderen Frau, auch wenn es die Cousine ist? Wären da nicht die Eltern der Verstorbenen passender gewesen?«, warf Thomas ein.

Melanie schüttelte den Kopf. »Hier ist ein Vermerk, dass die Cousine – Daniela hieß sie übrigens – keine weiteren lebenden Verwandten hatte als Janna und deren Eltern und Geschwister.«

»Großherzig«, befand Thomas.

»Hm, vielleicht«, gab Melanie zu. »Hier steht weiter, dass Janna Berg die Zweite von drei Geschwistern ist. Ein Familienmensch also, das macht es leichter verständlich. Behütetes Zuhause, keinerlei Vorstrafen weit und breit in der Familie. Dafür ist Frau Berg Mitglied in unzähligen Vereinen: Pfadfinder – wohl wegen der Kinder, Kirchenchor, Karnevalsverein ... und das Beste: stellvertretende Vorsitzende der örtlichen Landfrauen-Gruppe.«

Alexa kicherte. »Hab ich's nicht gesagt? Sie ist so was von nicht Markus' Typ! Stell dir vor, er geht mit ihr ins Restaurant und hinterher schenkt sie ihm zum Dank gehäkelte Socken.«

»Gestrickte«, korrigierte Melanie grinsend.

»Was auch immer.« Alexa klimperte mit den schwarz getuschten Wimpern. »Vermutlich trägt sie zu Hause einen dieser unsäglichen Hausfrauenkittel mit blauen Blümchen auf pinkfarbenem Untergrund.«

»Nun übertreib mal nicht«, schalt Thomas, konnte sich ein Lachen jedoch nicht verkneifen. »Ich finde sie sehr hübsch.«

»Sie zieht sich an wie ein verhuschtes Mäuschen!«

Thomas schüttelte den Kopf. »Nicht jede Frau leistet sich deinen extravaganten Kleiderstil, Alexa. Mit zwei kleinen Kindern dürfte das wohl auch nicht ganz praktisch sein.«

»Praktisch, das ist das richtige Wort!«, befand Melanie. »Alles an ihr wirkt einfach und praktisch. Und langweilig.«

»Trotzdem ist sie hübsch.«

»Ja, wenn man auf Hausfrauencharme steht.« Melanie verdrehte die Augen.

»Und dumm scheint sie auch nicht zu sein, sonst hätte sie es nicht geschafft, hier hereinzukommen«, konterte Thomas.

»Also bitte, sie hat sich einfach durchgefragt und hatte dann Glück, dass Markus zufällig auftauchte. Unser Empfangsdrache Birkner hätte sie sonst bestimmt nicht vorgelassen.«

»Ein Punkt mehr, der beweist, dass Markus nicht sehr von ihr angetan sein kann«, trumpfte Alexa auf.

Als Melanie und Thomas sie überrascht ansahen, erklärte sie: »Wenn er etwas mit ihr hätte anfangen wollen, warum hat er ihr dann nicht seine Handynummer gegeben?«

»Guter Punkt«, stimmte Melanie zu und reichte Alexa den Ausdruck. »Kann ich jetzt bitte wieder meinen Schreibtisch zurückhaben? Ich habe noch zu tun, und ihr sicherlich auch.«

Thomas erhob sich von der Schreibtischkante. »Du hast recht. Trotzdem verstehe ich nicht, wie Markus es anstellt, dass die Fälle mit den schönen Frauen immer bei ihm landen.«

»Ach Tommy, mach dir nichts draus. Du hast doch uns.« Mit einem halb spöttischen, halb verführerischen Lächeln tätschelte Alexa seinen Arm, bevor sie zu ihrem Arbeitsplatz zurückging. Thomas blickte ihr nachsichtig grinsend hinterher, dann setzte er sich an seinen Tisch und rückte das

Foto seiner Frau mit den beiden kleinen Söhnen so zurecht, dass er es besser sehen konnte. Die drei würde er gegen nichts auf der Welt eintauschen wollen. Aber Gucken war wohl noch erlaubt, überlegte er mit einem letzten Blick durch die Glastür.

## 8

*Bonn, Kaiserstraße*

*Institut für Europäische Meinungsforschung*

*Mittwoch, 20. Juli, 11:30 Uhr*

»Nichts?«

»Leider. Gar nichts.«

Markus und Walter sahen einander ratlos an. Walter drehte den Zettel, den er inzwischen aus der Kryptologie zurückbekommen hatte, ratlos zwischen den Fingern. »Ich habe Thomas und Melanie darauf angesetzt. Wenn es in Axels oder Bernds Umfeld jemanden mit dem Namen Mario gibt, werden sie ihn finden.«

»Und?«

Walter zuckte mit den Schultern. »Wie ich schon sagte: bisher absolute Fehlanzeige. Der einzige Mario, den sie aufgetan haben, ist der Inhaber der Pizzeria *Da Mario*. Ich glaube nicht, dass wir bei ihm an der richtigen Adresse sind.«

Markus seufzte. »Vermutlich nicht. Verdammt, dann bedeutet Mario eben etwas anderes. Vielleicht ist es irgendein Code, auf den wir noch nicht gekommen sind. Oder ein Deckname.«

»Daran habe ich auch schon gedacht«, antwortete Walter. »Ich habe alle Decknamen des Instituts herausgesucht, die irgendwie mit Axel oder Bernd in

Verbindung gebracht werden könnten. Eine Anfrage bei den anderen deutschen Geheimdiensten läuft derzeit noch. Aber ich fürchte, auch das ist eine Sackgasse.« Er richtete sich ein wenig in seinem Stuhl auf. »Markus, Sie kannten Axel recht gut. Fällt Ihnen wirklich nichts ein, was uns in dieser Sache weiterhelfen könnte?«

Markus schüttelte den Kopf. »So gut nun auch wieder nicht. Wir haben hin und wieder zusammengearbeitet, manchmal abends ein paar Bier miteinander getrunken. Er war ein Freund, okay. Aber von seinen Codierungen und diesem ganzen Computer-Kram habe ich keine Ahnung. Wenn sie wenigstens nicht alle beide erwischt hätten!« Fluchend schlug er mit der flachen Hand auf die Lehne des Besuchersessels. »Bernd war sein Partner. Er war es, der den Zettel zur DVD in den Umschlag gelegt hat. Also war er es doch, der uns den Hinweis auf den Code gegeben hat.«

»Aber diese Information war für Axel bestimmt. Also konnte nur er wissen, um welche Art Code es sich dabei handelt«, gab Walter zu bedenken. »Oder um welche Person, die diese Information besitzt.«

»Wir drehen uns im Kreis«, stellte Markus fest und rieb sich mit beiden Händen übers Gesicht. »Und in der Zwischenzeit haben die *Söhne der Sonne* ausreichend Zeit, ihre Terrorpläne in die Tat umzusetzen.«

Besorgt rieb sich Walter das Kinn. »Hoffen wir, dass sie noch ein Weilchen stillhalten.«

»Ich werde noch einmal herumfragen und

sicherheitshalber diese Pizzeria aufsuchen«, beschloss Markus und stand auf. »Wenn Sie irgendeine andere Verbindung finden, rufen Sie mich an.«

»Natürlich.« Walter nickte. »Ach, und Markus?«

»Ja?« Der Agent drehte sich noch einmal um.

»Ich habe Frau Berg für den Notfall Ihre Handynummer gegeben. Falls ihr noch etwas einfällt, das uns weiterhelfen könnte.«

»Oh. Toll.« Markus verzog wenig begeistert die Lippen. »Warum ausgerechnet meine Nummer? Hätte nicht ein Code für Frau Birkner gereicht?«

»Vielleicht. Aber sie schien von unserem Institut nicht sehr angetan zu sein. Vielleicht war sie auch nur eingeschüchtert. Sie kennt sie schon ein wenig, das senkt die Hemmschwelle, im Zweifelsfall Kontakt aufzunehmen.«

»Was sie hoffentlich nicht noch einmal tun wird«, knurrte Markus.

Verwundert hob Walter den Kopf. »Warum nicht?«

»Sie ist eine Zivilistin mit zwei kleinen Kindern. Finden Sie nicht, sie sollte sich aus unseren Angelegenheiten lieber heraushalten?«

»In die sie ja ursprünglich durch Sie zuerst hineingezogen wurde«, erinnerte Walter ihn. »Da ist es nicht mehr als recht und billig, wenn wir ihr die Möglichkeit geben, mit uns in Kontakt zu bleiben. Wer weiß, wozu es einmal gut sein könnte!«

»Hmpf.« Markus warf ihm einen bedeutungsvollen Blick

zu und verließ das Büro.

Mit einem amüsierten Lächeln lehnte sich Walter in seinem Bürostuhl zurück und folgte seinem Agenten mit den Augen, bis dieser um eine Ecke verschwunden war.

\*\*\*

*Köln*

*Lagerhaus in der Nähe des Rheinuhafens*

*Mittwoch, 20. Juli, 20:30 Uhr*

Burayd ging mit auf dem Rücken verschränkten Armen auf und ab. Seine Stirn war in tiefe Falten gelegt, sein Mund wütend verzerrt. »Wie kann es sein, dass ihr Neumann noch immer nicht erwischt habt? Ich will diese DVD zurückhaben! Und jeder, der damit zu tun hatte, muss sterben. Habt ihr das verstanden?«

Einer der drei Handlanger, die Markus bereits am Flughafen verfolgt hatten, wagte, einen Schritt vorzutreten. »Entschuldige, Burayd. Wir dachten, es sei besser, ihn erst mal nur zu beschatten. Dem Geheimdienst scheint der Code zu fehlen, mit dem die Daten auf der DVD entschlüsselt werden können. Ist es nicht besser zu warten, bis sie diesen Code gefunden haben? Dann schnappen wir uns Neumann und fordern die Herausgabe der DVD samt Code gegen sein Leben.«

Burayd blieb stehen und starrte die drei Männer der

Reihe nach an. »Und du glaubst, sie gehen darauf ein, Pitt? Vielleicht sind sie ja bereit, noch einen weiteren Agenten für die Informationen auf der DVD zu opfern.«

»Nicht einen ihrer besten Männer«, warf Pitt selbstsicher ein. Dann grinste er. »Außerdem haben wir noch immer die Adresse dieser Frau in Rheinbach. Wahrscheinlich Neumanns Freundin. Sie hat zwei Kinder, also wird der Geheimdienst ihr Leben bestimmt nicht aufs Spiel setzen.«

\*\*\*

*Außenbezirk von Rheinbach*

*Gut Tomberg*

*Donnerstag, 21. Juli, 12:30 Uhr*

»So, ihr Lieben, wascht euch rasch die Hände, das Essen ist sofort fertig!«, rief Linda Berg und winkte die Zwillinge zu sich heran.

»Reibekuchen?«, fragte Till und schnüffelte genießerisch.

»Jawohl. Mit selbst gemachtem Apfelmus. Wie ihr es euch gewünscht habt«, bestätigte Linda lachend. »Der letzte Schultag vor den Sommerferien muss doch gebührend gefeiert werden. Auch wenn das Wetter nicht ganz mitspielt.« Sie warf einen kurzen Blick hinaus in das trübe Nass des Mittags. Die Wolken hingen tief und der Nieselregen, der am Morgen eingesetzt hatte, wollte gar nicht mehr aufhören.

»Sander kommt heute Nachmittag und geht mit uns ins Schwimmbad«, verkündete Susanna eifrig. »Mit Janna natürlich auch. Das wird toll. Ich will üben, vom Block zu springen. Mit Köpper.«

»Bah, vom Block!«, rief Till abschätzig. »Ich kann schon vom Dreier springen. Aber Janna hat gesagt, mit dem Fünfer soll ich noch warten, bis ich älter bin.«

»Ihr werdet doch nicht bei diesem Regen ins Freibad gehen!«, protestierte Linda.

»Nee, nur ins Hallenbad«, beruhigte Susanna sie. »Aber ein paar aus unserer Klasse kommen vielleicht auch. Das wird lustig.«

»Das wird es bestimmt. Aber lasst Janna und Sander auch mal ein bisschen ausruhen, ja?«

Till und Susanna sahen einander vielsagend an. »Klar, Tante Linda«, kam es wie aus einem Mund.

Till kicherte. »Damit sie rumknutschen können wie die Jugendlichen aus der Realschule und dem Gymnasium.«

»Also wirklich, Till!« Mahnend hob Linda den Zeigefinger. Doch in ihren Augen glomm ein Funken Neugier und auch Hoffnung. »Tun sie das denn?«

»Nö.« Susanna drehte den Wasserhahn an der Spüle auf und hielt ihre Hände darunter. »Nicht so richtig. Sander will, glaube ich, schon, aber Janna ist das bestimmt zu peinlich. Und sie sind doch schon so alt, da knutscht man doch nicht mehr rum, oder?«

Linda lachte herzlich. »Na, wenn du Janna schon für alt

hältst, was bin denn dann ich? Eine Mumie?«

Till grinste über beide Ohren und schob seine Schwester beiseite, damit er ebenfalls an den Wasserstrahl herankam.

»Nee, du bist einfach unsere Tante Linda.«

»Und darf ich denn noch rumknutschen?« Linda reichte den beiden schmunzelnd ein Handtuch.

Wie erwartet starrten die Zwei sie entsetzt an.

»Du?«, rief Till erschrocken. »Mit wem denn?«

Lachend trat Linda an den Herd und nahm das Apfelmus vom Feuer. »Na, mit eurem Onkel Bernhard, mit wem denn sonst.«

»Ihr knutscht rum?« Es war offensichtlich, dass weder Till noch Susanna sich dieses Szenario vorstellen konnten.

»Wer knutscht rum?«, ertönte in diesem Moment prompt Bernhards Stimme. Er betrat die Küche und blickte seine Frau fragend an. Hinter ihm schoss die zweijährige braunschwarze Mischlingshündin Bella in den Raum und umkreiste sofort Linda und den Apfelmustopf.

»Bella, sitz! Das ist nichts für dich. Susanna, gib Bella bitte einen Kauknochen, damit sie nicht bettelt.« Sie wandte sich an ihren Mann, der sie noch immer fragend musterte. »Wir sprachen gerade über die Möglichkeit, auch in unserem fortgeschrittenen Alter noch herumzuknutschen wie Teenager.«

»Fortgeschrittenes Alter?« Bernhard schmunzelte.

»Ja, offenbar sind wir gerade zu Zombies befördert worden, da Susanna meinte, selbst Janna wäre dazu schon

zu alt.«

»Ach.« Bernhards Schmunzeln verwandelte sich in ein breites Grinsen. »Wie schade für unsere Tochter. Aber vielleicht sollten wir als gutes Beispiel vorangehen.« Er beugte sich vor und gab seiner Frau einen festen Kuss auf die Lippen.

Till und Susanna kicherten.

»Apropos Janna – wo steckt sie eigentlich? Das Essen wird doch kalt.« Fragend blickte Linda die Zwillinge an.

Susanna zuckte die Achseln. »Sie wollte noch unsere Zeugnisse lesen und gleich rüberkommen.«

»Eure ausgesprochen guten Zeugnisse«, kam Jannas Stimme von der Tür. Lächelnd trat sie ein. »Puh, was für ein ungemütliches Wetter!«

»Setz dich, Schatz, wir können sofort essen«, forderte Linda sie auf. »Die Zeugnisse sind also in Ordnung?«

»O ja, auf jeden Fall. Wir können stolz auf unsere beiden Helden sein.« Janna strich Till und Susanna über die Haare und setzte sich an den Tisch. »Mal sehen, ob sich da nicht ein kleiner Ausflug in die Eisdiele als Belohnung anbieten würde.«

»Aber wir gehen doch nachher ins Schwimmbad!«, protestierte Till.

»Na und? Habt ihr danach nicht immer Hunger?« Janna zwinkerte den beiden zu. »Ich rede mal mit Sander. Möglicherweise wird eine Pizza mit anschließendem Eis daraus.«

»Yeah, toll!«, jubelte Till und stieß seine Schwester begeistert an.

Susanna grinste. »Ich nehme eine Pizza Spezial und ein Bananensplit.«

»He he, und was ist mit meinen Reibekuchen?« Linda tat beleidigt.

»Die gibt's doch jetzt schon.« Till griff nach seiner Gabel und spießte gleich zwei der begehrten Kartoffelpfannkuchen auf, um sie auf seinen Teller zu hieven.

»Du bist eine kleine Raupe Nimmersatt«, sagte Bernhard, nahm sich dann aber selbst einen Reibekuchen und etwas Apfelmus.

»Ich wachse ja auch noch«, gab Till unbeeindruckt zurück.

»Ich auch«, stimmte Susanna mit ein.

Den Rest der Mahlzeit verbrachten die Fünf mit fröhlichem Geplauder.

Während die Kinder später beim Abräumen und Spülen halfen, begab sich Janna zurück in ihre Wohnung, um die Schwimmsachen der Zwillinge zusammenzusuchen und auch ihre eigene Tasche zu packen.

Sie freute sich auf den Nachmittag im Schwimmbad. Sander konnte sehr gut mit den Zwillingen umgehen und hatte Freude daran, mit den beiden zu spielen. Bestimmt würde er ihr anbieten, die beiden zu beschäftigen, damit sie sich ein wenig ausruhen konnte.

Also nahm sie auch noch den Liebesroman mit, den sie

vor Kurzem zu lesen begonnen hatte.

\*\*\*

*Köln-Rath, Porzer Straße  
Mehrfamilienhaus, Burayds Wohnung  
Donnerstag, 21. Juli, 14:30 Uhr*

Nach einem kurzen Blick auf seine Armbanduhr griff Burayd nach seinem Mobiltelefon. Eine lästige Pflicht stand ihm bevor, doch da er Verantwortungsbewusstsein besaß, würde er sie nicht aufschieben. Er wählte eine Nummer im Kurzwahlspeicher und lauschte dem Klingelton. Schon wenige Augenblicke später meldete sich eine weibliche Stimme am anderen Ende. Er räusperte sich. »Guten Tag, Mama. Wie geht es dir?«

Sofort schallte ihm eine Tirade im breitesten Kölner Platt entgegen. Seufzend hielt er das Telefon ein paar Zentimeter von seinem Ohr weg. »Das tut mir leid, Mama. Nein, ich wusste nicht, dass Papa mal wieder Probleme mit dem Ischias hat. War er denn nicht bei dem Arzt, den ich ihm genannt habe? ... In vier Wochen erst? ... Ja, ich weiß, dass er nur Kassenpatient ist. Und du ...? ... Na, das ist doch wenigstens etwas. Wie? Ja, natürlich denke ich an den Seniorennachmittag im Pfarrzentrum. Ich bin pünktlich dort.«

Da der Redestrom seiner Mutter noch eine Weile anhielt,

beschränkte sich Burayd darauf, nur noch hin und wieder mit einigen »Hms« und »Ahas« anzuzeigen, dass er noch zuhörte. Nach fünf Minuten reichte es ihm jedoch. »Mama? Hör zu, ich habe noch einen wichtigen Termin ... Was? Nein, ich überarbeite mich nicht, keine Sorge. Ich muss noch jemanden Treffen, der ... Nein, keine Frau.« Er verdrehte die Augen. »Mama! Ich kann selbst für mein Privatleben sorgen. Aber jetzt muss ich wirklich los. Es war nett, deine Stimme zu hören. Grüß Papa und sag ihm gute Besserung von mir. Ich melde mich dieser Tage wieder. Ja, ich dich auch, Mama. Bis dann.«

Mit einem Seufzer der Erleichterung unterbrach Burayd die Verbindung. Er legte das Telefon beiseite, ging ins Bad und betrachtete sich im Spiegel. Das gebräunte, bärtige Gesicht blickte ihm finster entgegen. Mit einem sarkastischen Lächeln fasste er sich an den Hals und zog an der fest klebenden Maske, bis sie sich zu lösen begann. Langsam, damit das Kunstwerk nicht zerstört wurde, schälte er Stück um Stück sein wahres Gesicht frei.

Die Maske legte er auf dem Rand des Waschbeckens ab, kratzte noch ein paar Reste des Klebers von seinen Wangen. Ein Detail störte das Gesamtbild noch.

Burayd beugte sich ein wenig näher zum Spiegel und entfernte die dunklen Kontaktlinsen aus seinen Augen.

\*\*\*

*Bonn, Arndtstraße*

*Wohnung von Markus Neumann*

*Donnerstag, 21. Juli, 18:45 Uhr*

Kaum hatte Markus die Wohnungstür schwungvoll ins Schloss gedrückt, da warf er auch schon seinen Autoschlüssel auf das kleine Schränkchen in dem beengten Flur, trug die Pizzaschachtel von *Da Mario* ins Wohnzimmer und legte sie auf dem Couchtisch ab. Erschöpft ließ er sich auf die Couch fallen, und streckte sich der Länge nach darauf aus. Müde kickte er die Schuhe von den Füßen und ließ sie einfach liegen, wo sie hinfielen. Mit einer Hand klappte er den Karton auf und nahm sich ein Stück der Pizza, die der freundliche Italiener ihm bereits in der Pizzeria in handliche Dreiecke geschnitten hatte. Er biss hinein, seufzte kurz und schloss genießerisch die Augen. Dies war die erste Nahrung seit dem Frühstück für ihn; vom Mittag an war er unterwegs gewesen und hatte versucht, das Rätsel um den mysteriösen Mario zu lösen. Erfolglos.

Rasch schlang er noch zwei weitere Pizzastücke hinunter, nahm die Fernbedienung und zappte durch die Programme. Vorabendserien, Wiederholungen hirnloser Castingshows, Werbung. Schließlich blieb er bei einem öffentlich-rechtlichen Sender hängen, um die 19-Uhr-Nachrichten anzusehen.

Er musste ein wenig abschalten, an etwas anderes denken. Wenn er sich verrückt machte, würde ihn das nicht

einen Schritt weiterbringen. Außerdem war ein ganzes Team von Kryptologen und Analysten im Institut mit der Deutung von Bernds Nachricht an Axel beschäftigt. Vielleicht würde sich bis morgen früh ja schon etwas ergeben haben.

Am besten war es, heute Abend auszugehen. Hier in Bonn war an einem Donnerstagabend nicht allzu viel los, abgesehen von den üblichen Kneipen. Doch Markus Neumann war nicht ganz der Kneipentyp, sah man einmal vom HellHole, dem Höllenloch, ab. Der gefährlich klingende Name täuschte darüber hinweg, dass es sich bei dieser Örtlichkeit um einen urgemütlichen Pub handelte – den Treffpunkt von Institutsagenten, aber auch allerhand anderem Gelichter. Geheimagenten, Journalisten, Informanten und hin und wieder der eine oder andere Kriminelle gaben sich dort die Klinke in die Hand. Doch darauf hatte Markus heute keine Lust. Er hatte in den letzten Tagen zu viele Überstunden gemacht und war nicht scharf darauf, sich auch noch in seiner Freizeit mit seinen Kollegen zu treffen und die Probleme der Welt zu wälzen. Nein, er würde wohl eher nach Köln fahren. Dort gab es genügend Bars und Nachtclubs, um ihn auf andere Gedanken zu bringen. Vielleicht würde diese Ablenkung auch ein wenig weibliche Gesellschaft beinhalten.

Nachdem er die restliche Pizza verdrückt und die Nachrichten bis zum Wetterbericht verfolgt hatte, stand er auf und ging ins Bad. Bevor er jedoch die Dusche andrehte, fiel ihm ein, dass er besser noch rasch ein wenig aufräumte –

nur für den Fall, dass die Sache mit der weiblichen Gesellschaft sich in die Tat umsetzen ließe. Also machte er noch einmal kehrt und räumte den leeren Pizzakarton weg, sammelte seine Schuhe und einige herumliegende Kleidungsstücke ein. Sein Bett war noch frisch genug, kein Wunder, hatte er doch zuletzt dank der Überstunden kaum Zeit darin verbracht. Er strich die Kissen und Decken ordentlich glatt, hob auch hier ein Paar herumliegender Socken auf und warf sie in die Wäschebox. Das musste reichen. Im Bad wischte er vorsichtshalber kurz durch das Waschbecken und über den Spiegel und dachte auch noch daran, die Toilette zu säubern und eine neue Rolle Papier in die Halterung einzuhängen.

Nach einem kurzen Blick auf die Uhr sprang er endlich unter die Dusche und machte sich für seinen Ausflug ins Kölner Nachtleben fertig. Dabei ging ihm der Zettel einfach nicht aus dem Kopf. Wer oder was war Mario? So schwierig konnte es doch nicht sein, die Antwort auf diese Frage zu finden!

Während er darüber nachsann und das heiße Wasser auf sich herabprasseln spürte, kam ihm kurz auch Janna Berg in den Sinn. Sie war es schließlich gewesen, die sie überhaupt auf die Spur jenes Marios geführt hatte. Das wiederum erinnerte ihn daran, dass sie nun dank Walter seine Handynummer besaß. Kurz schloss Markus die Augen und schüttelte den Kopf. Auch wenn es sehr aufmerksam von ihr gewesen war, ihnen den Zettel zu bringen, war es doch ganz

und gar unnötig, ihr die Nummer zu geben. Ein einfacher Code für die Birkner hätte wirklich ausgereicht. Ein Code, den sie vermutlich niemals brauchen würde. Wozu auch? Sie hatte sicher keinerlei Ambitionen, ins Spionage-Geschäft einzusteigen. So, wie er sie nach den wenigen Treffen mit ihr einschätzte, war sie dafür auch kaum geeignet. Viel zu unbedarft und nervös. Mit Grauen dachte er an den Wortschwall, mit dem sie Walter am gestrigen Vormittag überfallen hatte. Wie konnte man bloß in einem Atemzug so viel reden? Er hatte schon nach der Hälfte der Wörter Schwierigkeiten gehabt, ihr überhaupt noch folgen zu können. Ganz sicher war es besser für sie, wenn sie sich zukünftig aus den Angelegenheiten des Instituts heraushielt.

Sicher, er – Markus – war es gewesen, der ihr am Flughafen den Umschlag mit der DVD aufgedrängt hatte. Unter anderen Umständen wäre er niemals auf eine solche Idee gekommen. Mittlerweile hatte er natürlich den Bericht zum Identitäts-Check, den Alexa durchgeführt hatte, gelesen. Hätte er diese Informationen am Sonntag bereits gehabt, wäre Janna Berg die allerletzte Person gewesen, der er den Umschlag anvertraut hätte. Nicht, weil er ihr nicht traute. Sie hatte bewiesen, dass er das konnte. Aber eine Frau mit ihrem Hintergrund und zudem noch zwei Pflegekindern, die sie wie ihre eigenen großzog – solche Personen zog man besser nicht in seine Welt hinein. Das war eindeutig rücksichtslos und viel zu gefährlich.

# 9

*Rheinbach*

*Italienisches Restaurant*

*Donnerstag, 21. Juli, 19:30 Uhr*

»Die Pizza war superlecker«, verkündete Susanna und wischte sich – ganz erwachsen – mit der Serviette über die Lippen. »Und das Eis auch. Danke, Janna.«

»Nichts zu danken.« Janna lächelte. »Ihr habt euch die Belohnung ja redlich verdient.«

»Nun erzählt ihr mir aber noch, was ihr heute in der Schule gemacht habt, außer eure Zeugnisse in Empfang zu nehmen«, forderte Sander die Zwillinge auf. Er war ein schlanker Mann von mittlerer Größe mit kurzem blonden Haar und freundlichen grau-blauen Augen, die von einer modischen schwarz gefassten Brille umrahmt wurden. Diese Brille nahm er nun ab und hielt sie prüfend gegen das Licht. Während er weitersprach, bearbeitete er die Brillengläser mit einem Mikrofasertüchlein. »Wir haben früher an solchen Tagen Spiele gemacht oder Filme angesehen.«

»Wir haben auch einen Film geguckt«, berichtete Till bereitwillig. »Der war schon ganz alt, aber richtig witzig.«

»Ganz alt?«

»Ja«, bestätigte Susanna. »Frau Ellerwein hat gesagt, er wurde 1989 gedreht, und das ist ja schon eine Ewigkeit her.«

Janna und Sander sahen einander schmunzelnd an,

sagten jedoch nichts, denn Till hatte bereits erneut das Wort an sich gerissen: »Der Film heißt *Joy Stick Heroes* und da geht es um den Jungen Corey und seinen kleinen Bruder Jimmy. Die wollen nach Las Vegas, weil dort so ein Videospiele-Wettbewerb sein soll. Aber Jimmy, der ist erst neun und autisch und außerdem sind die Eltern der beiden geschieden und eigentlich dürften sie da gar nicht hin.«

»Autisch?« Irritiert hob Janna den Kopf. Dann begriff sie. »Meinst du autistisch?«

»Ja«, antwortete Susanna anstelle ihres Bruders. »Till kann so schwierige Fremdwörter noch nicht.«

»Hey! Tu nicht so eingebildet!«, rief Till beleidigt, erzählte dann aber gleich weiter: »Die beiden laufen also weg und dann treffen sie Haley, die fährt mit ihnen und will auch an dem Wettbewerb teilnehmen. Und dann schaffen sie es tatsächlich, bei diesem Super Dingsbums ins Finale zu kommen. Aber die Mama von Corey und Jimmy hat so einen Detektiv angeheuert, der soll die beiden suchen. Und dann findet er sie auch, weil einer sie verrät. Aber sie gewinnen den Preis trotzdem.«

»Klingt wirklich spannend«, befand Janna.

Sander nickte. »Ich kenne den Film. Er hat damals kurz nach seinem Erscheinen viel negative Kritik einstecken müssen, weil viele ihn für reine Werbung hielten. Immerhin wurde darin zum ersten Mal außerhalb Japans das Spiel *Super Mario Bros. 3* vorgestellt und die Kritiker hielten das Ganze für eine Promotion-Aktion. Allerdings erhielt der Film

1990 eine Nominierung für den Young Artist Award als beste Komödie.«

»Was du alles weißt!« Janna lächelte.

»Hey, das sind Klassiker aus unserer Jugend!«, erklärte Sander lachend.

»Na, ich weiß nicht. Ich war wohl damals auf einem anderen Dampfer«, antwortete Janna. »Allerdings hatte ich auch nie was mit Video- oder Computerspielen am Hut. Ich weiß nicht, wie man stunden- oder gar tagelang vor so einer Kiste sitzen und mit virtuellen Lasern auf kleine grüne Männchen schießen kann.«

Sander lachte ebenfalls. »Das beweist, dass du keine Ahnung hast. Über das Stadium der kleinen grünen Männchen sind die heutigen Videospiele schon weit hinaus.«

»Und was haben wir heute?«, erwiderte sie. »Kriegsspiele, die so realistisch sind, dass manch einer sie nicht mehr vom wirklichen Leben unterscheiden kann. Nein, Sander, hör mir damit bloß auf!«

»Aber es gibt auch schöne Spiele«, protestierte Till. »Solche, wo man auf Inseln Länder bauen kann und Geschichten erfinden.«

»Ja, und das Spiel mit den Mäusen, das wir auf dem Computer zu Hause haben, ist auch ganz süß«, ergänzte Susanna. »Das hast du selbst gesagt!«

»Schon gut, schon gut!« Janna gab sich geschlagen. »Ihr seid in der Überzahl. Also habt ihr recht und ich meine Ruhe.« Sie blickte auf ihre Armbanduhr. »Allmählich sollten

wir uns auf den Heimweg machen, ihr beiden Mäuse. Es ist bald acht Uhr. Schlafenszeit.«

»Aber wir haben jetzt Ferien!«, rief Till enttäuscht.

Janna schüttelte den Kopf. »Auch in den Ferien gelten Schlafenszeiten. Außerdem fangen die Ferien streng genommen erst morgen an.«

Sander winkte der Bedienung, um zu bezahlen, doch Janna wehrte ab. »Dieser Abend geht auf mich!«

»Aber es wäre doch ...«

»Nichts da.« Sie blickte ihm fest in die Augen. »Ich habe die beiden eingeladen, um sie für ihre guten Zeugnisse zu belohnen, und dabei bleibt es.« Entschlossen zückte sie ihre Geldbörse, wohl wissend, dass sie ihren Freund damit enttäuschte. Er wollte gerne derjenige sein, der zahlte, der sich kümmerte; er war es, der gerne eine Familie aufgebaut hätte. Im Grunde hatte sie nichts gegen den Familiengedanken. Sie fragte sich manchmal selbst, warum sie seine Bemühungen immer noch in so engen Schranken hielt. Immerhin waren sie schon ein halbes Jahr zusammen.

Sie beugte sich zu ihm hinüber und gab ihm einen Kuss auf die Wange. »Ich denke, wir fahren jetzt. Du hast es ja nicht allzu weit bis nach Hause.«

»Ja, stimmt. Ich kann zu Fuß gehen«, stimmte Sander wenig begeistert zu.

Sie lächelte ihm zu. »Ruf mich morgen Nachmittag an, ja? Vielleicht können wir mal wieder zusammen ins Kino gehen – nur wir zwei.«

Sanders Miene hellte sich sogleich wieder auf. »Das ist eine ausgezeichnete Idee, Janna. Ich werde gleich zu Hause schauen, welche Filme morgen in den Bonner Kinos laufen.«

»Mach das.« Sie stand auf und gab den Zwillingen einen Wink. »Dann lasst uns mal aufbrechen, ihr beiden.«

\*\*\*

*Außenbezirk von Rheinbach*

*Gut Tomberg*

*Donnerstag, 21. Juli, 22:30 Uhr*

Pitt gähnte und versuchte, in dem unbequemen Autositz eine bessere Position einzunehmen. Dieser alte Kadett war wirklich die letzte Rostlaube. Es wurde Zeit, dass Burayd in ein paar neue Fahrzeuge investierte! Um sich von seinem schmerzenden Hinterteil abzulenken, griff er ins Handschuhfach, wo er Tüten mit Erdnüssen und Chips gebunkert hatte. Ohne den Blick von dem Gebäude hinter den mannshohen Büschen zu nehmen, riss er eine der Tüten auf und warf sich ein paar Erdnusskerne in den Mund. Als im oberen Geschoss endlich Licht anging, setzte er sich auf und versuchte, etwas hinter den Fenstern zu erkennen. Tatsächlich tauchte Jannas Gestalt in seinem Blickfeld auf. Sie öffnete eines der Fenster und beugte sich hinaus, wohl um die frische Luft zu genießen. Es war zwar den ganzen Tag über nicht eben warm und noch dazu regnerisch gewesen,

doch inzwischen war der Himmel aufgeklart. Für die nächsten Tage hatten die Wetterfrösche endlich wieder sommerliches Wetter angesagt.

Pitt grinste, als ihm auffiel, dass Janna ein eng anliegendes Top trug, unter dem sich ihre Formen deutlich abzeichneten. Dieser Überwachungsauftrag begann ihm nun doch allmählich zu gefallen.

Pitt war so sehr in die Betrachtung Jannas vertieft, dass er beinahe das sich seinem Wagen nähernde auf und ab hüpfende Licht übersehen hätte. Dort ging offenbar jemand mit einer Taschenlampe.

Rasch warf Pitt die Tüte mit den Erdnüssen zurück ins Handschuhfach und startete fluchend den Motor. Das fehlte noch, dass ihn irgendein Passant ertappte! Er legte den Rückwärtsgang ein und schoss mit durchdrehenden Reifen auf die Landstraße. Im Rückspiegel konnte er gerade noch undeutlich die Umrisse eines Mannes mit einem Hund an der Leine erkennen, bevor er um die nächste Kurve brauste.

\*\*\*

Janna atmete tief die feucht-kühle Luft ein. Sie würde gleich wieder das Fliegengitter vor ihrem Schlafzimmerfenster schließen müssen, damit sie in der Nacht nicht von Stechmücken belästigt wurde. Aber einen Augenblick wollte sie die ruhige Nacht und die ihr so vertrauten Gerüche und Geräusche genießen, die sie schon als Kind lieben gelernt

hatte. Ein paar Grillen zirpten, irgendwo schrie eine Eule. Verkehrslärm gab es hier kaum. Lediglich wenn der Wind ungünstig stand, war das Gesumm von der nahen Autobahn zu hören.

Janna liebte ihr Zuhause, hätte es für kein Geld der Welt eingetauscht. Es war ein wunderbarer Ort zum Leben, für Kinder, für eine Familie. Seufzend schob sie diesen Gedanken wieder beiseite.

Erschrocken zuckte sie zusammen, als in unmittelbarer Nähe ein Motor aufheulte. Das Knirschen von Reifen auf sandigem Untergrund verriet, dass jemand auf dem Waldweg hinter den Büschen, die ihr Grundstück begrenzten, geparkt haben musste und jetzt mit weit überhöhter Geschwindigkeit davonfuhr. Fast gleichzeitig vernahm sie Gebell und eine erbest fluchende Stimme, die eindeutig ihrem Vater gehörte. Besorgt schloss sie das Fenster, warf sich einen Pulli über und rannte nach unten.

Sie traf ihren Vater an der Einfahrt, als er gerade dabei war, das Tor zu schließen. Bella hatte er bereits von der Leine gelassen; die Hündin begrüßte sie mit freudigem Schwanzwedeln und Tänzeln. »Was war denn hier eben los?«, fragte Janna atemlos, während sie Bella ohne hinzusehen den Kopf tätschelte.

»Keine Ahnung.« Bernhard zuckte mit den Schultern. »Irgend so ein Idiot stand mit seinem Wagen drüben im Waldweg. Als ich näher kam, fuhr er plötzlich wie ein Wilder los. Fast so, als wäre er vor mir geflüchtet. Das ist natürlich

Quatsch, aber wer weiß? Vielleicht war es ein Betrunkener, der dachte, er wird entdeckt.«

»Aber passiert ist euch nichts?«, vergewisserte Janna sich besorgt.

Bernhard winkte ab. »Nein, keine Sorge. So nah waren wir auch gar nicht. Vielleicht zehn Meter. Aber die arme Bella hat sich ganz schön erschreckt.« Er beugte sich zu der Hündin hinab und streichelte sie zärtlich. »Bist ein gutes Mädchen, nicht wahr? Eine ganz liebe. So verrückte Autofahrer können wir nicht leiden, was?«

Bella leckte seine Hand, schüttelte sich und trabte dann hinüber zum Haus, wo sie sich abwartend vor den Eingang setzte.

»Wir gehen jetzt mal wieder rein, Janna. Du hättest nicht extra rauskommen müssen. Ist ja nichts passiert.«

»Ich habe mich aber auch ziemlich erschreckt, Papa.« Janna blickte über die Schulter zum nun fest verschlossenen Hoftor. »Manche Autofahrer sind wirklich absolut unverantwortlich.«

»Meine Worte.« Bernhard nickte. »Nun geh wieder ins Haus, Schatz. Es ist schon spät.«

»Ich weiß. Aber ich bleibe noch ein Weilchen hier im Hof. Es hat ja zum Glück endlich zu regnen aufgehört, und ich glaube, es ist auch ein bisschen wärmer geworden.«

»Morgen soll es richtig schön werden«, ergänzte Bernhard. »Denk daran, den Bewegungsmelder einzuschalten, wenn du reingehst.«

»Mach ich, Papa. Gute Nacht.« Janna folgte ihrem Vater mit Blicken, bis er samt Bella im alten Gutshaus verschwunden war, dann ging sie zu der massiven Holzbank, die neben ihrem eigenen Hauseingang stand und von Kübeln voller bunter Sommerblumen umrahmt war. Hier saß sie an lauen Sommerabenden oft und genoss ein paar ruhige Minuten. Zwar war es eigentlich nicht warm genug, dennoch beschloss sie, sich wenigstens für einen Augenblick zu setzen.

In Gedanken ließ sie noch einmal den vergangenen Nachmittag und Abend Revue passieren. Sie hatte mit Sander und den Kindern einen sehr vergnüglichen Tag verbracht, das ließ sich nicht leugnen. Sogar ein Stündchen für ihr neues Buch hatte sie erübrigen können, während Sander mit den Zwillingen das Springen vom Block und das Tauchen nach Gummiringen geübt hatte. Die beiden trainierten fleißig für das Schwimmbzeichen, das sie während der Sommerferien machen wollten.

Janna lehnte sich zurück und blickte zum Himmel hinauf. Nur noch ganz vereinzelte Schleierwolken zogen dahin, dazwischen leuchteten unzählige Sterne. Mit geübtem Blick fand sie diverse Sternzeichen und lächelte, als sie eine Sternschnuppe sah. Schon wollte sie sich etwas wünschen, merkte jedoch, dass ihr gar nichts Passendes einfiel. Erst, als der Moment eigentlich schon vorbei war, fiel ihr ein, dass sie sich eine glückliche Zukunft mit Sander hätte vorstellen sollen. Sie mochte ihn, hatte ihn wirklich sehr gern. Er war

gut aussehend, nett, solide. Er liebte sie und die Zwillinge und hatte noch dazu einen krisensicheren Job. Er führte in Rheinbach eine Zahnarztpraxis. Dort hatte sie ihn auch kennengelernt, als sie mit Susanna und Till zur halbjährlichen Untersuchung gegangen war. Ihr alter Zahnarzt war in den Ruhestand gegangen; Sander hatte die Praxis und damit auch die Patienten übernommen.

Nun waren sie schon seit einem guten halben Jahr zusammen, und Janna wusste, sie hielt Sander über Gebühr auf Abstand. Dass er dies überhaupt so lange mitmachte, zeigte deutlich, wie viel ihm an ihr lag. Er meinte es wirklich ernst. Sie freute sich darüber und konnte sich nicht erklären, warum sie noch immer zögerte, den nächsten Schritt zu tun.

Wenn sie ehrlich zu sich war, musste sie zugeben, dass es etwas damit zu tun hatte, dass sie zufrieden war, so wie sich die Dinge derzeit gestalteten. Sie verspürte kein Verlangen nach mehr. Natürlich war das unfair Sander gegenüber, andererseits wollte sie auch nicht so rasch aufgeben. Möglicherweise änderte sie ihre Meinung ja noch, wenn sie sich selbst etwas mehr Zeit gab. Wahrscheinlich machte sie sich einfach viel zu sehr verrückt.

Mitten in ihre Überlegungen hinein vernahm sie das Brummen eines Automotors. Normalerweise hätte sie nicht weiter darauf geachtet, wenn der Wagen einfach vorbeigefahren wäre. Doch er wurde langsamer, schien drüben am Waldweg anzuhalten.

Jannas Herz schlug unvermittelt schneller. Sie stand auf

und versuchte, in der Dunkelheit etwas zu erkennen. Hinter den Büschen war das Licht von Scheinwerfern zu sehen, dann verstummte der Motor.

Mit einem unguten Gefühl ging sie zur Haustür, schaltete den Bewegungsmelder ein und machte einen Schritt zurück, damit das Licht anging. Sogleich sprang der Motor wieder an und das Auto fuhr davon.

Mit klopfendem Herzen und heftig atmend rannte Janna ins Haus und warf die Tür hinter sich zu. Den Schlüssel drehte sie zweimal herum, dann eilte sie zur Hintertür und verschloss auch diese. Hastig überprüfte sie auch noch alle Fenster im Untergeschoss und sogar im Keller. Erst, als sie sicher war, dass es ein Einbrecher nicht leicht haben würde, ging sie zurück in ihr Schlafzimmer.

Ob es derselbe Wagen gewesen war, der vorhin vor ihrem Vater davongefahren war? Janna schüttelte den Kopf. Das war doch Unsinn. Wahrscheinlich hatte der Fahrer eben nur angehalten, weil sein Handy geklingelt hatte. Oder vielleicht war ein Tier auf der Straße gewesen. Andererseits hatte es in den vergangenen Monaten hin und wieder Einbrüche im Ortsrandgebiet von Rheinbach gegeben. Vielleicht wollten die Täter nun auch hier mögliche Einbruchsziele ausbaldowern.

Nachdenklich schälte sie sich aus ihren Kleidern, schlüpfte in ihr Nachthemd und ging hinüber ins Bad, um sich bettfertig zu machen. Als sie sich kurz darauf unter ihrer Decke ausstreckte, kreisten ihre Gedanken noch immer

unablässig um den mysteriösen Wagen. Ein unbestimmtes Gefühl sagte ihr, dass es kein Einbrecher gewesen war. Zumindest keiner, der es auf ihre Wertsachen abgesehen hatte. Einen Moment lang überlegte sie, ob sie Markus Neumann anrufen sollte, verwarf den Gedanken dann aber wieder. Es war Donnerstagnacht und er hatte ganz bestimmt Feierabend. Außerdem würde er sie wahrscheinlich für eine hysterische Ziege halten, wenn sie ihn wegen eines vorbeifahrenden Autos nervte. Also schloss sie die Augen und begann, langsam von hundert an rückwärts zu zählen. Als sie bei dreißig angekommen war, glitt sie unbemerkt in einen ruhigen Schlaf.

\*\*\*

*Bonn, Arndtstraße*

*Wohnung von Markus Neumann*

*Freitag, 22. Juli, 6:45 Uhr*

Gähmend streifte Markus seine schwarze Lederjacke ab und hängte sie an die Garderobe. In der Küche setzte er Kaffee auf und suchte als Nächstes das Badezimmer auf, um unter der Dusche die Spuren der vergangenen Nacht abzuwaschen. Vor allem das sehr intensive Parfüm, das Leni benutzte. Während er sich auszog, fiel ihm der Zettel mit ihrer Telefonnummer ein, den er in der Hosentasche vergraben hatte. Er zog ihn hervor und legte ihn auf die Ablage unter

dem Spiegel. Später würde er die Nummer in sein elektronisches Adressbuch übertragen, obwohl er noch nicht wusste, ob und wann er sie benutzen würde.

Leni war ihm in einem der Clubs begegnet, die er am Vorabend auf der Suche nach netter Gesellschaft abgeklappert hatte. Und nett war sie wirklich gewesen. Groß, blond, hübsche Kurven. Von Beruf Tochter, das hatte er gleich bemerkt. Zwar studierte sie irgendwas – was war ihm entfallen –, aber sie schien nicht auf einen raschen Abschluss angewiesen zu sein.

Soziologie! Nun war es ihm doch wieder eingefallen. Vielleicht notierte er sich das besser bei ihrer Nummer. Sie hatten zusammen getanzt, etwas getrunken, über irgendwelchen Nonsense gelacht und waren dann irgendwann gegen Mitternacht zu ihrer Wohnung gefahren, die nur ein paar Minuten vom Club entfernt lag. Grinsend trat Markus unter den heißen Wasserstrahl.

Eine halbe Stunde später saß er mit einer Ausgabe der Kölnischen Rundschau und des General-Anzeigers an dem kleinen Tisch in der Küche und trank den ersten Kaffee des Tages. Er überflog die Titelseiten beider Zeitungen und wandte sich dann gleich den politischen Ereignissen sowie der Wirtschaftsseite zu. Zwar erhielt er die wichtigsten Meldungen auch im Institut über seinen Computer, aber er wollte dennoch nicht auf seine Morgenlektüre verzichten. Nach der zweiten Tasse Kaffee legte er die Zeitungen beiseite und holte seine Anzugjacke aus dem Schlafzimmer, zog sie

über, prüfte den Sitz seiner Krawatte und machte sich schließlich auf den Weg ins Institut.

\*\*\*

*Außenbezirk von Rheinbach*

*Gut Tomberg*

*Freitag, 22. Juli, 6:45 Uhr*

Gähmend tappte Janna an ihr Schlafzimmerfenster und warf einen Blick nach draußen. Erfreut, dass ihr ein sonniger Morgen entgegenlächelte, wollte sie sich schon wieder abwenden, um sich rasch anzuziehen. Aus den Augenwinkeln nahm sie jedoch eine Farbe wahr, die nicht ins Bild passte. Sie sah genauer hin und sog erschrocken Luft ein, als sie den altersschwachen braunen Kadett hinter den Büschen auf dem Waldweg erkannte. Hatte der Wagen etwa die ganze Nacht dort geparkt? Unwillkürlich trat sie einen Schritt vom Fenster zurück. Oder waren das noch immer Agenten vom Institut? Nein, dieser Herr Bernstein hatte ihr gesagt, dass ihr Personenschutz aufgehoben war. Wer also trieb sich dort unten herum? Oder handelte es sich nur um frühe Spaziergänger? Jäger vielleicht? Aber die fuhren in der Regel ganz andere Autos, Jeeps meistens oder geländefähige Limousinen.

Sie versuchte zu erkennen, ob jemand hinter dem Steuer saß, doch der Wagen schien verlassen dazustehen.

Hoffentlich hatte nicht einer seinen Schrottwagen dort abgeladen. So etwas war in der Vergangenheit schon vorgekommen. Vielleicht sollte sie später mal nach dem Rechten sehen, denn möglicherweise musste sie die Polizei verständigen.

Zunächst würde sie aber Frühstück für die Kinder zubereiten. In Rekordgeschwindigkeit duschte sie, schlüpfte in bequeme Jeans und eine zartgelbe Sommerbluse und machte sich an die Arbeit.

Zwei Stunden später waren die Zwillinge mit Jannas Eltern und dem Hund zu einem Ausflug in die Wälder aufgebrochen. Janna wollte in die Stadt fahren, um die nötigen Wochenendeinkäufe zu erledigen. Später musste sie noch ein paar Stunden arbeiten, bevor Sander – zuverlässig wie er war – anrufen und sie an ihren Vorschlag vom gestrigen Abend erinnern würde.

Zum Glück war der Wagen aus dem Feldweg verschwunden gewesen, als sie nach dem Frühstück danach geschaut hatte. Vielleicht hatte er ja doch nur zufällig dort geparkt.

Sie schrieb sich eine Einkaufsliste und holte dann ihre kleine, gelbe Handtasche aus dem Garderobenschrank. Wenn das Wetter schon so herrlich war und ihr erlaubte, endlich mal wieder sommerliche Kleidung zu tragen, dann sollte die Tasche auch dazu passen. Außerdem würde es ihr bestimmt nicht schaden, wenn sie ein bisschen mehr auf ihr Äußeres achtete. In den letzten Monaten hatte sie aus

Bequemlichkeit auf solche Details oft verzichtet. Nachdem sie ihre Geldbörse, Papiere und den üblichen Krimskrams von der einen in die andere Tasche umgepackt hatte, schlüpfte sie in leichte weiße Sandalen. Sie schnappte sich zwei Klappboxen, in denen sie ihre Einkäufe zu verstauen gedachte, sowie ihren Schlüssel und ging beschwingt hinaus zu ihrem Auto.

# 10

## *Landstraße bei Rheinbach*

*Freitag, 22. Juli, 8:55 Uhr*

Janna klickte sich durch die Lieder auf der CD, die sie gerne während des Autofahrens hörte, entschied sich dann jedoch für das Radio. In Gedanken ging sie die Pläne für den Tag noch einmal durch. Beim Kreisel kurz vor Rheinbach bremste sie ab und warf automatisch einen Blick in den Rückspiegel. Beinahe hätte sie noch einmal heftig auf die Bremse getreten, als sie in einiger Entfernung hinter sich den alten Kadett erblickte. Ein ungutes Gefühl stieg in ihr auf. Anstatt die zweite Abfahrt in Richtung Stadt zu nehmen, entschied sie sich, die Umgehungsstraße zu benutzen, um zu sehen, ob der Wagen ihr folgte.

Es dauerte nur Augenblicke, bis der Kadett wieder hinter ihr auftauchte, nachdem sie den kleinen Kreisel verlassen hatte.

Fieberhaft überlegte sie, was sie jetzt tun sollte. Vielleicht war es ja Zufall, dass der Wagen in die gleiche Richtung fuhr. Die Ampel vor ihr zeigte Gelb, also trat sie aufs Gas und schaffte es gerade noch rechtzeitig über die Kreuzung. Ein Blick in den Rückspiegel zeigte ihr, dass der Kadett angehalten hatte. Sie atmete auf und fuhr etwas beruhigter weiter, bog bei nächster Gelegenheit in Richtung Stadt ab. Obgleich es noch recht früh war, hatten offenbar sämtliche

Hausfrauen und Rentner beschlossen, genau jetzt ihre Einkäufe zu erledigen. Es herrschte unangenehm viel Verkehr. Als sie schließlich auf den Parkplatz eines der Supermärkte einbog, seufzte sie ergeben. Der übliche Freitagswahnsinn war ausgebrochen. Nur das gute Wetter tröstete sie ein wenig über den vollen Parkplatz hinweg. Sie stellte ihren Wagen ab und wollte gerade aussteigen, als sie im Rückspiegel erneut den Kadett erblickte. Er hatte an der Auffahrt zum Parkplatz angehalten, der Fahrer blickte in ihre Richtung.

Jannas Herz überschlug sich fast, als sie das Gesicht des Mannes zu erkennen glaubte. War das nicht einer der Kerle vom Flughafen?

Nervös umklammerte sie das Lenkrad. Was nun? Sie konnte nicht einfach wieder wegfahren. Dann würde der Mann wissen, dass sie ihn bemerkt hatte. Zu lange im Auto sitzen zu bleiben, war aber auch verdächtig. Also atmete sie tief durch, nahm ihre Handtasche und stieg aus dem Wagen. Nachdem sie abgeschlossen hatte, schob sie den Schlüsselbund in ihre Hosentasche und machte sich auf den Weg zum Eingang des Supermarktes. Rechtzeitig dachte sie daran, einen Einkaufswagen mit hineinzunehmen. Es fiel ihr schwer, sich nicht nach dem Kadett umzudrehen.

Sobald sie im Markt war, steuerte sie in Höchstgeschwindigkeit eine der hinteren Abteilungen an und kramte gleichzeitig in ihrer Handtasche, bis sie ihr Handy gefunden hatte. Mit zitternden Fingern klickte sie

sich durch ihr Telefonbuch, bis sie die Nummer fand, die Herr Bernstein ihr gegeben hatte. Mit pochendem Herzen lauschte sie dem Klingelton.

\*\*\*

*Bonn, Kaiserstraße*

*Institut für Europäische Meinungsforschung*

*Freitag, 22. Juli, 9:15 Uhr*

Markus quälte sich stirnrunzelnd durch den mehrseitigen Fragebogen, den Dr. Schwartz ihm hatte zukommen lassen. Der Leiter der Abteilung für interne Angelegenheiten hatte seine Drohung wahr gemacht und sämtlichen Papierkram, der mit der Benutzung der neuen Gesichtserkennungs-Software zusammenhing, an ihn weitergeleitet. Ärgerlich legte er die Papiere beiseite, um sich dem Bericht Gabriel Riemanns, eines der Analysten, zu möglichen Bedeutungen des Wortes Mario zuzuwenden, den Melanie ihm gerade wortlos überreichte. Resignierend warf er die Akte schon bald wieder auf den Tisch zurück. Nichts. Absolut nichts Brauchbares. Es war zum Verrücktwerden. Wenn nicht mal Riemann sich einen Reim darauf machen konnte, steckte der Karren tief im Dreck. Gabriel Riemann war zwar erst 29, jedoch bereits eine der Koryphäen im Dechiffrieren von versteckten Botschaften, Codes und allem, was sich analysieren ließ. Dabei befand er sich noch in der

praktischen Ausbildung, die sich an sein Studium anschloss. Dennoch hatte er im Institut bereits den Spitznamen »Professor«, und zwar wohlverdient. Aber nicht mal er hatte auch nur einen stichhaltigen Hinweis gefunden. Wie sollten sie nun weiter vorgehen? Jeder Tag, jede Stunde, die sie verloren, würde die *Söhne der Sonne* ihren terroristischen Vorhaben näherbringen. Verflucht, sie wussten nicht einmal, wer der Anführer dieses Haufens war!

Das Klingeln seines Handys riss Markus aus seinen trüben Gedanken. Die Nummer auf dem Display kam ihm vage bekannt vor; stirnrunzelnd nahm er das Gespräch an. »Neumann?«

»Oh, Gott sei Dank! Bitte, Herr Neumann, Sie müssen mir helfen. Jemand verfolgt mich. Er war schon gestern Abend da und hat unser Haus beobachtet. Dann kam mein Vater mit Bella und er fuhr weg, aber später muss er zurückgekommen sein. Und heute Morgen war er noch immer da. Jetzt hat er mich bis zum Supermarkt verfolgt, und ich weiß nicht, was ich machen soll.«

Markus schüttelte irritiert den Kopf. »Frau Berg?«

»Ja, hier ist Janna Berg. Was soll ich denn jetzt machen?«

Markus hörte ihrer Stimme die Panik an. »Wo sind Sie jetzt, Frau Berg?«

»In Rheinbach, im REWE. Er war vorne am Parkplatz, aber ich weiß nicht, ob er mir in den Laden gefolgt ist.«

»Wer ist Ihnen gefolgt?«

»Der Mann. Vom Flughafen. Also einer von den Männern, die hinter Ihnen her waren.«

Markus sprang von seinem Stuhl auf, und griff nach seinem Jackett. »Sind Sie sicher? Wie sieht er aus?« Er war bereits zur Tür hinaus und auf dem Weg zum Aufzug.

»Ziemlich sicher. Ich weiß nicht. Er war ja ein Stück weg und saß im Auto. Aber er hatte braune Haut, einen dunklen Schnauzbart. Er fährt einen alten braunen Kadett. Was soll ich jetzt tun?«

Markus wartete ungeduldig, bis sich die Aufzugtür öffnete. »Sie bleiben, wo Sie sind. Im Supermarkt sind Sie sicher. Tun Sie so, als würden Sie ganz normal einkaufen. Falls er im Laden auftaucht, beachten Sie ihn nicht. Er soll nicht merken, dass Sie auf ihn aufmerksam geworden sind. Kriegen Sie das hin?«

Janna zögerte. Er hörte sie heftig atmen. »Ich schätze schon.«

»Gut. Verlassen Sie den Laden auf keinen Fall. Ich bin schon auf dem Weg.«

»Markus, wo willst du denn jetzt hin? Wir haben gleich ein Meeting ...«, rief Melanie ihm nach, als er endlich den Aufzug betrat.

»Ich muss weg!«, antwortete er. »Notfall. Ich melde mich.« Die Aufzugtür schloss sich, bevor Melanie noch etwas erwidern konnte.

\*\*\*

*Rheinbach*

*REWE-Center*

*Freitag, 22. Juli, 9:55 Uhr*

Janna kam sich merkwürdig vor, im Schneckentempo durch die Gänge des Supermarkts zu wandern. Normalerweise erledigte sie ihre Einkäufe zügig und organisiert. Nun hatte sie ihren Einkaufswagen zur Hälfte mit irgendwelchen Lebensmitteln gefüllt und blieb alle paar Meter stehen, gab vor, die Etiketten auf den Konservendosen zu lesen und hoffte, Markus Neumann würde endlich auftauchen. Wie lange würde er von Bonn hierher benötigen? Mindestens eine dreiviertel Stunde, denn bestimmt herrschte noch Berufsverkehr.

Sie erreichte einen Stand mit DVDs und Computerspielen. Im Prospekt hatte sie gelesen, dass es diese Woche DVDs im Sonderangebot gab. Unauffällig, wie sie hoffte, sah sie sich um, konnte aber nirgends ihren Verfolger ausmachen. Vielleicht wartete er draußen auf sie. Aber würde er nicht misstrauisch, wenn sie so lange im Laden blieb?

Um noch etwas mehr Zeit totzuschlagen, griff sie nach einer DVD mit schreiend bunter Frontseite, auf der unter anderem ein Männchen in Blaumann und roter Kappe abgebildet war. Sie grinste. *Super Mario*, eines der offenbar zeitlosen Computerspiele. Auch im Angebot natürlich. Sie erinnerte sich an den gestrigen Abend, an Tills und Susannas

Zusammenfassung des Films, den sie in der Schule angeschaut hatten. Natürlich hatte Sander den Film gekannt. Er kannte sich mit fast allem aus.

»Folgen Sie mir, Frau Berg. Wir müssen durch den Lieferantenausgang raus.«

Sie zuckte heftig zusammen und fuhr herum, als die dunkle Männerstimme so unvermittelt hinter ihr ertönte.

»O Gott, haben Sie mich erschreckt!«, rief sie leise.

Markus Neumann blickte sie nur auffordernd an und bedeutete ihr noch einmal mit einer Geste, ihm zu folgen.

»Schleichen Sie sich immer so an?«

»Ich habe mich nicht angeschlichen. Sie haben vor sich hingeträumt.« Er nahm sie beim Handgelenk und zog sie mit sich. »Los, wir müssen hier raus. Ich habe unseren Freund draußen gesehen. Er hat nicht weit von Ihrem Golf geparkt, also nehmen wir mein Auto.«

»Wohin fahren wir denn?« Automatisch zog Janna den Einkaufswagen mit sich.

Markus drehte sich kurz um und warf ihr einen strafenden Blick zu. »Was machen Sie denn da? Lassen Sie den Wagen stehen!«

Sie gehorchte und stolperte hinter ihm her. Er schien ganz Herr der Lage. Ein Protest lag ihr auf der Zunge, als sie die Verkaufsräumlichkeiten durch eine Tür mit der Aufschrift *Nur Personal* verließen, doch einen Augenblick später standen sie bereits im Freien.

Markus hielt sie zurück, spähte zunächst in Richtung

Haupteingang, dann zum Parkplatz. Wieder zog er sie mit sich. »Kommen Sie!« Sein schwarzer Z3 stand gleich gegenüber dem Lieferanteneingang, durch den sie gekommen waren. Markus hielt ihr die Tür auf der Beifahrerseite auf; Janna schlüpfte hinein. Markus klemmte sich hinters Steuer und startete den Motor. »Runter«, befahl er. »Ducken Sie sich!«

»Aber ...« Sie rutschte so tief hinunter in den Fußraum, wie nur irgend möglich, doch in dem kleinen Sportwagen war das gar nicht so einfach.

»Bleiben Sie da unten, bis ich es Ihnen sage!«

Markus steuerte den Z3 langsam über den Parkplatz und dann auf die Straße. Prüfend blickte er in den Rückspiegel. »Okay, Sie können wieder raufkommen.«

»Danke.« Janna quälte sich in eine sitzende Position und strich ihre Bluse glatt. »Was jetzt?«

»Gute Frage.« Markus fuhr sich mit gespreizten Fingern durchs Haar. »Ich bringe Sie erst mal ins Institut. Dort sind Sie sicher. Dann müssen wir herausfinden, warum Sie von diesen Typen noch immer verfolgt werden.«

»Was ist mit meiner Familie? Sind meine Kinder in Gefahr? Oder meine Eltern?«

Markus hob die Schultern. »Das ist schwer zu sagen.«

»Schwer zu sagen?«, echote sie empört.

»Ich habe veranlasst, dass Ihr Haus und ihre Familie von unseren Leuten überwacht werden. Machen Sie sich keine Sorgen.«

»Keine Sorgen?« Sie starrte ihn an. »Hören Sie mal, seit Sie mir diese DVD angedreht haben, komme ich aus den Sorgen nicht mehr heraus.« Wütend drehte sie den Kopf in die andere Richtung und starrte aus dem Seitenfenster auf die vorbeiziehende Landschaft. Sie hatten inzwischen schon die Autobahnauffahrt erreicht. »Machen Sie sich keine Sorgen«, murmelte sie. »Der Mann hat Nerven!«

»Wie war das?« Er sah sie von der Seite an, konzentrierte sich dann jedoch wieder auf die ziemlich volle Autobahn. »Erzählen Sie noch einmal der Reihe nach, was seit gestern passiert ist. Wo waren Sie, wann ist Ihnen der Verfolger zum ersten Mal aufgefallen. Ich brauche jede Einzelheit.«

»Wir waren gestern im Schwimmbad. Sander, die Kinder und ich«, erzählte sie seufzend.

»Sander?«

»Mein Freund.«

»Ah.« Markus warf ihr einen kurzen Blick zu. »Und weiter?«

Janna berichtete von dem Nachmittag im Schwimmbad und dem Besuch im italienischen Restaurant danach. »Es war alles ganz normal. Ich habe keine Verfolger bemerkt. Wir haben Pizza und Eis gegessen und über Gott und die Welt geredet. Na ja, vor allem die Kinder haben erzählt. Sie hatten einen aufregenden Tag. Dann haben wir noch über den Film gesprochen, den die beiden gestern in der Schule ...« Sie stockte.

»Was?« Fragend sah Markus sie an.

»Das ist es!« Sie wandte sich ihm zu. »Das könnte es sein«, verbesserte sie sich.

»Was könnte was sein?«

»Mario!«

Beinahe hätte Markus vor Verblüffung auf die Bremse getreten. »Was meinen Sie?«

»Na, der Film!« Aufgeregt strich Janna sich eine Locke hinters Ohr. »Till und Susanna haben gestern den Film *Joy Stick Heroes* in der Schule angesehen. Ich habe mir zunächst nichts dabei gedacht und keine Verbindung zu dem Zettel mit der Nachricht hergestellt. Aber jetzt fällt es mir auf. In dem Film geht es um einen Jungen und dessen jüngeren autistischen Bruder, die gemeinsam weglaufen, um in Las Vegas an einem Videospiele-Wettbewerb teilzunehmen. Ein Mädchen schließt sich ihnen dann wohl auch noch an und gemeinsam schaffen sie es ...«

»Moment mal«, unterbrach Markus sie irritiert. Es fiel ihm schwer, Jannas konfusem Redefluss zu folgen und auch nur ansatzweise einen Sinn darin zu erkennen. »Was hat dieser Film mit unserem Zettel zu tun?«

»Na, Mario!« Sie nickte nachdrücklich. »*Super Mario!*«

»Ich verstehe kein Wort.«

Janna stieß einen ungeduldigen Laut aus. »Mir ist es, wie gesagt, auch erst nicht aufgefallen. Aber es könnte wirklich ein Hinweis sein. Ich habe im REWE diese DVD gesehen, aber da ist der Groschen noch immer nicht gefallen. Erst ...«

»Frau Berg!« Markus schüttelte ungeduldig den Kopf.

Diese Frau redete einfach zu viel! »Würden Sie bitte endlich auf den Punkt kommen? Ich verstehe kein Wort von dem, was Sie sagen.«

»Entschuldigung.« Er hörte sie tief einatmen. »Wenn ich aufgeregt bin, passiert mir das manchmal.« Sie hielt kurz inne und fuhr dann etwas ruhiger fort: »Es ist dieses Videospiele *Super Mario*. Haben Sie nicht gesagt, Ihr Kollege sei ein Computer- und Videospiele-Freak gewesen?«

»Ja.« Markus trat aufs Gas, um einen LKW zu überholen, dann setzte er den Blinker und fädelt sich in die nächste Ausfahrt ein. Kurz sah er Janna an, die seinen Blick erwartungsvoll erwiderte, und versuchte, ihrem Gedankengang zu folgen. »Sie glauben also, dass mit Mario dieses Videospiele gemeint sein könnte?«

»Ja, warum nicht? Wenn Ihr Kollege ein solcher Fan dieser Spiele gewesen ist, dann hat er vielleicht ... Besitzt er so eine Spiele-Konsole?«

Markus runzelte die Stirn. »Sicher.«

»Vielleicht hat er da irgendwo den Code versteckt.«

»Meine Kollegen haben jeden Zentimeter in Axels Wohnung abgesucht.«

»Auch die Konsole?«

In Markus arbeitete es. Hatte Janna Berg da vielleicht wirklich den entscheidenden Hinweis entdeckt?

»Verdammt!« Er trat auf die Bremse, warf einen Blick in den Rückspiegel und bog in letzter Sekunde links ab.

Janna stieß einen erschreckten Laut aus. »Was machen

Sie denn?« Sie umklammerte den Türgriff.

»Ich fahre zu Axels Wohnung.«

»Und ich?«

Markus zuckte mit den Schultern. »Sie kommen mit. Tun Sie, was ich sage, dann passiert Ihnen schon nichts.«

Er spürte, dass sie ihn anstarrte. »Das sagen die Agenten in den Filmen auch immer – und dann wird jemand entführt oder ermordet oder ...«

»Frau Berg!« Er warf ihr einen finsternen Blick zu.

»Ja?«

»Wir sind hier nicht in einem Film. Vertrauen Sie mir bitte einfach. Ich fahre zu Axels Wohnung, überprüfe seine Spielesammlung und die Konsole, dann sehen wir weiter.«

»Also gut.« Janna lehnte sich in ihrem Sitz zurück, doch ihre Hand umschloss weiterhin fest den Türgriff.

# 11

*Bonn, Angelbisstraße*

*Wohnung von Axel Wolhagen*

*Freitag, 22. Juli, 10:45 Uhr*

»Sie bleiben im Auto.« Markus zog den Schlüssel aus der Zündung und wollte aussteigen, doch Janna hielt ihn am Arm zurück.

»Ich soll hierbleiben?«

Markus warf ihr einen ungeduldigen Blick zu. »Ja, Sie bleiben hier.«

»Aber ...« Sie fühlte sich unwohl unter seinem kühlen Blick und ließ seinen Arm rasch wieder los. »Was mache ich, wenn diese Leute von neulich hier auftauchen? Oder der Mann, der mich verfolgt hat?«

Markus winkte ab. »Das ist sehr unwahrscheinlich, Frau Berg.«

»Aber wenn doch?«

Auf Markus' Gesicht zeichnete sich deutlich Widerwillen ab, dennoch nickte er knapp. »Also gut, kommen Sie mit. Aber stehen Sie mir nicht im Weg und fassen Sie nichts an.«

Eilig kletterte Janna aus dem Sportwagen und folgte Markus zum Eingang des Mehrfamilienhauses. Die Tür stand heute – wohl wegen des warmen Wetters – weit offen und wurde von einem Türstopper am Zufallen gehindert.

Im Treppenhaus roch es nach Putzmittel und Kaffee. Die

Tür von Axel Wolhagens Wohnung im ersten Stock war von der Polizei versiegelt worden. Sie wollte schon etwas sagen, schloss den Mund aber wieder, als sie sah, wie Markus einen Dietrich aus der Innentasche seines Jacketts zog und damit das Türschloss bearbeitete.

Nervös blickte sie sich um. »Ist das nicht illegal?«

In diesem Moment klickte das Schloss. Markus öffnete die Tür und zerriss dabei das aufgeklebte Siegel der Polizei. »Ja«, antwortete er lapidar. »Kommen Sie.«

Alles in Janna sträubte sich dagegen, unbefugt eine fremde Wohnung – noch dazu den Ort eines Verbrechens – zu betreten. Was hatte sie sich nur dabei gedacht, Markus Neumann hierher zu folgen? Sie hätte doch lieber im Auto warten sollen. Jetzt machte sie sich womöglich auch noch strafbar.

Doch Markus hatte die Wohnung bereits betreten. Also ging sie ihm rasch nach, zog die Tür vorsichtig hinter sich ins Schloss. Es roch nach kaltem Rauch. Vorsichtig ging sie in Richtung des Wohnzimmers. Dort herrschte inzwischen nicht mehr das Chaos, das sie am Sonntag hier gesehen hatte. Dafür waren die Vorhänge halb verbrannt und auch die Möbel und der Teppichboden hatten durch das Feuer zum Teil erheblichen Schaden genommen.

Markus war schon dabei, die Schränke zu durchsuchen. Er trug Latexhandschuhe. »Ist nicht mehr viel übrig hier«, murmelte er. Es war nicht auszumachen, ob er mit ihr sprach oder mehr mit sich selbst. »Was die Spurensicherung

der Polizei nicht eingekassiert hat, haben unsere Leute mitgenommen.« Da er offenbar im Wohnzimmerschrank nicht fündig wurde, wandte er sich einer kleinen Kommode zu, die als Einzige vom Feuer verschont geblieben war. »Aha.« Er zog gleich zwei Spielekonsolen hervor – eine bereits sehr alte, die ausschließlich mit speziellen Spielmodulen betrieben werden konnte, sowie eine ganz neue mit diversen Betriebsmöglichkeiten. Letztere untersuchte er sehr sorgfältig. »Nichts. Das wäre wohl auch zu einfach gewesen.« Er sah sich um. »Wo hast du deine Spiele, Axel?«, fragte er in den Raum. Er öffnete die oberste Schublade der Kommode, nahm ein paar Comic-Hefte heraus, legte sie aber achtlos beiseite, denn darunter lagen tatsächlich Modulhüllen und DVDs. Er öffnete jede einzelne, fand jedoch nichts Auffälliges.

Janna trat vorsichtig näher. »Vielleicht ist eine der DVDs manipuliert.«

»Möglich. Zuzutrauen wäre es Axel. Hier, halten Sie mal.« Er erhob sich und drückte ihr den Stapel mit den Spielen in die Hände.

»Aber ...« Unsicher blickte sie auf die Plastikhüllen hinab. »Jetzt sind meine Fingerabdrücke darauf.«

Markus zuckte nur mit den Achseln. »Wir nehmen sie sowieso mit. Ich sehe mich um, ob hier noch mehr Spiele herumliegen. Die Konsolen nehmen wir auch mit.«

»Sie können doch nicht einfach Beweismaterial stehlen«, protestierte sie schwach. Etwas sagte ihr, dass er genau das

tun würde.

»Ich stehle es nicht, ich borge es mir aus. Außerdem war Axel ein Institutsmitarbeiter, deshalb fällt diese Angelegenheit in unseren Zuständigkeitsbereich.«

»Aber Sie haben nicht mal einen Durchsuchungsbefehl oder so was.«

»Machen Sie sich darüber keine Gedanken. Ich regle das schon.« Mit diesen Worten wandte Markus sich ab und ging ins Nebenzimmer. Janna folgte ihm erneut zögernd, blieb aber wie angewurzelt in der Tür stehen. Das Nebenzimmer war Axels Schlafräum gewesen. Auf dem Bett prangte ein großer, roter Blutfleck, um den mit grüner Farbe die Umrisse des Toten kenntlich gemacht worden waren.

Sie schluckte und richtete ihren Blick rasch auf Markus, der mit geübten Handgriffen auch diesen Raum durchsuchte. Er fand noch zwei weitere Spiele-DVDs, die er ihr ebenfalls übergab. Schon wenig später war er mit der Durchsuchung fertig. Er verließ die Wohnung jedoch nicht gleich, sondern trat zuerst an eines der Fenster im Wohnzimmer und blickte hinunter zur Straße.

Janna, die immer nervöser wurde, je länger sie sich hier aufhielten, ging ebenfalls zum Fenster. »Stimmt etwas nicht?«, wollte sie wissen. »Haben Sie jemanden gesehen?«

»Reine Vorsichtsmaßnahme«, murmelte er. »Kommen Sie, wir verschwinden hier.«

Als sie wieder im Z3 saßen, betrachtete Janna die Spiele etwas genauer. Markus steuerte den Wagen aus der

Angelbisstraße heraus und fuhr Richtung Südstadt.

»Das sind alles Kriegs- und Strategiespiele«, stellte sie fest.

Markus nickte. »Unsere Computerspezialisten werden sich damit befassen. Wenn auf den DVDs oder in den Konsolen ein Code versteckt ist, werden sie ihn finden.« Er warf einen Blick in den Rückspiegel und setzte den Blinker, um nach rechts abzubiegen.

»Ja, aber ...« Sie runzelte die Stirn.

»Was aber?«

»Es ist kein *Super Mario*-Spiel dabei und das sind auch nicht alles DVDs.«

»Ich weiß.«

Überrascht sah Janna ihn von der Seite an. »Müsste denn nicht der Code auf einer DVD dieses Spiels zu finden sein? Wozu sonst der Hinweis auf dem Zettel?«

»Es kann sein, muss aber nicht. Vielleicht war Mario nur ein Hinweis auf die Spiele allgemein. Axel und Bernd waren schon sehr lange Partner. Sie hatten ihr eigenes Codesystem.«

Janna hob fragend den Kopf. »Wer ist Bernd?«

In Markus' Wange zuckte ein Muskel. »Ein weiterer unserer besten Agenten. Er hat undercover in den Reihen der Terroristen ermittelt und wurde bei der Übergabe der DVD erschossen.«

»O mein Gott!« Erschrocken schloss Janna die Augen.  
»Waren Sie ... ich meine ...«

»Ich habe die DVD von ihm entgegengenommen. Deshalb war ich am Sonntag am Flughafen so in Eile.«

»In Eile.« Janna verdrehte die Augen. Dieser Mann war ein Meister der Untertreibung.

Er warf erneut einen Blick in den Rückspiegel und zog die Augenbrauen zusammen.

Sie bemerkte seinen veränderten Gesichtsausdruck.  
»Was ist? Folgt uns jemand?«

»Ich bin nicht sicher. Nicht umdrehen!« Ohne zu blinken, bog er erneut rechts ab, diesmal in eine schmale Seitenstraße. Dann gab er Gas und bog erneut ab.

»Was jetzt?« Jannas Herzschlag beschleunigte sich unangenehm. Wieder umklammerte sie den Türgriff.

»Bleiben Sie ruhig«, brummte er kurz angebunden und warf immer wieder Blicke in den Rückspiegel. Dann fluchte er. »Die sind doch wirklich wie die Schmeißfliegen! Halten Sie sich fest!«

Er bremste scharf und riss das Lenkrad herum. Janna schnappte erschrocken nach Luft und griff mit der linken Hand an den Rand ihres Sitzes. Die Reifen des Z3 quietschten, als er um die nächste Kurve flog. Einige der Spiele rutschten ihr vom Schoß und landeten klappernd im Fußraum. Irgendwo hupte jemand hinter ihnen.

»Was machen Sie denn da?«, rief sie entsetzt, als Markus über eine Ampelkreuzung schoss. Die Ampel war gerade auf Rot umgesprungen. Markus antwortete nicht, sondern überprüfte erneut im Rückspiegel, was hinter ihnen vorging.

»Mist.« Er trat noch stärker aufs Gas und schoss mit weit überhöhter Geschwindigkeit durch die Stadt, wich dabei immer wieder anderen Autos aus oder umfuhr sie in halsbrecherischem Schlingern.

Für einen Moment schloss sie die Augen, riss sie aber gleich wieder auf, als sie Markus sprechen hörte. Er hielt sich sein Mobiltelefon ans Ohr und steuerte nur noch mit einer Hand.

»O Gott!«, schrie sie und flog gegen die Tür, als der Wagen erneut um eine Kurve schoss. »Benutzen Sie denn niemals eine Freisprecheinrichtung?«

Markus beachtete sie gar nicht. »Neumann hier. Sicherheitscode 727. Ich brauche dringend Verstärkung. Lokalisieren Sie mein Handy per GPS. Verfolger in dunkelgrünem Ford Focus, zwei Männer, soweit ich erkennen kann.« Er gab das Nummernschild durch und fügte dann hinzu: »Code 56 gelb an Walter Bernstein – und ich habe eine Zivilistin bei mir.« Er unterbrach die Verbindung und schob das Handy zurück in seine Tasche. Dann blickte er sie kurz an. »Beruhigen Sie sich, Frau Berg.«

»Beruhigen?« Empört starrte sie ihn an, doch er hatte sich schon wieder abgewandt und konzentrierte sich aufs Fahren. Also versuchte sie, etwas gleichmäßiger zu atmen. »Was ist Code 56 gelb?«

»Das bedeutet, wichtige Beweisstücke sind in Gefahr.«

»Beweisstücke?«, fragte sie erbost. »Und was ist mit uns?«

»Was soll mit uns sein?«

Sie stieß heftig die Luft aus. »Sind wir etwa nicht in Gefahr?«

»Es ist mein Job, diese wichtigen Beweisstücke in Sicherheit zu bringen.«

»Meiner aber nicht!«

Markus schien nun endlich ihre Angst zu bemerken. Er griff nach ihrem Arm, doch sie entzog sich ihm abrupt. »Lassen Sie Ihre Hand am Steuer!«

»Frau Berg«, er bemühte sich hörbar, einen beruhigenden Tonfall anzuschlagen. »Ich habe meine Kollegen informiert, dass ich eine Zivileistin bei mir habe. Es wird Ihnen nichts geschehen.«

»Das sagen Sie so.« Erneut wurde Janna gegen die Tür gedrückt, da Markus den Z3 nach links lenkte. Inzwischen hatten sie das Stadtgebiet verlassen und fuhren in Richtung Alfter.

»Das sage ich, weil ich den Job schon lange genug mache.« Er verringerte das Tempo ein wenig. »Ich denke, ich habe sie abgehängt.«

»Wirklich?« Sie drehte sich zum ersten Mal um und warf einen Blick durch die Heckscheibe. Es befanden sich einige Autos hinter ihnen, doch einen dunkelgrünen Ford Focus konnte sie nicht entdecken. »Und was jetzt?«

»Wir fahren zu Bernds Wohnung. Vielleicht ist der Code bei ihm versteckt.«

Überrascht wandte sie sich ihm wieder zu. »Und wo ist

das?«

»In der Nähe von Heimerzheim.« Markus zuckte die Achseln, als er ihre Miene sah. »Dachten Sie, Agenten wohnen nur in Großstädten?«

Janna verschränkte die Arme. »Ich dachte überhaupt nichts. Bis vor Kurzem hatte ich nicht das Geringste mit Agenten zu tun. Mit Terroristen übrigens auch nicht.« Sie atmete tief durch. »Sie verstehen vielleicht, dass mir das alles ein bisschen Angst macht.«

»Ich werde tun, was ich kann, um Sie zu beschützen, Frau Berg.«

»Danke.« Sie rang sich ein Lächeln ab. »Was sind das überhaupt für Terroristen? Von den Söhnen der Sonne habe ich noch nie etwas gehört oder gelesen.«

»Das ist kein Kunststück. Wir wissen selbst noch nicht lange, dass es sie gibt. Diese Gruppierung ist erstmals vor etwa einem Jahr in Frankreich in Erscheinung getreten. Erinnern Sie sich an die Brandanschläge auf Kirchen in Paris und Lyon vor sechs Monaten?«

»Ja, natürlich. Sie wurden nie aufgeklärt.«

»Nicht offiziell. Uns liegen Bekennerschreiben der *Söhne der Sonne* vor.«

»Also sind das schon wieder fanatische Islamisten?«

»Die Gruppe stammt nach unserem derzeitigen Wissen aus dem Nahen Osten. Aber es sind keine Islamisten.«

»Was denn dann?«

Markus ließ sich mit seiner Antwort Zeit. Es schien

Janna, als wäge er ab, wie viel er ihr verraten durfte. »Sie fordern ein weltweites Verbot aller Religionen.«

»Was?« Verblüfft starrte sie ihn an.

»Sie wollen die ewigen Glaubenskriege zugunsten einer atheistischen Weltgesellschaft beenden. Notfalls mit Gewalt.«

»Von so etwas habe ich noch nie gehört. Fanatische Atheisten?«

»So könnte man sagen.« Markus nickte. »Natürlich sind ihre Forderungen nicht durchsetzbar, genauso wenig wie die anderer Fanatiker. Aber es scheint, als habe sich diese Gruppierung bereits seit längerer Zeit im Untergrund herumgetrieben und zumindest europaweit mehrere kleine Zellen gebildet. Wie es auf den anderen Kontinenten aussieht, wissen wir noch nicht. Wir konnten lediglich ein paar Geldströme in den Nahen Osten zurückverfolgen. Deshalb gehen wir davon aus, dass dort die Drahtzieher sitzen. Bernd und Axel sowie zwei andere Agenten haben gegen die deutsche Zelle ermittelt. Bernd hatte es, wie gesagt, geschafft, undercover bis in eine der Gruppen vorzustößen. Er hat wichtige Informationen über die Mitglieder und ihre Pläne gesammelt und auf der DVD verschlüsselt, die ich Ihnen am Flughafen gegeben habe. Das hat ihn das Leben gekostet – ebenso wie Axel und die beiden anderen Agenten.«

Janna spürte eine Gänsehaut auf ihrem Rücken. »So viele Agenten sind schon getötet worden? Du liebe Güte!« Sie

hielt kurz inne. »Dürfen Sie mir das überhaupt alles erzählen?«

Markus hob die Schultern. »Wie es aussieht, stecken Sie mitten in der Sache. Wenn Sie schon durch mich gezwungen sind, eine solche Gefahr einzugehen, sollten Sie wenigstens wissen, worum es geht.« Er warf ihr einen raschen Blick zu. »Selbstverständlich unterliegen diese Informationen der absoluten Geheimhaltung.«

»Ich werde niemandem etwas darüber verraten«, versprach sie.

»Auch nicht Ihrem Freund – wie heißt er doch gleich?«

»Sander. Natürlich nicht.« Nachdenklich tippte sie mit dem Zeigefinger gegen ihre Unterlippe. »Warum hat dieser Bernd die Informationen nicht als verschlüsselte E-Mail geschickt? So was gibt es doch und es wäre viel einfacher gewesen.«

»Einfacher und gefährlicher. Auch verschlüsselte E-Mails lassen sich mit dem entsprechenden Equipment zu ihrem Absender zurückverfolgen. Vielleicht hätte er diesen Weg gewählt, wenn er ihm sicher erschienen wäre. Aber die *Söhne der Sonne* sind technisch bestens ausgestattet. Wir haben Anhaltspunkte, dass sie über Geräte verfügen, die den unseren schon sehr nahekommen. Und das will etwas heißen.« Markus verringerte das Tempo und bog an einem asphaltierten Waldweg von der Landstraße ab.

»Wo sind wir denn hier?«, fragte sie erstaunt.

»Nicht weit von Heimerzheim. Der Ort liegt gleich hinter

dem Waldstück. Bernd hat hier eine ehemalige Jägerhütte als Wohnung umgebaut.«

»Ist das nicht ziemlich einsam und abgelegen?«

»Könnte es vielleicht sein, dass das Absicht war?«

Markus hielt vor einem kleinen Holzhaus. »Da wären wir.«

Er stieg aus dem Wagen und winkte ihr, ihm zu folgen. »Kommen Sie. Wenn Sie schon hier sind, können Sie mir auch beim Suchen helfen.«

Janna verdrehte die Augen, als sie sah, dass er auch hier die Tür mit einem Dietrich öffnete. »Ich dachte, das gäbe es nur im Film.«

»Was?« Er stieß die Tür auf und trat ein.

»Na, dieses ständige Einbrechen in fremde Wohnungen und all das.«

Markus lachte trocken. »Sie würden sich wundern.« Er sah sich um. »Verdammt!«

»Was ist denn? Oh.« Nun sah auch Janna, dass die Hütte komplett leer stand. Bis auf einige Einbauschränke gab es rein gar nichts mehr an Einrichtungsgegenständen. »Was ist denn hier passiert?«

»Unsere Leute waren hier. Verdammt, ich hatte gehofft, dass sie nicht so schnell wären.«

»Haben sie etwa alles als Beweismaterial abtransportiert?«

»Nein.« Markus ging zu einem der Schränke und inspizierte ihn. »Ein paar Sachen bestimmt. Seinen Computer, Unterlagen, solche Sachen. Der Rest ist von

unserer Abteilung für Wohnungsaufösungen abgeholt worden.« Auf ihren fragenden Blick hin erklärte er: »Wenn ein Agent im Dienst getötet wird und keine Verwandten vor Ort hat, holen unsere Leute sein privates Eigentum ab und lagern es ein, bis geklärt ist, ob es Erben gibt. Nicht selten wandern die meisten Sachen irgendwann in Secondhandläden oder auf den Sperrmüll.«

Janna spürte Betroffenheit in sich aufsteigen. »Das klingt furchtbar traurig. Hatte Ihr Kollege keine Angehörigen?«

»Wahrscheinlich schon. Wenn es welche gibt, werden wir sie ausfindig machen. Aber viele Agenten brechen aus gutem Grund die Brücken hinter sich ab und leben allein. Speziell, wenn sie für das Institut arbeiten.«

»Haben Sie es auch so gemacht?« Interessiert musterte Janna den attraktiven Agenten, der in seinem schicken Anzug in dieser Jagdhütte deplatziert hätte wirken müssen. Seltsamerweise tat er es nicht.

Markus zuckte mit den Achseln. »Ich bin gerne für mich. Sie werden vielleicht schon gemerkt haben, dass ich auch nicht mit einem Partner arbeite. Es ist mir lieber so.«

»Ist das nicht ein sehr einsames Leben?«

Darauf ging Markus nicht ein. Stattdessen antwortete er: »Ich bin nur für mich selbst verantwortlich. Das hat viele Vorteile.«

»Einsam«, befand Janna.

Nun warf ihr Markus einen sichtlich genervten Blick zu. »Ich bin eben kein Familienmensch. So wenig wie Sie scharf

auf die Gefahren sind, die mein Job mit sich bringt.« Er überprüfte kurz den angrenzenden Raum. »Ich denke, hier kommen wir nicht weiter.«

»Fahren wir wieder zurück?« Janna trat an eines der Fenster und erschrak. »Herr Neumann?«

»Hm?«

»Da steht ein Mann vor der Tür und er hat eine ...«

»Waffe.« Die Stimme kam nicht vom Eingang, sondern von einer schmalen Hintertür. Ein hellblonder Hüne in Jeans und schwarzer Lederjacke stand dort und hielt eine Pistole auf Janna gerichtet. »Mh, mh!« Er schüttelte den Kopf, als Markus reflexartig nach seiner eigenen Waffe griff. »Bevor Sie sie entschert haben, ist die Frau ein Sieb. Pitt! Komm rein, wir haben sie.«

Der Mann, der Janna bis zum Supermarkt verfolgt hatte, trat durch die Vordertür ein, ebenfalls mit gezückter Pistole. Janna schluckte hart; ihr Herz raste in ihrer Brust. Hilfe suchend blickte sie zu Markus, der wie sie die Hände gehoben hatte. Er ließ die beiden Männer nicht aus den Augen, wehrte sich jedoch nicht, als ihm der Blonde die Waffe aus dem Holster entfernte und sich in den Hosenbund steckte. Auch die anschließende Durchsuchung ließ er wortlos über sich ergehen.

»Aha.« Der Blonde zog Markus' Handy aus dessen Hosentasche hervor. »Neues Modell, ja? Mit GPS-Funktion.« Er grinste abfällig, entnahm dem Mobiltelefon den Akku, warf ihn achtlos beiseite, dann ließ er das

Smartphone zu Boden fallen und trat mit dem Absatz seines Schuhs zweimal heftig darauf. »Jetzt nicht mehr.«

Janna erschrak, als er nun auf sie zu trat. »Ihre Tasche.« Fordernd streckte er die Hand aus.

Zögernd übergab sie ihm ihre Handtasche, die er aufriss und umstülpte, sodass der Inhalt zu Boden fiel. Er schüttelte die Tasche noch ein paar Mal, warf sie beiseite, dann schob er ihre Sachen mit der Fußspitze auseinander. Mit dem Handy ging er ähnlich unsanft um wie mit dem von Markus. Janna schloss entsetzt die Augen, riss sie jedoch gleich wieder auf, als sie den Mann sprechen hörte.

»Pitt, hol den Brennspritus rein.« Er hob Jannas Geldbörse auf, öffnete sie. »Nette Kinder«, kommentierte er das Foto, das in einem der Innenfächer steckte. Er entnahm der Börse das Bargeld und warf sie zurück auf den Boden.

Inzwischen war Pitt vor die Tür gegangen und kam nun mit einer Flasche Brennspritus zurück. Der Blonde deutete auf den Inhalt von Jannas Tasche. »Kümmere dich darum.« Er wandte sich an Markus und Janna. »Sie beide kommen mit mir.«

Unsicher blickte Janna zu Markus, der mit stoischer Miene nickte. Er ließ ihr den Vortritt, als der Blonde ihnen bedeutete, die Hütte durch den Hinterausgang zu verlassen. Aus den Augenwinkeln nahm sie wahr, wie Pitt den Spiritus über ihrer Tasche und deren Inhalt ausgoss und sie dann mit einem Streichholz anzündete.

»Das geht doch nicht!«, entfuhr es ihr entsetzt. »Da ist

mein Ausweis dabei und alle Papiere und ... Warum machen Sie das?«

»Halten Sie den Mund«, fuhr der Blonde sie an. »Los jetzt, bevor wir Besuch von Ihren Kollegen bekommen, Neumann.«

Markus wandte ihm den Kopf zu. »Sie machen einen Fehler. Meine Leute wissen, wo ich bin.«

»Die wissen nur, dass Ihr Handy hier ist«, korrigierte der Blonde. »Und die Tasche Ihrer kleinen Freundin. Aber die wird, ebenso wie die Hütte, gleich hübsch in Flammen stehen. Wir wollen doch keine Spuren hinterlassen, nicht wahr?«

»Aber warum meine Tasche?«, wagte Janna noch einmal nachzufragen.

Ein verärgerter Blick des Blondes traf sie. »Reine Sicherheitsmaßnahme. Wir kennen die Tricks der Geheimdienste. Peilsender in der Tasche, Mikrochips versteckt im Ausweis. Glauben Sie, wir schlafen noch auf Bäumen? Jetzt gehen Sie endlich weiter, zum Wald rüber. Da steht unser Wagen. Und keine falsche Bewegung, Neumann, sonst ist der hübsche Rotschopf ein Fall fürs Leichenschauhaus.«

Janna sog erschrocken die Luft ein, denn in diesem Moment spürte sie den Lauf einer Pistole in ihrem Rücken. Pitt hatte zu ihnen aufgeschlossen und ging nun direkt hinter ihr. Ihr Herz raste noch immer; niemals zuvor hatte sie solche Angst gehabt. Markus, der nun neben ihr ging,

warf ihr einen langen Blick zu. Seine Miene war noch immer vollkommen ausdruckslos, doch sie glaubte, in seinen Augen etwas wie ein aufmunterndes Glitzern zu sehen. Hatte er einen Plan, wie sie hier wieder herauskommen konnten? Oder wollte er sie einfach nur beruhigen?

Als sie den braunen Kadett erreicht hatten, wurden Janna und Markus die Hände gefesselt, dann wies der Blonde die beiden an, sich auf den Rücksitz zu setzen. Pitt, der den Beifahrersitz in Beschlag nahm, drehte sich zu ihnen um und hielt weiterhin die entscherte Waffe auf sie gerichtet.

Der Blonde steuerte den Wagen ein Stück durch den Wald und dann zurück auf die Landstraße.

»Was haben Sie mit uns vor?«, fragte Markus in sonderbar kühlem Tonfall, der Janna eine Gänsehaut bereitete.

Der Blonde ging nicht darauf ein, gab jedoch Pitt ein Zeichen, der an seiner Stelle antwortete: »Wir fahren jetzt zu dem Lagerhaus, in das Ihre Kollegen das Inventar von Meusers Hütte gebracht haben.«

»Sie können nicht wissen, wo das Lager sich befindet«, wandte Markus ein.

»Nein, aber Sie werden uns den Weg beschreiben.«

»Werde ich das?«

»O ja, es sei denn, Sie wollen, dass ich Ihrer kleinen Freundin hier eine Kugel in den Schädel jage.«

Jannas Augen weiteten sich vor Entsetzen.

Markus sah sie für einen Moment von der Seite an. Seine

Miene verzog sich nicht im Mindesten. »Das Lagerhaus wird überwacht.«

»Nur solange, bis Sie die Überwachungstechnik ausschalten, Neumann. Wir wissen nämlich zufällig, dass Sie an den Sicherheitssystemen des Instituts mitgearbeitet haben.« Pitt nickte bedeutsam. »Sie geben uns den Code heraus, den Meuser in seinen Sachen versteckt hat.«

»Hat er das?«

»Das wissen Sie doch nur zu gut. Oder weshalb sonst haben Sie seiner Hütte einen Besuch abgestattet? «

Markus ging nicht darauf ein. »Und dann?«

Nun antwortete doch der Blonde. »Dann werden wir dem Institut mitteilen, dass wir die Herausgabe der DVD fordern. Gegen das Leben von Ihnen beiden.«

# 12

*Waldrand bei Heimerzheim*

*Jagdhütte von Bernd Meuser*

*Freitag, 22. Juli, 12:10 Uhr*

»Verfluchter Mist.« Thomas Wörner warf den Feuerlöscher beiseite und beugte sich über das Häuflein verschmorten Leders am Boden der Jagdhütte.

Melanie Teubner gesellte sich mit einer eisernen Greifzange zu ihm und hob vorsichtig ein Stück der verbrannten Masse an. »Das ist ein Portemonnaie. Ich nehme es mal mit, obwohl ich nicht glaube, dass da noch was zu retten ist. Alles verschmort. Ist das da ein Handy?«

Thomas nickte.

»Ja, aber ein altes Modell, nicht das von Markus. Das habe ich hier drüben gefunden.« Er deutete auf die Stelle, an der das zerstörte Mobiltelefon lag. »Jemand hat es auseinandergenommen, damit wir das GPS-Signal verlieren, und dann einen Steptanz darauf aufgeführt.«

»Also steckt Markus in Schwierigkeiten«, stellte Melanie mit Besorgnis fest.

»Scheint so. Sein Auto steht ja vor der Hütte – nicht abgeschlossen. Ich wüsste nur gerne, wer die Zivilistin ist, die er bei sich hat.«

»Na, wer wohl!« Melanie verdrehte die Augen. »Diese Janna Berg vermutlich.«

»Weshalb sollte er mit ihr unterwegs sein?«, wunderte Thomas sich.

»Er ist heute Morgen noch vor dem Meeting wie von der Tarantel gestochen weggefahren«, erklärte Melanie ungeduldig. »Vorher hat ihn jemand angerufen. Die Nummer gehört laut Daten in seinem Computer zu ihrem Handy.«

»Du hast in seinem Computer geschnüffelt?« Thomas hob überrascht den Kopf.

Melanie winkte verärgert ab. »Ich habe lediglich die Datenbank seiner Handy-Synchronisation abgerufen, nachdem sein Notruf kam. Das ist doch wohl Standard, oder etwa nicht?«

»Ist ja schon gut. Musst mir ja nicht gleich an die Kehle springen.« Thomas schüttelte den Kopf über Melanies aggressiven Tonfall. »Fakt ist jedenfalls, dass die beiden verschwunden sind – und zwar ohne dass wir sie orten können. Die Fahndung nach dem grünen Focus ist zwar raus, aber davon verspreche ich mir nicht allzu viel. Wir müssen sie irgendwie finden.«

»Du bist gut.« Melanie blickte sich in der leeren Hütte um. »Sie könnten jetzt überall sein.«

»Aber sie sind noch nicht lange weg. Das Feuer hätte sonst schon auf die gesamte Hütte übergegriffen.« Thomas winkte ihr, ihm nach draußen zu folgen. »Lass uns dem Team Bescheid geben, damit sie hier aufräumen und die Spuren sichern. Dann schauen wir, ob es in der Umgebung

irgendwelche Hinweise auf den Verbleib der beiden gibt.«

\*\*\*

*Köln Bickendorf, Rochusstraße*

*Lagerhaus*

*Freitag, 22. Juli, 13:20 Uhr*

Ohne Eile ging Markus auf den Hintereingang des Gebäudes zu, in dem das Institut den Nachlass von Agenten verwaltete. Einen Pförtner gab es nicht; was hier eingelagert wurde, war nicht als geheim klassifiziert. Dennoch gab es natürlich ein Sicherheitssystem, das es nun auszuschalten galt. In seinem Rücken spürte er die Blicke der beiden Terroristen. Der eine – Pitt – hielt Janna eine Waffe an die Schläfe, was Markus zwang, sich an die Anweisungen der Männer zu halten. Selbstverständlich würde er niemals eine unschuldige Zivileistin in Gefahr bringen. Er ärgerte sich, dass sie überhaupt in diese Situation geraten waren. Warum hatte er Janna Berg nicht gleich ins Institut gebracht und sich allein auf die Suche nach dem Code gemacht? Nun musste er sich nicht nur selbst aus dieser Klemme befreien, sondern auch sie beschützen. Es kam nicht infrage, dass ihr auch nur ein Haar gekrümmt wurde.

Während er den Sicherheitscode in die kleine Box beim Hintereingang eingab und dann – wie im Institut – die Handfläche auf den quadratischen Scanner legte, arbeitete

es in seinem Kopf. Augenblicklich waren sie nicht in Lebensgefahr, denn die Terroristen wollten ja schließlich einen Deal mit dem Institut machen. Aber sobald sie die DVD in Händen hielten, wäre es mit dieser Sicherheit vorbei. Er machte sich nicht die geringsten Illusionen. Im Augenblick der Übergabe waren sie nicht nur wertlos für die Terroristen, sondern darüber hinaus eine Gefahr. Also musste er auf Zeit spielen.

Als sich die Tür öffnete, gab er einen weiteren Code ein, mit dem er die Überwachungskameras und das Alarmsystem ausschaltete. Dabei drückte er unauffällig auf den kleinen schwarzen Kommunikationsknopf, dessen Signal direkt in die Zentrale des Instituts übertragen wurde. Damit konnte er seine Kollegen zwar verständigen, aber diese würden lediglich wissen, dass jemand aus dem Lagerhaus um Rückruf bat. Alarm zu schlagen, war so nicht möglich. Er konnte nur hoffen, dass jemand eins und eins zusammenzählen würde, da ja inzwischen das GPS-Signal seines Handys schon eine ganze Weile ausgefallen war.

Ruhig, mit der betont gelassenen Miene, die er sich für solche Situationen antrainiert hatte, ging er zum Wagen zurück. »Die Tür ist offen«, sagte er.

Sogleich fesselte Pitt ihm wieder die Hände – diesmal auf dem Rücken – und stieß ihn vorwärts. Janna wurde ebenfalls aus dem Kadett gezerrt. Er konnte ihren beschleunigten Atem hinter sich hören und hoffte, er würde sie wieder heil hier herausbringen. Himmel, sie hatte zwei

Kinder, für die sie verantwortlich war!

»Sie gehen voran, Neumann«, sagte der Blonde, der sich ihnen noch immer nicht vorgestellt hatte, wobei es wohl auch bleiben würde. »Zeigen Sie uns, wo Meusers Sachen aufbewahrt werden.«

»Das weiß ich nicht«, antwortete Markus kühl. »Wahrscheinlich sind sie im gesamten Gebäude verteilt. Das Inventar wird hier nach Wertstoffgruppen unterteilt eingelagert.«

»Tja, dann wird es wohl ein langer Nachmittag für uns«, konstatierte der Blonde. »Ich würde vorschlagen, wir fangen bei der Elektronik an. Wenn Meuser die Daten auf einer DVD verewigt hat, dann vielleicht auch den Code, nicht wahr? Vielleicht steckt er auch in einem Gerät – dem Fernseher zum Beispiel. Also – worauf warten Sie?« Er stieß Markus unsanft an.

Gemeinsam gingen sie durch die vorderen beiden Räume des Lagerhauses und stiegen dann eine Treppe ins Obergeschoss hinauf.

»Das ist doch schon mal ein Anfang.« Pitt blickte sich erfreut im ersten Raum um, an dessen Wänden sich deckenhohe Regale aufrehten, die mit allen Arten von elektronischen Geräten vollgestellt waren, vom elektrischen Dosenöffner bis hin zu Hightech-Satellitenabhöranlagen.

Janna sog hörbar die Luft ein und sah sich mit großen Augen um. Markus konnte ihre Reaktion nachvollziehen. Er kam nicht gern hierher. Dieses Lagerhaus war eine

unangenehme Erinnerung an die Vergänglichkeit des Lebens. Alles, was sich hier befand, hatte einmal Menschen gehört. Menschen, die für den Dienst an ihrem Land gestorben waren.

»Setzen«, bellte der Blonde Markus an und deutete auf eine Holzkiste, die mitten im Raum stand.

Er gehorchte.

»Sie auch«, forderte Pitt Janna auf. »Aber hier drüben. Wir wollen doch nicht, dass ihr beiden auf dumme Gedanken kommt.« Er stieß Janna auf einen Hocker in der Nähe eines der Regale.

Markus suchte ihren Blick. Sie wirkte einigermaßen gefasst, zum Glück schien sie doch nicht der hysterische Frauentyp zu sein.

\*\*\*

Janna ließ ihren Blick wieder und wieder durch den Raum wandern. Etwas Ähnliches hatte sie noch nie gesehen. Die merkwürdigsten Gerätschaften waren hier in den Regalen versammelt, von denen sie sich nicht einmal vorstellen konnte, wozu sie wohl benutzt wurden. Und daneben lagen ganz normale Gegenstände des Alltags aufgereiht: Radiowecker, Fernseher, Küchenmaschinen, ein Raclette-Grill, Handmixer, Toaster ... Dieser Raum gab ihr das ungute Gefühl, in die Privatsphäre von Verstorbenen einzudringen. Diese Gegenstände hatten schließlich alle einmal jemandem

gehört. Agenten, die im Dienst getötet worden waren. Sie spürte eine Gänsehaut über ihren Rücken kriechen.

Fragend schaute sie zu Markus, der aufrecht und mit aufmerksamer Miene auf der Kiste saß – nur drei Schritte von ihr entfernt. Als sich ihre Blicke trafen, verzog er die Lippen fast unmerklich zu einem aufmunternden Lächeln.

Janna atmete tief durch. Markus Neumann würde sie beschützen, das hatte er versprochen, und sie vertraute ihm, musste ihm vertrauen. Er wirkte so selbstbewusst, ganz bestimmt wusste er, was in einer solchen Situation zu tun war.

»Pitt, du passt auf unsere beiden Gäste auf«, wies der Blonde seinen Komplizen an. »Ich hole schon mal den Laptop rauf und richte eine Inkognito-Adresse für den Kontakt mit dem Institut ein. Danach werden wir den Code suchen.« Er stieß Markus mit dem Lauf seiner Waffe unsanft gegen die Schulter. »Sie sollten sich schon mal Gedanken machen, wo wir mit der Suche anfangen, Neumann. Ich habe nämlich das Gefühl, dass Sie ganz genau wissen, wo wir nachsehen müssen. Sonst wären Sie nicht in Meusers Hütte aufgetaucht. Und denken Sie nicht mal daran, irgendwas Heldenhaftes zu versuchen, sonst dürfen Sie dabei zusehen, was wir mit der Mutter zweier so niedlicher Kinder alles anstellen können.«

Janna schluckte hart und spürte wieder das Entsetzen in sich aufsteigen. Ihr wurde ganz kalt vor Angst.

»Lassen Sie Frau Berg aus dem Spiel«, sagte Markus in

unheimlichem, kaltem Ton, der ihr die Haare zu Berge stehen ließ. »Sie hat mit der ganzen Sache nicht das Geringste zu tun.«

»Ach nein? Merkwürdig, dass sie aber ständig in Ihrer Begleitung auftaucht«, gab der Blonde ungerührt zurück. »Erst dachten wir ja, sie wäre Ihre Freundin, aber wie es aussieht, haben wir uns geirrt.« Er drehte sich zu Janna um und fixierte sie. »Was sind Sie denn? Ein Kurier? Oder eine Undercover-Agentin?«

Janna erschrak. »Nein! Nein, ich bin keine ...«

»Wir werden es schon noch herausfinden. Offiziell sind Sie jedenfalls eine Zivilistin, und deshalb wird das Institut Sie ganz sicher nicht den Wölfen zum Fraß vorwerfen, nicht wahr, Neumann?« Wieder traf Markus der Lauf der Pistole an der Schulter.

Für den Bruchteil einer Sekunde sah Janna Wut in seinen Augen aufblitzen, doch dann war seine Miene wieder vollkommen gleichmütig. Sie bewunderte ihn für seine Selbstbeherrschung.

Der Blonde verließ den Raum, seine Schritte hallten auf der Treppe. Janna blickte erneut fragend zu Markus, der diesmal sichtbar die Schultern hob. Seine Hände waren auf dem Rücken gefesselt. So konnte er nicht viel tun.

Janna blickte sich suchend um. Wenn man diesen Pitt vielleicht irgendwie ablenken könnte, nur so lange, bis sie Markus von den Fesseln befreit hatte. Glücklicherweise war sie selbst nicht hinter dem Rücken gefesselt, würde also

durchaus etwas greifen können. Nur – was?

Ein elektrisches Messer wäre vielleicht nicht schlecht, aber ausgerechnet so etwas konnte sie nirgends entdecken. Und mit einem Dosenöffner oder einem Fernseher konnte sie kaum etwas anfangen.

Pitt ging langsam im Raum auf und ab, behielt dabei mehr Markus im Auge als Janna. Offenbar glaubte er, dass von ihr keine Gefahr ausging. Als sie ein wenig auf dem Hocker hin und her rutschte, fuhr er zu ihr herum. »Was machen Sie da?«

»Nichts!«, beeilte sie sich zu antworten. Das Herz schlug ihr bis zum Hals. »Entschuldigung.«

»Rühren Sie sich gefälligst nicht vom Fleck. Sie auch nicht, Neumann!« Markus hatte offenbar Pitts augenblickliche Unachtsamkeit ausnutzen wollen, doch dieser hatte es bemerkt und richtete die Waffen wieder auf ihn. »Keine Faxen!«

Markus fixierte ihn. »Glauben Sie wirklich, Sie kommen damit durch? Unsere Leute werden längst eine Kopie der DVD gemacht haben. Und wenn Sie noch einen weiteren Bundesagenten und eine Zivilistin töten, wird Ihnen und den übrigen Söhnen der Sonne schon bald der Arsch auf Grundeis gehen. Damit beschwören Sie mehr Ärger herauf, als Sie verkraften können, und das wissen Sie ganz genau.«

»Ohne den Code ist die DVD nichts wert.« Pitt lachte gehässig. »Vermutlich sollten wir Meuser danken, dass er die Daten so gut verschlüsselt hat. Sobald wir den Code

finden, haben Sie und Ihr verfluchtes Institut das Nachsehen. Das wissen Sie selbst. Aber wir können nicht durchgehen lassen, dass man uns bestiehlt, deshalb werden Ihre Leute uns die DVD schön wieder zurückgeben.«

Janna lauschte dem Gespräch und betrachtete dabei erneut die Gegenstände in den Regalen. Irgendetwas musste es doch geben ... Ihr Blick blieb an einem Handmixer mit Metallgehäuse hängen. Ein teures Modell, in dem sogar noch die Quirle steckten. Das Kabel fehlte jedoch.

Als Markus erneut sprach, wandte sie sich ihm wieder zu. »Was, wenn der Code nicht in Bernds Sachen versteckt ist?«

Pitt grinste. »Dann bleiben Sie beide unsere Gäste, bis wir ihn gefunden haben. Was dachten Sie denn? Aber hoffen Sie lieber, dass der Code hier im Lagerhaus ist. Wer weiß, was wir sonst zum Zeitvertreib mit dem hübschen Rotschopf alles anstellen werden.«

Jannas Blick irrte zu dem Mixer zurück. Er lag seitlich hinter ihr in Griffweite. Sie musste nur ...

»Ihr rührt sie nicht an«, knurrte Markus.

»Ach nein?«

Sehr vorsichtig und langsam erhob Janna sich von dem Hocker. Pitt stand schräg vor ihr, war jetzt ganz auf das Gespräch mit Markus konzentriert.

»Nein. Und solltet ihr auch nur daran denken, kriegt ihr es mit mir zu tun.«

»Oh, tatsächlich?« Sichtlich amüsiert machte Pitt einen

Schritt auf Markus zu. »Steht sie etwa unter Ihrem persönlichen Schutz? Das wird ihr rein gar nichts nützen. Im Gegenteil. Sie werden dabeisitzen und gar nichts tun, Neumann.«

Janna umfasste mit beiden Händen den Griff des Handmixers so gut es mit den Fesseln ging und drehte sich vorsichtig in Pitts Richtung.

»Seien Sie da mal nicht zu sicher«, konterte Markus, der offenbar begriffen hatte, dass sie etwas vorhatte, da er Pitt weiterhin mit einem Gespräch ablenkte.

Sie machte einen Schritt in Pitts Richtung, hob den Mixer und drückte ihm die Quirle fest in den Rücken. »Keine Bewegung!«, rief sie.

Pitt erstarrte. »Was ...?«

»Die Waffe runter«, sagte Janna und wunderte sich, dass ihr die Stimme gehorchte. Das Blut rauschte in ihren Ohren und ihr Herz raste vor Angst.

Pitt rührte sich zunächst nicht. Janna verstärkte den Druck mit den Quirlen und betätigte in ihrer Verzweiflung das metallene Schalträdchen des Mixers. Das Geräusch erinnerte sehr entfernt an das Entsichern einer Waffe. Pitt ließ den Arm mit der Pistole sinken.

Binahe in der gleichen Sekunde schoss Markus von seinem Sitzplatz hoch. Ein gezielter Tritt, und die Waffe flog Pitt aus der Hand und schlitterte unter eines der Regale.

Janna sprang zur Seite, gerade rechtzeitig, denn ein weiterer harter Tritt traf den Terroristen gegen die Brust und

schleuderte ihn gegen eines der Regale. Er krachte mit dem Kopf gegen einen Holm und sank bewusstlos zu Boden.

Janna starrte ihn verblüfft an.

»Schnell, binden Sie mich los!« Markus war mit zwei Schritten bei ihr und drehte sich so, dass sie an seine Hände herankam.

Mit fliegenden Fingern bemühte sie sich, den Strick zu lösen. Als sie es geschafft hatte, wandte er sich wieder um und löste seinerseits ihre Fesseln. »Warum haben Sie ihm den Mixer nicht einfach über den Schädel gebraten?«

»Was?«

Markus legte einen Finger an die Lippen, denn auf der Treppe wurden Schritte laut. »Verschwinden Sie«, raunte er. »In den hinteren Raum!«

Janna rannte zu der Tür, die diesen Lagerraum mit dem nächsten verband, und versteckte sich dahinter. Vorsichtig lugte sie um das Türblatt herum und konnte beobachten, wie Markus sich neben dem Eingang postierte. Vor der Tür wurden die Schritte langsamer. Der Blonde schien zu spüren, dass etwas nicht stimmte. Vielleicht hatte er durch den Türspalt auch Pitt gesehen, der neben dem Regal am Boden lag. Er stieß die Tür weiter auf, dann fluchte er laut und zückte seine Pistole. Janna wusste, dass sie sich hätte verstecken müssen, doch sie konnte sich nicht von der Stelle rühren. Zum Glück stand sie so, dass man sie vom anderen Raum aus nicht sehen konnte. Sie sah den Terroristen vor der Tür und Markus, der auf der anderen Seite wartete.

Einige Sekunden war es so still, dass man eine Stecknadel hätte fallen hören können. Der Blonde machte einen Schritt vorwärts, entsicherte seine Waffe. Doch er kam nicht dazu, sie zu benutzen. Bei seinem nächsten Schritt schnellte Markus' Bein hoch, sein Fuß traf den Blondem an der Hand. Ein Schuss löste sich.

Janna sprang hinter der Tür in Deckung. Sie hörte etwas scharren, dann ein Gerangel. Ängstlich lugte sie erneut um die Ecke.

Die beiden Männer kämpften um die Waffe. Markus hatte die Handgelenke des Blondem umfasst und versuchte, ihn gegen die Wand zu drängen. Doch der Terrorist war kräftig und gab nicht so rasch auf. Schließlich gelang es ihm, Markus mit einem Tritt am Oberschenkel zu treffen.

Markus taumelte zurück, fing sich jedoch sofort wieder, wirbelte herum und traf seinen Gegner mit dem rechten Fuß in den Magen. Der Mann ging zu Boden, die Waffe flog in eine Ecke des Raumes. Markus packte den Blondem, brachte ihn wieder auf die Beine. Der holte bereits zu einem neuen Schlag aus, der Markus an der Schläfe traf und ihn gegen den Türstock schleuderte. Wieder rangen die beiden Männer verbissen miteinander.

Janna knabberte nervös an ihrer Unterlippe. Sie wusste, sie konnte nichts tun. Es war viel zu gefährlich, sich einzumischen. Mit Erleichterung nahm sie wahr, dass Markus die Oberhand zu gewinnen schien. Er boxte den Blondem mit rechts in die Rippen und landete einen linken

Schwinger gegen dessen Kinn.

Der Terrorist ging in die Knie. Markus packte ihn am Kragen und schlug noch einmal zu, dann ließ er den Mann zu Boden gleiten. Mit wenigen Schritten war er bei der Waffe und nahm sie an sich. Rasch drehte er den Blondem um und zog auch seine eigene Waffe aus dessen Gürtel.

Janna atmete auf.

»Frau Berg?« Er sah sich nach ihr um, sichtlich außer Atem. »Ist alles in Ordnung mit Ihnen?«

Sie trat aus ihrem Versteck. »Ja, mir geht es gut. Sie bluten.«

Markus wischte sich mit dem Handrücken über den Mundwinkel. »Halb so wild. Kommen Sie, helfen Sie mir ...« Er stockte, denn von unten wurden erneut Geräusche laut. »Gehen Sie in Deckung!«, raunte er ihr zu.

Janna rannte wieder in den Nebenraum, hörte dann jedoch Markus Stimme. »Ihr seid es! Zu spät, wie immer.«

Melanie Teubners Stimme antwortete ihm lachend. »Wie ich sehe, hast du hier schon aufgeräumt. Meine Güte, musste das sein? Wie willst du die Blessuren bloß in deinem Bericht rechtfertigen? Wir sind nicht im Wilden Westen, Markus!«

»Notwehr«, antwortete er lapidar.

Janna wollte schon zu den Agenten hinübergehen, als sie in einem der Regale, die auch die Wände dieses Raumes säumten, einen Stapel DVD-Hüllen entdeckte. Neugierig trat sie näher, nahm einige der Hüllen in die Hand. Sie lächelte, als sie gleich zwei Hüllen mit der Figur des *Super Mario*

darauf entdeckte. Als sie sie öffnete, erkannte sie auf einer der DVDs das kryptische Zeichen, das auch auf der Daten-DVD und auf dem Zettel geprangt hatte.

»Frau Berg, sind Sie hier drin?« Markus betrat zusammen mit Melanie den Raum. »Was machen Sie da?«

Janna drehte sich zu ihnen um und lächelte triumphierend. »Ich glaube, ich habe den Code gefunden.«

# 13

*Bonn, Kaiserstraße*

*Institut für Europäische Meinungsforschung*

*Freitag, 22. Juli, 14:55 Uhr*

Dankend nahm Janna die Tasse Kaffee entgegen, die Gerlinde Bernstein ihr gebracht hatte. Sie saß neben Markus und Melanie in Walter Bernsteins Büro, um noch letzte Fragen zu beantworten.

»Die beiden brachten Sie also in diesen Raum und bedrohten sie weiterhin mit Pistolen«, rekapitulierte Walter, was sie bisher erzählt hatte. »Und wie ging es weiter? Wie konnten Sie sich befreien?«

Janna schauderte bei der Erinnerung an die Ereignisse, die kaum mehr als eine Stunde hinter ihr lagen. Rasch trank sie einen Schluck von dem dampfenden Kaffee. »Ich hatte furchtbare Angst, vor allem, weil ja Herr Neumann genau wie ich gefesselt war. Noch dazu auf dem Rücken. Meine Hände waren wenigstens vorne gefesselt, sodass ich etwas greifen konnte. Na ja, dann hat Herr Neumann diesen Pitt in ein Gespräch verwickelt. Da habe ich gedacht, mir muss etwas einfallen. Ich habe mich umgesehen und den Mixer entdeckt. Damit habe ich ...«

»Moment mal«, unterbrach Melanie sie irritiert. »Einen Mixer?«

»Ja, einen Handmixer. So ein teures Teil mit

Metallgehäuse. Die Quirle steckten noch drin. Also hab ich ihn genommen, und als der Mann so richtig abgelenkt war, habe ich ihm die Quirle in den Rücken gedrückt und so getan, als hätte ich eine Waffe. Keine Bewegung habe ich gesagt und Lassen Sie die Waffe fallen. Das sagt man doch so, nicht wahr?« Fragend blickte sie zu Markus, der sich sichtlich wand.

»Normalerweise nur, wenn man tatsächlich selbst bewaffnet ist.«

»Na, das hat der Mann ja geglaubt«, fuhr Janna unbeirrt fort. »In dem Moment, als er die Hand sinken ließ, hat Herr Neumann ihm die Pistole aus der Hand getreten und ihn gegen das Regal geschleudert. Dann kam der zweite Mann wieder, dieser große Blonde. Wie heißt er überhaupt?«

Markus zuckte die Achseln und blickte ebenfalls fragend zu Walter.

»Heiko Bronsfeld«, antwortete dieser. »Ob das sein richtiger Name ist, werden wir noch herausfinden. Zumindest ist er unter diesem Namen aktenkundig. Diebstahl, Betrug, Körperverletzung. Jetzt hat er sich selbst anscheinend in die Kategorie Terrorist befördert.«

»Jedenfalls müssen wir nicht fragen, was mit ihm geschehen ist«, mischte Melanie sich grinsend ein. »Das konnte man ihm auf den ersten Blick ansehen. Markus hat mal wieder ganze Arbeit geleistet.«

»So, hat er das?« Mit hochgezogenen Brauen musterte Walter seinen Agenten.

Markus verzog keine Miene. »Wir haben die Kerle und den Code, reicht das nicht?«

»Ich muss ja zum Glück nicht den Papierkram erledigen«, neckte Melanie, wurde aber sogleich wieder ernst. »Wir haben die DVD mit dem Code gleich zur Analyse gebracht. Bis heute Abend müssten die ersten Ergebnisse vorliegen.«

»Entschuldigen Sie bitte«, meldete Janna sich unsicher zu Wort. »Was ist denn jetzt mit meiner Handtasche, meinen Papieren und so?«

»Ihre Handtasche?«, fragte Walter verdutzt. »Was soll damit sein?«

»Ach ja, das hatte ich ganz vergessen.« Markus richtete sich ein wenig in seinem Sessel auf, zuckte jedoch zusammen, denn die Blessuren, die er sich bei dem Zweikampf zugezogen hatte, schienen sich bemerkbar zu machen. »Dieser Pitt hat auf Bronsfelds Anweisung Frau Bergs Handtasche samt Inhalt verbrannt und ihr Handy zerstört.« Er knirschte mit den Zähnen. »Offenbar dachten sie, wir hätten Frau Berg mit Überwachungs-Equipment ausgestattet. Mein Handy musste auch dran glauben.«

»Wir haben es schon eingesammelt«, bestätigte Melanie. »So, dann waren das also Ihre Sachen, Frau Berg. Das ist ja wirklich ärgerlich.«

»Und was mache ich jetzt?« Fragend blickte Janna zu Walter, der sich daraufhin von seinem Platz hinter dem Schreibtisch erhob und auf sie zuging. »Keine Sorge, Frau

Berg. Wir kümmern uns darum, dass Ihre Papiere und alles, was Sie dabei hatten, unverzüglich ersetzt werden.«

»In der Tasche war meine Geldbörse, mein Ausweis, mein Führerschein, meine Bankkarte ... Der Mann ... Bronsfeld hat auch mein Bargeld gestohlen. Nur meinen Schlüsselbund habe ich noch, weil ich den nie in die Handtasche stecke, sondern immer in meine Hosentasche.«

»Wie gesagt, wir kümmern uns darum, Frau Berg. Machen Sie sich keine Gedanken. Herr Neumann wird Sie nach Hause bringen. Bitte geben Sie meiner Frau nur vorher kurz an, was sich alles in Ihrer Handtasche befunden hat.« Er nickte Gerlinde zu, die neben der Tür gewartet hatte, woraufhin sie eine einladende Geste in Jannas Richtung machte. »Kommen Sie, wir erledigen das gleich.«

Zögernd stand Janna auf und folgte ihr nach draußen zu deren Schreibtisch.

Walter sah ihr aufmerksam nach, dann wandte er sich Markus zu. »Mit einem Mixer, ja?«

Melanie kicherte verhalten. »Ein toller Hausfrauentrick. Sollte ich mir vielleicht merken.«

Markus warf ihr einen strafenden Blick zu. »Ich hatte keine Ahnung, was sie vorhat. Aber anders hätte ich vielleicht keine Gelegenheit gehabt, die Kerle auszuschalten.«

»Eine ausgesprochen geistesgegenwärtige und mutige Aktion«, befand Walter und lächelte in sich hinein. »Mir scheint, diese Frau hat einiges auf dem Kasten.«

»Was wollen Sie damit sagen?« Misstrauisch beäugte Markus seinen Vorgesetzten.

Dieser hob die Schultern. »Gar nichts, gar nichts. Nur, dass wir solche Leute immer gut gebrauchen können.«

Entsetzt sprang Markus auf. »Das ist nicht Ihr Ernst!«

»Warum denn nicht?« Walter schmunzelte. »Sie ist klug, verantwortungsbewusst, findig. Ich wüsste nicht, was dagegen spräche, sie in die Liste unserer zivilen Helfer aufzunehmen.«

»Sie hat nicht die geringste Ahnung von der Geheimdienstarbeit«, warf Melanie ein.

»Das kann man alles lernen.«

»Sie hat zwei kleine Kinder!« Markus verschränkt die Arme vor der Brust.

Walter legte den Kopf schräg. »Ein Grund, gut auf sie achtzugeben. Das wäre übrigens eine Sache, die Ihnen ganz sicher nicht schaden könnte, Markus. Sie gehen zu viele Risiken ein. Herr Dr. Schwartz hat Sie bereits höchstselbst darauf hingewiesen. Eine Frau wie Janna Berg als Partnerin veranlasst Sie vielleicht dazu, künftig ein bisschen vorsichtiger zu agieren.«

Markus starrte ihn entgeistert an. »O nein, Walter. Das können Sie nicht machen. Ich bin ein hoch qualifizierter Agent und sie ...«

»Eine Zivilistin«, ergänzte Walter amüsiert.

Melanie lachte herzlich. »Darauf freue ich mich jetzt schon! Ihr werdet ganz reizend zusammen aussehen. Der

Top-Agent und die Frau mit dem Mixer!«

Wütend fuhr Markus zu ihr herum. »Halt gefälligst die Klappe!«

»Das muss ich Alexa erzählen!« Melanie lachte noch immer, als sie den Raum verließ. Markus blickte ihr kurz nach, dann wandte er sich wieder an Walter. »Vergessen Sie es. Da mache ich nicht mit. Außerdem wird sie gar nicht darauf eingehen. Auf gar keinen Fall. Und das ist auch besser so.«

»Wir werden sehen.« Walter ging zur Tür. »Gehen Sie und sehen Sie nach, ob Ihr Wagen bereits in der Tiefgarage steht. Wörner sollte ihn herbringen. Wenn nicht, nehmen Sie ein Auto aus dem Fuhrpark und bringen Frau Berg nach Hause.«

\*\*\*

»Unterschreiben Sie bitte hier«, bat Gerlinde und deutete auf ein freies Feld unter dem Dokument, in dem Janna angegeben hatte, welche Gegenstände ihre Handtasche enthalten hatte. »Dann sind wir fertig. Sie werden benachrichtigt, sobald wir Ihre Papiere wiederbeschafft haben. Bis dahin nehmen Sie bitte dieses Schreiben mit.« Sie zog ein Blatt Papier aus einer ihrer Schreibtischschubladen und hielt es Janna hin, die es mit fragendem Blick entgegennahm. »Das ist eine amtliche Erklärung, für den Fall, dass Sie zwischenzeitlich Ihren Ausweis oder Ihren

Führerschein vorzeigen müssen. Tragen Sie sie bitte immer bei sich, bis Sie Ihre Papiere von uns ausgehändigt bekommen.«

Janna nickte und überflog das Schreiben. »Passiert so etwas öfter?«

Gerlinde lächelte. »Hin und wieder schon. Aber seien Sie unbesorgt. Es werden Ihnen keine weiteren Unannehmlichkeiten dadurch entstehen. In ein paar Tagen ist die Sache vergessen.«

»Wohl kaum«, murmelte Janna und drehte sich um, als sie Walters Räuspern hinter sich hörte.

»Frau Berg, dürfte ich Sie noch einen kurzen Augenblick sprechen?«

»Natürlich.« Sie ging mit ihm zusammen zu seinem Büro. »Aber dann muss ich wirklich nach Hause. Oder besser gesagt nach Rheinbach zum REWE. Dort steht nämlich noch immer mein Auto. Meine Güte, ich weiß gar nicht, wie ich das alles meinen Eltern und den Kindern erklären soll. Sie haben sich bestimmt große Sorgen gemacht, als ich nicht vom Einkaufen nach Hause gekommen bin.«

»Haben Sie sie inzwischen angerufen?«

»Natürlich. Gleich auf dem Weg von Köln hierher.« Finster zog sie die Augenbrauen zusammen. »Ich musste sie belügen und habe behauptet, ich hätte eine alte Schulfreundin getroffen und wir hätten beim Reden die Zeit vergessen.« Sie blickte Walter in die Augen. »Ich lüge sonst

niemals.«

»Es tut mir wirklich sehr leid, Frau Berg. Mit diesen Ereignissen konnten wir nicht rechnen. Ich danke Ihnen noch einmal für Ihr Verständnis und ganz besonders für Ihr mutiges und zugleich besonnenes Handeln.«

»Besonnen?« Zweifelnd verzog sie den Mund.

»O ja, denn ohne Ihr Zutun hätte die Sache auch ganz anders ausgehen können. Sie waren Herrn Neumann eine ausgesprochen große Hilfe. Womit wir darauf kommen, weshalb ich Sie sprechen wollte.« Er hielt kurz und bedeutungsvoll inne. »Frau Berg, könnten Sie sich vorstellen, zukünftig für das Institut tätig zu werden?«

»Was?« Verduzt sah sie ihn an.

»Ich würde Sie gerne in unsere Kartei für zivile Hilfspersonen aufnehmen. Natürlich müssen wir vorher noch einen ausführlichen Check ihres beruflichen und familiären Hintergrundes durchführen, aber das sollte nur eine Formalität sein.«

»Ich ... ich weiß nicht.« In Jannas Kopf wirbelten die Gedanken wild durcheinander. Der erste Impuls war, diesen Vorschlag sofort abzulehnen. Doch irgendetwas ließ sie zögern. »Das kommt ein wenig überraschend. Ich meine, ich habe eine Familie, Kinder, für die ich verantwortlich bin. Ich kann nicht einfach ...«

»Sie würden Ihre Familie zu keiner Zeit in Gefahr bringen«, versicherte Walter ihr rasch. »Zumindest nicht, solange Sie Stillschweigen über Ihre Verbindung zum

Institut bewahren. Sie dürfen natürlich niemandem, auch nicht Ihren engsten Angehörigen, etwas von Ihrer Tätigkeit für uns verraten.«

In Janna arbeitete es. Skeptisch blickte sie sich in dem Büro um. »Was genau müsste ich denn überhaupt machen? Und wird so etwas bezahlt?«

Walter lächelte. »Die Bezahlung wird bei zivilen Aushilfen zunächst nach Aufwand berechnet. Bei einer möglichen festen Anstellung zu einem späteren Zeitpunkt gibt es verschiedene Modelle, von geringfügiger Beschäftigung für 400 Euro über Halbtagsstellen bis hin zur Vollzeitanstellung im öffentlichen Dienst. Zunächst würde ich Sie gerne nur für einfache Handreichungen in unsere Kartei aufnehmen. Und selbstverständlich würden Sie niemals alleine in einen Einsatz geschickt. Ein ausgebildeter Agent würde Ihnen immer zur Seite gestellt.«

Janna zögerte. Sie sollte sofort ablehnen – zumindest sagte ihr Verstand das ganz deutlich. Aber eine leise Stimme in ihrem Kopf bemühte sich hartnäckig, sie zur Zusage zu bewegen, und das erstaunte sie sehr.

»Ich weiß nicht recht«, gab sie schließlich zu.

Walter legte ihr eine Hand auf den Arm. »Ich mache Ihnen einen Vorschlag. Wir nehmen Ihren Namen in unsere Kartei auf und ich veranlasse den Background-Check zu Ihrer Person. Sollte sich in nächster Zeit tatsächlich etwas ergeben, können Sie immer noch entscheiden, ob Sie zu- oder absagen. Wir werden Sie keinesfalls zu etwas zwingen.«

Janna atmete mehrmals tief durch. »Also gut. Wenn Sie meinen.«

Walter lächelte breit, ließ ihren Arm los, um ihr stattdessen seine Hand hinzuhalten, die sie zögernd ergriff. »Vielen Dank, Frau Berg. Ich weiß Ihre Zusage in dieser Sache wirklich zu schätzen. Das Institut weiß sie zu schätzen.«

»Wir können fahren«, kam Markus' Stimme von der Tür her. Argwöhnisch blickte er von Walter zu Janna und wieder zurück. In seinen Augen stand eine eindeutige Frage, die Walter mit einem leichten Nicken beantwortete.

Der Blick, der den Abteilungsleiter daraufhin traf, war tödlich, doch Walter ließ sich davon nicht beeindrucken. »Ich wünsche Ihnen eine gute Heimfahrt, Frau Berg. Wir bleiben in Verbindung.«

»Ja ... Auf Wiedersehen.« Da Markus sich bereits abgewandt hatte und in Richtung Aufzug ging, beeilte Janna sich, ihm zu folgen.

Die Fahrt nach Rheinbach verlief in tiefem Schweigen. Markus schien keine Notwendigkeit für ein Gespräch zu sehen, und Janna war nicht böse deswegen. Zu viel war heute geschehen, das sie erst einmal verdauen musste. Als sie auf dem Supermarktparkplatz neben ihrem Wagen hielten und ausstiegen, wusste sie nicht recht, was sie sagen sollte.

»Herr Neumann?«

»Hm?« Fragend sah er sie an.

»Wenn ... Wenn ich irgendetwas für das Institut tun soll ...« Sie zögerte kurz. »Werde ich dann mit Ihnen zusammenarbeiten?«

»Frau Berg«, er lachte ein wenig herablassend, »lassen Sie sich nicht zu sehr von Herrn Bernsteins Worten beeindrucken. Selbst wenn er Sie in unsere Kartei aufnimmt, ist es doch eher unwahrscheinlich, dass Sie noch einmal von uns hören werden.«

»Aha.« Sie begriff, dass er nicht sehr erpicht darauf war, noch einmal mit ihr zusammenzuarbeiten. »Also dann ...« Sie trat auf ihn zu und streckte ihm die Hand hin. »Ich wünsche Ihnen alles Gute, Herr Neumann.«

Er nahm ihre Hand und drückte sie. »Ich Ihnen auch, Frau Berg.«

Ohne ein weiteres Wort ließ er sie stehen, stieg in seinen Z3 und fuhr davon. Janna blickte nachdenklich auf den Punkt, auf dem er eben noch gestanden hatte, und spürte der Wärme seines Händedrucks nach. Hatte sie mit ihrer Zusage wirklich das Richtige getan? Sie wusste es nicht.

# 14

*Außenbezirk von Rheinbach*

*Gut Tomberg*

*Sonntag, 24. Juli, 22:00 Uhr*

*»Hamburg und Bonn. Wie heute bekannt wurde, konnten Sicherheitskräfte und Polizei am gestrigen Samstag bei einer Razzia in mehreren Wohn- und Geschäftsräumen Beweismaterial sicherstellen, das die Existenz einer neuen terroristischen Vereinigung offenlegt. Die Polizei nahm insgesamt sechzehn verdächtige Personen fest und beschlagnahmte darüber hinaus auch einige Kilogramm Sprengstoff sowie Material, aus dem sich Bomben anfertigen lassen können. Wie ein Sprecher des Innenministeriums bestätigte, wird die Gruppierung, die sich selbst Söhne der Sonne nennt, unter anderem für die Brandanschläge auf Kirchen in Paris und Lyon am Jahresanfang verantwortlich gemacht. Zu den Motiven und Zielen der Terroristen wollte sich der Regierungssprecher aus ermittlungstaktischen Gründen nicht näher äußern. In der kurzen Pressekonferenz am frühen Abend erklärte er lediglich, dass die europäischen Geheimdienste schon seit einiger Zeit gegen die Söhne der Sonne ermittelt hätten. Nun seien ihnen entscheidende Hinweise zugespielt worden, mit deren Hilfe man die deutsche Zelle dieser Gruppierung unschädlich machen konnte. – Brüssel. Die EU-Minister*

*haben sich auf einen neuen Konsens in der agrar...«*

»Habt ihr das gehört?« Linda drehte das Küchenradio leiser und wandte sich zu ihrer Tochter um, die mit Bernhard am Tisch saß und gerade dabei war, ein Kartenspiel in seine Verpackung zurückzuschieben. »Schon wieder Terroristen! Es ist einfach unglaublich, dass die Menschen einander immer wieder so schreckliche Dinge antun wollen. Hoffentlich sperren sie diese Leute ein und werfen den Schlüssel weg! Zum Glück haben sie sie gefasst, bevor sie noch mehr Unheil anrichten konnten. Ich frage mich ja manchmal, wie diese Geheimdienste es doch immer wieder schaffen, das Schlimmste zu verhindern.«

Janna, die dem Bericht des Radiomoderators natürlich aufmerksam gelauscht hatte, empfand plötzlich eine tiefe Genugtuung. Also hatte das Institut es tatsächlich geschafft, die Daten auf der DVD zu entschlüsseln und gegen die *Söhne der Sonne* vorzugehen.

Sie wandte sich an ihre Mutter. »Weißt du, die haben ganz sicher ihre Mittel und Wege, Mama.«

Bernhard nickte zustimmend. »Man kann ja über die Geheimdienste sagen, was man will, aber das war doch mal gute Arbeit.« Er stand auf und tätschelte Jannas Schulter. »Danke für diese ausgezeichnete Partie Skat, mein Schatz. Obwohl deine Mutter wieder schamlos geschummelt hat.«

»Habe ich nicht!« Gespielt empört kam Linda zum Tisch zurück und nahm die Schachtel mit den Karten, um sie in den Küchenschrank zurückzulegen. »Ich habe lediglich ein

bisschen kreativ gereizt.«

Bernhard lachte schallend und erhob sich. »So kann man es auch nennen. Gut, dass Feli nach dem Essen nach Hause gefahren ist. Wenn sie mitgespielt hätte, wäre unsere Küche zur Spielhöhle verkommen.« Er zwinkerte seiner Frau zu. »Unsere jüngste Tochter reizt nämlich noch *kreativer* als du.«

Linda gluckste. »Was soll ich sagen? Sie hat eben mein unnachahmliches Talent geerbt.«

»Mhm.« Bernhard nickte schmunzelnd. »Wisst ihr was, ich schaue mal, was es noch im Fernsehen gibt. Kommst du mit, Linda?«

»Ja, warum nicht. Du auch, Janna?«

Janna schüttelte den Kopf. »Seid mir nicht böse, aber ich glaube, ich gehe jetzt rüber und schaue, ob die Kinder ruhig schlafen. Und dann setze ich mich vielleicht noch für eine Weile nach draußen und lese ein Buch.«

»Dann gute Nacht, mein Liebes.« Linda beugte sich zu ihr hinab und gab ihr einen Kuss auf die Wange.

Janna stand auf, lächelte ihren Eltern zu. »Gute Nacht, ihr beiden.« Sie warf sich eine hellgelbe Strickjacke über, die besonders gut zu dem blauen Sommerkleid passte, das sie heute trug, und schlüpfte in ihre Sandalen. Als sie die Tür hinter sich zugezogen hatte, hörte sie, wie ihre Mutter den Schlüssel im Schloss herumdrehte. Lächelnd ging sie den kurzen Weg zu ihrem eigenen Haus. Der Abend war ruhig und warm. Einige späte Vögel zwitscherten noch vor sich

hin, Grillen zirpten. Kurzentschlossen setzte sie sich auf die Bank neben dem Eingang und sog den Duft des Abends in ihre Lungen, blickte zum Himmel hinauf, der sich allmählich dunkler färbte. Bald würden die ersten Sterne sichtbar werden. Auf das Rascheln im Gebüsch achtete sie nicht weiter, denn abends trieben sich eine Menge kleiner Wildtiere im Unterholz herum. Daran war sie gewöhnt. Als jedoch in direkter Nähe ein Schritt auf dem Steinpflaster knirschte, blickte sie in diese Richtung und erschrak.

Vor ihr stand – wie aus dem Nichts – Markus Neumann. Er trug einen dunkelgrauen Anzug, ein weißes Hemd und die passende Krawatte und sah einfach umwerfend aus.

An seinem Lächeln erkannte Janna, dass er sich dessen vollkommen bewusst war. Ihr Herz machte einen heftigen Satz und hoppelte dann wie ein Haken schlagender Hase. »Um Himmels willen!«, rief sie erstickt. »Haben Sie mich jetzt aber erschreckt!«

»Entschuldigung.« Er grinste schalkhaft, was ihren Herzschlag nicht gerade dazu veranlasste, sich zu beruhigen.

Sie stand auf. »Was machen Sie denn hier?«, flüsterte sie und blickte sich rasch um, ob auch niemand mitbekommen hatte, dass er da war. Dann gab sie ihm ein Zeichen, ihr hinter das Haus zu folgen.

»Ich bringe Ihnen Ihre Papiere.«

Erst jetzt bemerkte sie den großen Briefumschlag, den er bei sich trug.

»Was, jetzt?« Verblüfft nahm sie den Umschlag, den er

ihr überreichte.

»Ich muss morgen nach Hamburg fliegen, und wir dachten, dass Sie die Sachen bestimmt so schnell wie möglich haben möchten. Herr Bernstein meinte, es sei eine gute Idee, wenn ich sie Ihnen persönlich überbringe.« Seine Stimme klang, als sei er selbst nicht unbedingt dieser Meinung, habe sich aber den Anordnungen seines Vorgesetzten gebeugt.

Janna hatte den Umschlag mittlerweile geöffnet und zog den Personalausweis und den Führerschein heraus. Ungläubig betrachtete sie die Dokumente. »Wie haben Sie die so schnell beschafft? Normalerweise dauert es Wochen, bis man neue Ausweise erhält.«

»Nicht für uns. Wir haben eine eigene Abteilung für solche Angelegenheiten.«

»Aber ...« Skeptisch beäugte Janna den Führerschein.

Markus lachte. »Keine Sorge, ist alles echt. Auch die Treuekarten und dieser ganze Kram, den Sie mit sich herumschleppen. Inklusive aller Bonuspunkte, die Sie gesammelt haben.«

»Ach.« Janna durchstöberte den Umschlag und hob dann den Kopf. »Ich frage jetzt lieber nicht nach, woher Ihre Leute wissen, wie viele Punkte ich auf meinen Einkaufskarten hatte. Der gläserne Bürger lässt grüßen, nicht wahr?«

Markus schüttelte den Kopf. »Nicht ganz. Aber Herr Bernstein dachte, dass Sie durch die Ereignisse der vergangenen Tage keinen finanziellen Schaden davontragen

sollten. Das Bargeld, das Bronsfeld Ihnen entwendet hat, haben wir ihm wieder abgenommen und es ebenfalls in den Umschlag gelegt.«

»Vielen Dank.«

»Die Bankkarte funktioniert auch wieder. Sie hätten sie nicht extra sperren lassen müssen.«

Janna spürte, wie Wärme in ihre Wangen kroch. »Das war wohl ein Reflex.«

»Hier habe ich noch etwas für Sie.« Markus hielt ihr ein nagelneues Smartphone hin. »Ihr altes Modell war nicht mehr aufzutreiben.«

Mit großen Augen starrte Janna das Handy an. »Aber das geht doch nicht! Solche Geräte sind furchtbar teuer! Das kann ich doch nicht annehmen.«

»Sehen Sie es als kleine Steuerrückerstattung.« Auf ihren fragenden Blick hin grinste er wieder. »Wird vom Steuerzahler finanziert.«

Jannas Mundwinkel zuckten. Sie musste an sich halten, um nicht ebenfalls zu lachen. Vorsichtig nahm sie das Gerät in die Hand. Dabei streiften ihre Finger die seinen, was ihr ein merkwürdiges Gefühl in der Magengrube bescherte, das sie aber standhaft ignorierte.

»Wir haben Ihrem Handyvertrag eine Internetflatrate hinzugebucht«, erklärte er. »Damit die neuen Funktionen an dem Handy Sie nicht in Unkosten stürzen. Für Sie entstehen selbstverständlich keinerlei Mehrkosten.«

»Nein?«

»Sie profitieren von den günstigen Konditionen des Instituts.«

»Danke«, wiederholte Janna. »Aber wie soll ich meiner Familie erklären, woher das Handy kommt? Ich habe immer gesagt, dass ich kein Smartphone mit dem ganzen Firlefanz brauche.«

Markus hob die Schultern. »Sagen Sie, Sie hätten es gewonnen.«

»Das wäre gelogen.«

»Geschenkt bekommen.«

»Wer sollte mir wohl ein Smartphone schenken?«

Markus seufzte ungeduldig. »Ihnen wird schon was einfallen. Die Nummer zu einer sicheren Leitung ins Institut ist bereits eingerichtet. Unter I wie Institut.«

Janna betrachtete das Mobiltelefon, dann hob sie den Kopf und blickte ihm ins Gesicht. »Ihre Nummer auch?«

Markus zögerte einen Moment, nickte dann aber. »Unter M.« Er blickte kurz über seine Schulter. »Ich muss jetzt gehen.«

»Natürlich.« Janna schob das Handy in den Umschlag und legte ihn auf die Fensterbank neben dem Hintereingang. »Danke, dass Sie extra hergekommen sind, um mir die Sachen zu bringen.« Sie knabberte an ihrer Unterlippe. »Gerade habe ich in den Nachrichten gehört, dass Ihre Leute die Terroristen gefasst haben.«

Markus nickte unbestimmt. »Wir konnten eine Zelle in Hamburg ausheben, die offenbar neue Mitglieder

rekrutieren sollte. Dank der Daten auf Berndts DVD haben wir jetzt etliche neue Hinweise.«

»Das ist doch eine gute Sache«, befand Janna. »Ich bin froh, dass der Fall so gut ausgegangen ist.«

»Das kann man sehen, wie man will«, antwortete Markus. »Wir haben sie vielleicht geschwächt, aber noch nicht besiegt.«

»Was meinen Sie?«

Markus verschränkte die Arme vor der Brust. »Wir wissen noch immer nicht, wer die Drahtzieher sind und wo sie sich versteckt halten. Solange wir die nicht haben, werden die *Söhne der Sonne* weiterhin eine Bedrohung bleiben. Das Einzige, was wir jetzt haben, ist ein Name.«

»Ein Name?«

»Burayd. Wir wissen nicht, wer sich dahinter verbirgt und was er für eine Rolle spielt. Bernd hat nicht lange genug gelebt, um uns diese Information zuspieren zu können.«

Jannas Lächeln erlosch. »Dann ist es also noch nicht vorbei?«

»Ich fürchte nicht.« Markus hob die Schultern. »Aber das ist nicht Ihr Problem, Frau Berg.«

Sie nickte bedrückt. »Sie werden sich darum kümmern? In Hamburg?«

»Ich werde bei den Verhören anwesend sein«, bestätigte er.

»Dann wünsche ich Ihnen viel Glück und dass Sie diesen Burayd auch noch fassen werden.«

Markus nickte ihr zu. »Danke. Also dann ...« Er wandte sich zum Gehen. »Machen Sie es gut.«

»Auf Wiedersehen«, sagte sie.

Markus antwortete nicht darauf, sondern hob nur kurz die Hand zum Abschied und war im nächsten Moment um die Hausecke verschwunden. Nur Augenblicke später sprang der Motor des Z3 an, und sie hörte ihn davonfahren.

Janna blieb noch einen Moment nachdenklich vor ihrer Tür stehen, dann nahm sie den Umschlag und ging ins Haus.

FORTSETZUNG FOLGT

# Danke

Dieser erste Teil meiner neuen Serie ist natürlich etwas ganz Besonderes für mich. Ganz herzlich bedanken möchte ich mich bei all jenen, die mich auf dem Weg hierher begleitet und unterstützt haben:

Mein Mann Paul, der sich geduldig Titelvorschläge und Cover-Entwürfe angesehen und immer gute Ideen geliefert hat.

Meine Grafikerin, Judith Kühl, für ihre wunderbaren Ideen, die so ganz auf meiner Wellenlänge liegen.

Meine Lektorin, Barbara Lauer, die mit ihren hilfreichen Vorschlägen dafür gesorgt hat, dass die Geschichte richtig »rund« geworden ist und nun (hoffentlich) keine Ungereimtheiten mehr enthält.

Und ganz besonders das Team meiner Testleserinnen und Testleser: Tanja Bugislaus, Claudia Casper, Desiree Drothen, Anja Gollasch, Katharina Greiffenberg, Lena Groesdonk, Nicole Kämpf, Rebecca Kiwitz, Nicole Klein, Christiane Kopka, Stephanie Lautner, Ilona Molitor, Linda Niemann, Martina Odenthal, Melanie Reichert, Alexandra Scheibli, Elena Schlegel, Sandra Mona Schmitz, Liesa Schulz, Christine Schweizer, Monika Stutzke, Uwe Tächl, Manuela Tengler, Brigitte Teufl-Heimhilcher, Aline Wirths, Manuela Wollesen

# Über Mila Roth

Mila Roth ist ein Pseudonym der Autorin Petra Schier. Sie ist 1978 geboren und lebt mit ihrem Mann und einem Deutschen Schäferhund in einer kleinen Gemeinde in der Eifel, studierte Geschichte und Literatur an der Fernuniversität Hagen, und arbeitet seit 2003 als freie Autorin.

Unter ihrem Realnamen Petra Schier erscheinen ihre historischen Romane im Rowohlt Taschenbuch Verlag, ihre Weihnachtsromane bei Rütten & Loening.

## **Besuchen Sie die Autorin im Internet!**

Entdecken Sie die Hintergründe der Serie um Markus  
Neumann und Janna Berg,  
Lesungstermine, Sneak Peeks (Leseproben und Vorschauen)  
und vieles mehr:

**[www.mila-roth.de](http://www.mila-roth.de)**